



FRANZ JOSEF I

VIRIBUS UNITIS

ELISABETH

OFFICIELLER  
**AUSSTELLUNGS-BERICHT**

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE  
GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG  
UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER,  
K. K. O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU PRAG.

DAS  
BÜRGERLICHE WOHNHAUS.  
(Gruppe XIX.)

DIE NATIONALE HAUSINDUSTRIE.  
(Gruppe XXI.)

DARSTELLUNG DER  
WIRKSAMKEIT DER MUSEEN FÜR KUNSTGEWERBE.  
(Gruppe XXII.)

Bericht von  
DR. CARL TH. RICHTER,  
k. k. o. ö. Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Prag.

WIEN.  
DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.  
1874.



F. W. BADER WIEN

N. 38.

B.

103.

Bd. XI.

Gr. XIX - XXV.



FRANZ JOSEF I

VIRIBUS UNITIS

KLISABETH

OFFICIELLER

# AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER,  
K. K. O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU PRAG.

OBJECTE

DER

## KUNST UND GEWERBE

FRÜHERER ZEITEN. \*

(EXPOSITION DES AMATEURS.)

(Gruppe XXIV.)

Bericht von

DR. CARL LIND,

Ministerial-Vicesecretär im k. k. Handelsministerium.

WIEN.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1874.

F. W. BADER WIEN

Preis 70 kr.

L



OFFICIELLER  
AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE  
GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

1 8 7 3

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER, K. K. O. Ö. PROFESSOR IN PRAG.

---

OBJECTE  
DER  
KUNST UND GEWERBE  
FRÜHERER ZEITEN.

(EXPOSITION DES AMATEURS.)

—  
(Gruppe XXIV.)  
—

Bericht von  
DR. CARL LIND,  
*Ministerial-Vicesecretär im k. k. Handelsministerium.*

—  
W I E N.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1874.

VERGLEICHENDE  
ANATOMIE DER THIERARTEN

GELEITET VON  
DR. CARL FRÖHNER

LEIPZIG  
VERLAG VON G. O. W. B. F. SCHMIDT

INHALT

VERGLEICHENDE ANATOMIE DER THIERARTEN

VON  
DR. CARL FRÖHNER

LEIPZIG  
VERLAG VON G. O. W. B. F. SCHMIDT

(Gruppe XXIV)

DR. CARL FRÖHNER

LEIPZIG

VERLAG VON G. O. W. B. F. SCHMIDT

1874

OBJECTE  
DER  
KUNST UND GEWERBE  
FRÜHERER ZEITEN.

(EXPOSITION DES AMATEURS.)

(Gruppe XXIV.)

Bericht von

DR CARL LIND,

*Ministerial-Vicesecretär im k. k. Handelsministerium.*

Allgemeines.

Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 war der erste große Versuch gemacht worden, der Ausstellung von Producten der Neuzeit eine Ausstellung von kunst- und culturhistorischen Denkmalen unter dem Namen *histoire du travail* als organisches Glied einzufügen. Dieser erste Versuch war keineswegs mißglückt, wenn sich auch so Manches gegen dieses Unternehmen einwenden liefs und das Ganze vor Allem schon wegen des angenommenen Titels, vielfach auffallende Lücken zeigte und nur im Einzelnen befriedigte. Doch wurden auf diesem Wege viele Gegenstände, sowohl des öffentlichen, wie Privatbesitzes zur allgemeinen Kenntniß gebracht und Gegenstände, die man früher gar nicht kannte oder höchstens oberflächlich und nur ungenau, da man zu denselben nur auf vielen Umwegen und erst nach Beseitigung so mancher Hindernisse gelangen konnte, Gegenstände von hohem künstlerischem Werthe und historischer Bedeutung wurden damit durch die Möglichkeit ihrer Besichtigung, durch ihre wiederholten und vielseitigen Besprechungen wie auch durch deren bildliche Reproduction Gemeingut. Durch die Vereinigung zahlreicher derartiger Gegenstände, seien es Fundstücke aus der vorgeschichtlichen Vergangenheit oder Denkmale jeglicher Art der classischen Zeit, seien es Schätze der mittelalterlichen Kunst und der Renaissance oder selbst nur Curiosa, die sich im Privatbesitze befinden, durch die Vereinigung dieses massenhaften Materiales wurde den Forschern und Männern der Wissenschaft eine höchst

belehrende Ueberschau möglich gemacht; sie erhielten neue Gesichtspunkte für ihre Studien und manche Bereicherung ihres Wissens datirt von dieser Zeit. Auch das große Publicum wurde dadurch veranlaßt, diesen Gegenständen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, die Denkmale der früheren Kunst und des gewerblichen Schaffens mit einander und mit den einschlägigen Producten der Neuzeit zu vergleichen und gar mancher Schluss resultirte dabei zu Gunsten dieser Ausstellung. Nicht minder wohlthätig wirkte diese Ausstellung auf die moderne Kunstindustrie und Kunsttechnik; es wurden bisher unbeachtet gebliebene Formen und Verzierungen vorgewiesen, denen sich unsere Zeit nicht länger verschließen durfte, es wurden Erzeugungsweisen gezeigt, deren Wiedereinführung und Anwendung heute vom wohlthätigsten Einflusse ist.

Von diesen gewiss günstigen Ergebnissen der Pariser Ausstellung aufgemuntert und in richtiger Würdigung des Grundsatzes, daß das durch die Weltausstellung gelieferte culturgeschichtliche Bild unvollkommen wäre, wenn damit nicht eine Ausstellung der Werke der Vergangenheit verbunden würde, beschloß die Generaldirection mit der Wiener Weltausstellung auch eine archäologische Ausstellung in Verbindung zu bringen, um den Besuchern der Ausstellung Gelegenheit zu geben, sich von dem Fortschritte der Leistungen der Gegenwart gegenüber denen der letzten Decennien bis zurück zu den abgelaufenen Jahrtausenden überzeugen und darüber aus eigener Anschauung urtheilen zu können. Doch sollte die Wiener antiquarische Ausstellung im Vergleiche mit jener zu Paris einen anderen Charakter dadurch erhalten, daß in ihr die Sammlungen der Liebhaber, und zwar möglichst in ihrer Gänze zur Anschauung gebracht werden sollten. Damit war diese Ausstellung gleichfalls schon durch ihren Namen von dem Vorwurfe unvollständig und unzusammenhängend zu sein von vorn herein befreit, ohne daß doch der gute und nützliche Zweck solcher Ausstellungen gefährdet wäre. Wenn man aber Gelegenheit hatte, eine größere Anzahl von Privatsammlungen kennen zu lernen, so dringt sich unwillkürlich auch der Gedanke noch auf, daß in dieser antiquarischen Abtheilung der Wiener Weltausstellung noch ein Vortheil verborgen liegt, der unzweifelhaft seinen wohlthätigen Einfluß bald erkennen lassen wird. Und dieser Vortheil wird die Läuterung des Geschmackes der Sammler, des Kunstsinnes der Amateurs in Bezug auf den Zweck ihrer Sammlung und auf die Wahl der Gegenstände sein; denn daß ein solcher Einfluß, wenige Sammlungen vielleicht ausgenommen, nothwendig ist, wird kaum Jemand, der mit den faktischen Verhältnissen vertraut ist, leugnen.

Schon im Januar 1872 erschien für die eingangs bezeichnete Abtheilung der Ausstellung das betreffende Specialprogramm und wurde ein größeres Comité mit der Durchführung der ganzen Angelegenheit betraut. Allein im März dieses Jahres 1873 löste sich daselbe auf. Die Generaldirection wollte jedoch den Gedanken, diese Ausstellung durchzuführen, nicht aufgeben. Nachdem von fast allen in- und ausländischen Landescommissionen die Einleitungen für dieselbe getroffen waren, nahm die Generaldirection die Fortführung der Angelegenheit zuerst selbst in die Hände, dann bestellte sie hiefür ein Specialcomité. Die weitere Action überließ sie diesem, den Vertretern der einzelnen Staaten des Auslandes und der verschiedenen Provinzen des Inlandes.

Die leidigen Folgen der Resignation des großen Comités aber blieben leider nicht aus. Wenn auch die Generaldirection im Interesse dieser Ausstellung große Rührigkeit entwickelte, so hatte einerseits die sehr spät erfolgte Uebertragung der Functionen an andere Personen einen großen Zeitverlust zur Folge, andererseits trat bei den Vertretern der einzelnen Ländern bald eine sehr weit gehende Meinungsdivergenz über die Bedeutung dieser Ausstellung ein, die sich am deutlichsten in der höchst ungleichen Anzahl der zur Ausstellung von den verschiedenen Staaten gebrachten Gegenstände, und darin zeigte, daß manche Staaten die Beschickung dieses Theils der Ausstellung ganz aufgaben, oder erst nachträglich sich zu einer meistens schwachen Theilnahme entschlossen.



An der Ausstellung, welche so lange Zeit gefährdet war und endlich, ungeachtet sie gesichert war, mit noch vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, betheiligten sich schliesslich Oesterreich, Ungarn, Spanien, die Schweiz, Italien, Schweden, Dänemark, Rußland, Griechenland, die Türkei, Rumänien, Marokko und Persien.

Die ausgestellten Gegenstände wurden nur von einigen Staaten, als eigentliche archäologische Exposition, von den übrigen Gegenständen räumlich getrennt, gruppiert; bei den anderen der genannten Staaten und diefs sind gerade jene, die an der Zahl wenig Objecte boten, wurden sie mit den Industrie- und Kunsterzeugnissen vermengt aufgestellt.

Die Ungleichheit der Betheiligung motivirt, dafs in diesem Referate nur länderweise vorgegangen wird.

### Oesterreich.

Sowie durch den Rücktritt des bei der Generaldirection früher bestanden grossen Comités die Thätigkeit für die Ausstellung von Kunstobjecten und Producten der Gewerbe früherer Zeiten im Allgemeinen erlahmte, ebenso und noch weit fühlbarer war die üble Nachwirkung für diese Ausstellung hinsichtlich des cisleithanischen Oesterreich. Nachdem die mit verschiedenen Personen eingeleiteten Verhandlungen behufs der Uebernahme der Durchführung dieser Ausstellung nicht zum gewünschten Ziele führten, wurden am 7. April 1873 die Herren Dr. Eduard Freiherr von Sacken, Dr. Carl Lind und A. Ritter v. Camefina mit dieser Aufgabe betraut. Nach kurzer Verhandlung war die Sache geordnet und constituirte sich das durch Beiziehung des Herrn P. E. Obermayer als Chef des Bureaus verstärkte Comité für Cisleithanien, und zugleich auch als Installationscomité für die XXIV. Gruppe.

War schon Vieles bisher durch den Zeitverlust verfäumt worden, so zeigte sich bei Durchsicht der Anmeldungen, dafs, wenn nur die angemeldeten Gegenstände eingefendet würden, damit, abgesehen davon, dafs bei nur halbwegs strenger Prüfung das Meiste zurückgewiesen werden mußte, eine Ausstellung von nur einiger Bedeutung geradezu unmöglich sein würde. Von vielen Seiten waren statt Kunstgegenständen nur Curiositäten minderer Bedeutung angemeldet worden. Auch fehlten unter den Anmeldungen die meisten Namen der vielen, durch ihre Kunstsammlungen ausgezeichneten inländischen Stifte und Klöster, deren Schätze, wenn man eben eine mittelalterliche Kunstausstellung machen will, unentbehrlich sind; dergleichen ergab sich nur eine ganz geringe Betheiligung von Seite der verschiedenen Landesmuseen, und doch erschienen diese, bei dem Umstande, als auf eine Theilnahme der kaiserlichen Sammlungen an dieser Ausstellung, wie natürlich, nicht gerechnet werden konnte, und die Zahl der bedeutenden Privatsammlungen sehr klein ist, nicht minder unentbehrlich, um auch von den profanen Kunstgegenständen der Vergangenheit, insbesondere aus der Zeit der Renaissance eine würdige Ausstellung zusammenzubringen. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dafs das k. k. Museum für Kunst und Industrie in Folge seiner statutenmäfsigen Berechtigung zur selben Zeit einen nicht unbedeutenden Theil von mittelalterlichen Kunstgegenständen des Privatbesitzes in seinen eigenen Räumen zur Ausstellung brachte. Nun galt es, das Verfäumte nachzuholen, die Lücken der Anmeldungen auszufüllen, und die erlahmte Thätigkeit der Landescommissionen wieder aufzufrischen, was nur durch den directen Verkehr mit den Besitzern von Sammlungen und durch eine lebhafte und ausgebreitete Correspondenz erreicht werden konnte.

In dem ursprünglichen Programme mußten in Berücksichtigung der geänderten Verhältnisse und der zur Durchführung der Angelegenheit disponiblen, sehr beschränkten Zeit einige Aenderungen gemacht werden; auch machte das erst kurz vorher fertig gewordene Ausstellungsgebäude den Entfall von Bildern wünschenswerth, aus demselben Grunde empfahl sich der Entfall von Schrift- und Druckdenkmalen jeder Art.

Diese Umstände, und überdiess der ungenügende Raum von zwei, wenn auch grossen Sälen, gestatteten leider auch nicht, der Aufstellung ein bestimmtes und ausschliessliches Princip zu Grunde zu legen. Doch durfte dem von vielen Seiten ausgesprochenen, provinzial-patriotischen, vielleicht etwas engherzigen Wunsche, die Gegenstände nach Ländern aufzustellen, als für das Comité vor Allem massgebend, weil einem nur äusserlichen Grunde, wegen des dadurch bedungenen Ausschlusses jedes inneren, wissenschaftlichen Zusammenhanges und der dadurch zu erwartenden ausserordentlichen Schwierigkeiten der Aufstellung, auch nicht völlig entsprochen werden. Das Comité suchte vorerst, wo möglich gleichartige und gleichzeitige Gegenstände in Gruppen zu vereinigen, und erst in zweiter Linie jenem Wunsche Rechnung zu tragen. Dadurch wurde es möglich, in dem einen Saale in einem Kasten römische und keltische Gegenstände, in einem Schreine vornehmlich Gegenstände romanischer Kunst, in einem anderen solche des gothischen Stiles, in einem dritten der Renaissance aufzustellen, meistens durch Aussteller aus Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Krain, Tirol und Steiermark eingefendet, u. f. w., in dem anderen Saale konnte man Gegenstände aus Mähren, Böhmen, Galizien und der Bukowina aufstellen.

Gegen Ende April konnte man bereits das Ergebniss der Bemühungen des Comité's überblicken und erkennen, dass das Zustandekommen der Ausstellung mittelalterlicher gewerblicher und Kunst-Producte gesichert sei. Freilich wohl fanden nicht nur die Schreiben und mündlichen Ersuchen fast allerorts günstige Aufnahme, sondern es gefellten sich in einigen Ländern diesem Unternehmen Männer zu, durch deren Unterstützung dasselbe wesentlich gefördert wurde, so für Oberösterreich der pensionirte k. k. Rittmeister Winkler, für die Steiermark Graf Heinrich Attems, insbesondere Dr. Beda Dudik für Mähren und der Secretär des Prager Kunstvereines, Czermak für Böhmen, welche beide letztgenannte Herren diese Angelegenheit für die benannten Länder fast ausschliesslich durchführten.

Die Einfendungen begannen gegen Ende April und schon am 3. Juni konnte die Ausstellung eröffnet werden, die, wenn auch nicht mehr im Sinne des ersten Programmes eine Exposition des amateurs, so doch eine der interessantesten Ausstellungen älterer Kunst- und gewerblicher Producte bildete.

Leider theilnahmen nicht alle Provinzen mit gleich reger Theilnahme. Nur etliche Provincial-Museen, wenige Domcapitel, dafür aber zahlreiche Kloster-Schatzkammern und etliche Kunstfreunde haben ihre Kostbarkeiten bereitwillig eingefendet. Es bot sich dadurch eine Gelegenheit, die kaum so bald wieder kommen dürfte, an einem Punkte das vereinigt zu sehen, was sich sonst an den verschiedensten Orten des Kaiserstaates zerstreut findet und mitunter nicht sehr leicht zugänglich ist.

Die Sammlungen des cisleithanischen Oesterreich waren in zwei getrennten Sälen des südlichen Amateurpavillons aufgestellt. Bei der Besprechung der Gegenstände wollen wir weder der räumlichen Anordnung noch der Reihenfolge des Kataloges folgen, sondern, um wo möglich dem Entwicklungsgange der Kleinkünfte zu entsprechen, die chronologische Reihenfolge acceptiren.

### Denkmale der vorhistorischen und classischen Zeit.

Die vorhistorische Zeit repräsentirten mehrere vom Joanneum zu Graz zur Ausstellung gebrachte Gegenstände. Wir fanden darunter einen sehr beachtenswerthen Repräsentanten einer, wenn auch höchst primitiven und erst im Beginne sich befindenden Kunstthätigkeit der Bewohner der Steiermark während der sogenannten Bronzezeit; es ist die bei Strettweg nächst Judenburg im Jahre 1851 gefundene Opferwagen, eigentlich das in Bronze ausgeführte circa 1 Fufs grosse Modell eines mit je einem Hirfchen vorne und rückwärts bespannten

vierrädrigen Wagens von zahlreichen Priester- und Kriegerfigürchen umgeben; je zwei Männer halten jeden der beiden Hirsche bei dem Geweihe, dahinter je zwei Figuren, davon die männliche eine Axt schwingt, endlich an jeder der vier Ecken der Gruppe je ein Reiter mit spitzer Kopfbedeckung, Speer und Schild. In der Mitte des Wagens steht eine in größeren Proportionen ausgeführte, nackte weibliche Figur mit einem breiten Gürtel um den Leib, die nach Analogie mit einem in Mecklenburg gefundenen ähnlichen Wagen, auf dem Kopfe ein Gefäß trug, das wahrscheinlich das Opferwasser enthielt. Die Figuren, obwohl schlank, erscheinen doch in Form und Bildung barbarisch roh.

Gleich primitiven Charakter haben die weiteren hieher gehörigen, dem Joanneum entnommenen Objecte, sämmtlich Fundgegenstände aus einem Grabhügel bei Klein-Glein im Saggauthale der Steiermark. Es sind durchgehends getriebene Arbeiten, nämlich: zwei aus Bronzeblech ausgeschnittene und mit Ornamenten bedeckte Hände mit ausgespreizten Fingern; sie können nicht Rüstungsstücke gewesen sein, sondern wurden sicherlich als Votivgaben den Verstorbenen ins Grab gelegt, und zur Sühnung für die mit den leiblichen Händen verrichteten ungerichten Thaten, in einer ähnlichen Weise wie die in den germanischen Gräbern von Oberflacht in Württemberg gefundenen hölzernen Hände und Füße, als Zoll beim Eingang ins Todtenreich den Leichen mitgegeben. Ferner sind da zwei Schilde aus sehr dünnem Bronzeblech, am Rande mit den bei Kelten so sehr beliebten Klapperblechen besetzt, auf der Oberfläche mit schreitenden menschlichen Figürchen, Kreuzen, Rädern und Schwänen bedeckt, alles Symbole der Gestirne und Elementarkräfte, welche als Gottheiten verehrt wurden. Auch diese kleinen Schilde sind nur Ehrengaben für den Verstorbenen, Weihgeschenke, zum Gebrauche für das jenseitige Leben bestimmt, welchen Sinn die gesammte Ausstattung der Gräber bei den Heiden überhaupt hatte. Vollendeter, wenigstens in technischer Beziehung, ist ein nach der Form des Körpers getriebener Panzer, bestehend aus Brustkürass und Rückenstück, ein wahres Prachtstück, das einzige dieser Art, welches diesseits der Alpen bisher zum Vorschein kam.

Der bei Negau (Steiermark) gefundene, mit Palmetten verzierte Bronzehelm zeigt entschiedene Aehnlichkeit mit etruskischen Rüstungen.

Noch haben wir zu verzeichnen drei Bronzeschwerter mit Schilfblatt-Klingen und kleinem, halbmondförmigem Griffe, davon eines ebenfalls in Klein-Glein gefunden wurde, ferner, wie der Katalog sagt, das Fragment eines Kessels mit erhabenen Querwulsten und einem aus Buckeln und Sonnenrädern in getriebener Arbeit gebildeten herumlaufenden Ornamente. Ob diese Bezeichnung unantastbar ist, oder ob nicht dieses Fragment einem breiten Leibgürtel als Rüstungsbestandtheil angehörte, das zu entscheiden, muß gewiegteren Sachverständigen überlassen werden.

Wir fahen daselbst ferner ein kurzes Schwert, Messer und Nadel aus Bronze, auch Bruchstücke eines entweder als Halschmuck oder als Rasirmesser zu deutenden Gegenstandes aus fast unlegirtem Kupfer. Sämmtliche Gegenstände wurden einem intact gewesenen Tumulus mit Steinkiste auf dem Plateau nächst Warmbad Villach entnommen; vier dabei befindlich gewesene prachtvolle aus freier Hand gearbeitete Thonurnen enthielten die Brandknochen von zwei Individuen, einem älteren und einem jüngeren, wahrscheinlich weiblichen. (Dr. Lufchan.)

Die römische Kunst, und zwar ihren Verfall unter der Kaiserzeit repräsentiren nur zwei Stücke, nämlich: ein in das I. Jahrhundert gehöriger bronzener Kochtopf mit breitem Griff und an der Innenseite des Bodens mit einer sehr schön ausgeführten Medusenmaske aus Silber in Relief verziert. Diese Ausstattung läßt die Vermuthung zu, daß dieser Topf nicht für den Gebrauch, sondern als Prunkstück oder zum Weihgeschenk bestimmt war.

Das zweite Stück ist eine bei Cilli gefundene Broncestatue, darstellend eine weibliche Figur auf einer Art Thronstuhl sitzend, mit einer Zackenkrone und den Symbolen der Bodenfruchtbarkeit, vielleicht die Darstellung der von den

Norikern verehrten Göttin Celeja. Endlich war noch eine hübsche Marmorstatuette — ein sitzendes Kind vorstellend — ausgestellt, die ebenfalls der Antike angehören dürfte. (Dr. Göfzy).

### Werke aus dem Früh-Mittelalter.

Das älteste Stück frühmittelalterlicher Kunstwerke, und zwar aus deren Frühzeit, ist jener Kelch, welcher sich in der Abtei *Kremsmünster* befindet und durch seine Inschrift: „Tassilo dux fortis Luitpurg virga regalis“ als Widmung des Baiernherzogs Tassilo, welcher das Kloster 777 gegründet hat, bezeichnet wird.

Seine humpenähnliche Form ist primitiv und wenig gegliedert, der trichterförmige Fuß und Knauf gehen in einander über und nur die sechs Zoll weite, stark ausgebauchte, eiförmige Cuppa wird durch einen Perlenstab von den unteren Theilen gefondert. Die Höhe des ganzen Kelches beträgt elf Zoll. Das Material ist Kupfer, welches mit silbernen niellirten und golden verzierten Blättchen besetzt ist. Die Brustbilder Christi, der Evangelisten mit ihren Symbolen und vier männlicher Heiligen in Medaillons auf der Cuppa und dem Fuße angebracht, sind interessante Zeugen der barbarischen, noch rohen und stillen, fränkischen Kunst. Ob der Kelch, der mit Rücksicht des Charakters der Ornamente ein heimisches Werk vermuthen läßt, ursprünglich kirchliche Bestimmung hatte, darüber sind die Archäologen verschiedener Meinung. Referent neigt sich der Anschauung hin, daß der Kelch stets nur profane Bestimmung hatte.

Hier fanden sich auch zwei Standleuchter aus Kupfer mit aufgelegten niellirten und vergoldeten Silberplättchen, 15 $\frac{1}{2}$  Zoll hoch. Auf der Oberfläche des dreieckigen, kleeblattförmigen Fußes sind als Hauptrelief Thiergestalten und an den Kanten gleichsam als Widerlager drei vorspringende Salamander oder Greife angebracht. Freistehend und aufgelöthet befinden sich ferner noch an den Plattflächen des Fußgestelles drei Thierunholde mit aufgesperrem Rachen und umgebogenem Halbe. Der Fuß ist ciselirt, polirt und vergoldet; die Gestalten der Thiere sind mit kleinen aufgelegten Silberstreifen ornamentirt. Aus dem Fuße baut sich der Ständer auf, der an drei Stellen von Knäufen unterbrochen, und mit Bandstreifen aus aufgelegten und mit Laubornamenten geschmückten Silberplatten bestehend, umwunden ist. Auf jedem der drei Knäufe sind Kreise, worin als Basreliefs Tiger angebracht sind. Oben schließt der Ständer mit einem flachen Schüsselchen ab. Bei dem Streben der romanischen Kunst, ihren Erzeugnissen einen tieferen Sinn unterzulegen, dürfte in den an den Leuchtern herumkriechenden Bestien wohl das böse Element dargestellt sein, welches das darüber befindliche, siegreiche Licht der christlichen Lehre fruchtlos bekämpft. Ob man so ganz richtig diesen beiden Leuchtern den gleichen Ursprung wie dem Kelche zuschreibt, ist, wenn sie auch im Stifte *Kremsmünster* aufbewahrt werden und die Tradition sie dem Baiernherzoge zuschreibt, nicht außer Zweifel, denn sie zeigen entschieden einen etwas jüngeren Formenkreis.

Auch Gegenstände der Elfenbein-Plastik aus dem frühen Mittelalter fanden sich in dieser Ausstellung. Es ist eigenthümlich, mit welcher Zähigkeit die Kunst des Elfenbein-Schnittes an den antiken Traditionen festhielt; durch diese fortwährenden Reminiscenzen wird die Unterscheidung zwischen den spätrömischen Diptychen und den Arbeiten bis zum Jahre Tausend sehr schwierig.

In die carolingische Epoche gehören jene zwei bekannten Elfenbeinhörner, welche unter dem Namen der Rolandshörner in archäologischen Fachschriften schon wiederholt besprochen wurden. Derlei hauptsächlich als Jagd- und Kriegshörner dienende Denkmale finden sich außer diesen nur in wenigen Sammlungen, wie zu Aachen, Upsala, Angers, Jaszbereny im Welfen-Schatze und in der Ambrafer-Sammlung zu Wien. An denselben wurde die durch den Elefantenzahn vorgezeichnete Form beibehalten und ihnen durch meist sehr roh ausgeführte Ornamentstreifen und figürliche Darstellungen eine Verzierung gegeben, die gewöhnlich Anspie-

lungen auf die Jagd enthielten. Wo Kaiser Karl IV. diese Hörner, die wahrscheinlich aufser Europa angefertigt wurden, erworben hat, ist nicht sicher bekannt. Obwohl eine Tradition wissen will, das sie aus dem am Rhein gelegenen Kloster Nonnenwörth stammen, so ist doch anzunehmen, das er sie auf seiner ersten Römerfahrt erwarb. Das grössere und reicher verzierte Horn, daran das Mundstück fehlt, ist in vier dessen Körper quer umziehende Streifen abgetheilt, die durch ein Band von schönen Blattornamenten begrenzt sind. Der oberste und unterste Streifen enthält Medaillons mit Thierköpfen und Gladiatoren, die beiden mittleren in Galopp dahineilende Viergespanne, dabei in der dritten Reihe von Hunden verfolgt. Das thierähnliche Ornament bei dem Luftloch des Hornes ist leider verstümmelt. Das zweite Horn ist weit einfacher und in der Hauptsache nur mit Bandverfchlingungen decorirt, die Mitte davon nimmt ein landschaftliches Reliefbild und eine Jagdscene ein. Beide Hörner gehören in den Prager Domchatz.

Als einen höchst merkwürdigen Gegenstand müssen wir jenes Elfenbein-Schnitzwerk bezeichnen, das das Stift Heiligenkreuz ausstellte. In einer Umrahmung von Akanthusblättern ist der heilige Gregor dargestellt, er sitzt am Schreibpulte mit dem Griffel in der Hand, die Taube schwebt, ihn inspirirend, an seinem Ohre. Ueber dem Schreibpulte erhebt sich, von zwei Säulen getragen, ein Baldachin sammt Thürmen und Zinnen und vom Gewölbebogen hängt eine Lickerkrone herab. In der unteren Abtheilung des Schnitzwerkes sieht man drei schreibende Mönche. Gregor hat als Bekleidung eine lange Tunica, ist bartlos, mit etwas breitem Gesichte und kurzer Gestalt; ebenso bekleidet sind die Mönche, sämmtliche Figuren überhaupt kurz und gedrungen. Vortreffliche Arbeit mit der grösssten Präcision bis in das kleinste Detail ausgeführt! Die ganze Architektur der ober dem Baldachin dargestellten Stadt hat entschieden spätrömischen Charakter und erinnert viel an die frühchristlichen Darstellungen. Die Meinung über das Alter dieses Schnitzwerkes ist sehr abweichend; während einerseits von einigen Fachmännern noch das XI. Jahrhundert angenommen wird, setzen andere dafür das VI. Jahrhundert an, wofür nach der Ansicht des Referenten, im Hinblicke auf die Zartheit und weiche Behandlung, die unzweifelhaft von der Antike herübergewonnen wurde, die grössere Wahrscheinlichkeit spricht. An dieser Stelle sei auch das in Serpentin geschnittene, vom Stifte Heiligenkreuz ausgestellte Relief von 6½ Zoll im Durchmesser und byzantinischen Ursprungs, erwähnt. Es zeigt das Brustbild der Mutter Gottes ohne Kind in gerader Ansicht, zu beiden Seiten die abbrevirte griechische Inschrift: mater dei. Der Stein ist gesprungen, zusammengekittet und in einen neuen Holzrahmen gebracht. Das Alter dieses Schnittes läst sich nicht bestimmen, doch spricht die Vermuthung für dessen Entstehung zur Zeit des byzantinischen Reiches.

### Kunstproducte des romanischen Stiles.

An Kunstwerken dieses Stiles war die österreichische Abtheilung sehr reich. Es waren fast ausnahmslos kirchliche Gegenstände aufgestellt, für deren Erhaltung wir den Klöstern und Pfarrkirchen einigermassen zu Danke verpflichtet sind. Obwohl die meisten dieser Gegenstände der wissenschaftlichen Welt durch Schrift und Bild, namentlich durch die Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunstdenkmale bekannt geworden sind, so war es doch ein Genuss, die Originale selbst zu sehen.

Die Kunst des XI. bis XIII. Jahrhunderts liegt unseren heutigen Anschauungen sehr ferne und bietet für Viele nur historisches Interesse; allein es findet sich in ihr der Ausdruck christlichen Sinnes, eine solche Fülle echter Poesie und tiefer mystischer Gedanken, was diese Kunst eines eingehenden Studiums würdig erscheinen läst.

Gegenstände der romanischen Kunst aus Elfenbein, Bein u. f. w. Die romanische Kunst verwendete mit Vorliebe zur Ausstellung gewisser kirchlicher Gegenstände, wie Tragaltäre, Buchdeckeln u. f. w. das Elfenbein, das dann mit Sculpturen geziert wurde. Von solchen Gegenständen enthielt die Ausstellung Einiges, und zwar sehr werthvolles.

Wir nennen zuerst die zu den seltenen kirchlichen Gegenständen gehörenden beiden vom Stifte Melk zur Ausstellung gebrachten Tragaltäre. Es sind dies kleine Kästchen mit flacher Oberplatte und auf vier Füßen ruhend. Der innere Raum hatte die Reliquien aufzunehmen, auf der Tischfläche lag die Hostie sammt Patena und stand der Kelch. Das eine dieser beiden Gestatorien gehört noch dem XI. Jahrhundert an, das andere ist etwas jünger. Der in der Mitte der mit reichem Elfenbeinbesatz geschmückten Deckplatte des älteren Kästchens befindliche Altarstein, ein Serpentin, ist sehr klein und von oblonger viereckiger Form. Ein schmaler Silberstreifen bildet seine eigentliche Einfassung. Die weitere Umrahmung besteht aus einem breiten Elfenbeinbände mit kleinen, aber höchst interessanten Sculpturen, als: nimbirte Engel, eine Scheibe, darin das Lamm Gottes, in einem Kranze die Hand Gottes auf dem Kreuze ruhend, Prophetengestalten, Evangelistenymbole etc. Nach außen ist die Deckplatte von einem Silberbände eingefasst, das leider nicht mehr ganz erhalten blieb, was um so mehr zu bedauern ist, als die Inschrift Aufschluss gab über die Spenderin dieses Kleinods. Aus dem Inschriftfragment ist zu ersehen, daß dieses Tragaltärchen ein Geschenk der Markgräfin Swanhilde, Gemalin Ernst des Tapferen (1056—1075) aus dem Hause Babenberg, war, dessen Gunst sich das in der markgräflichen Residenz Melk errichtete Stift weltlicher Chorherren zu erfreuen hatte. Die Seitenwände des Schreines sind ebenfalls mit Elfenbein-Schnitzereien geziert, doch hat bedauerlicher Weise eine Schmalseite diesen Schmuck bereits verloren. Die Vorstellungen sind Mariä Verkündigung, deren Besuch bei Elifabeth, die Geburt Christi und deren Verkündigung an die Hirten, die Anbetung durch die drei Könige, die Taufe, der Einzug in Jerusalem und das Abendmahl.

Der zweite Schrein hat in der Mitte der Deckplatte einen Porphyrfstein eingelassen, auf dessen bandförmiger, kupfervergoldeter Einfassung eine Inschrift angebracht ist, die dahin deutet, daß der Altar eine Reliquie des heiligen Johannes des Täuflers enthalten hat. Die Seitenwände sind ebenfalls mit Elfenbeinreliefs geziert, doch haben dieselben, wengleich werthvoll, doch einen minderen Kunstwerth als die des anderen Schreines. Wir sehen Christus als Weltrichter, die Verkündigung, die Geburt und die drei Könige, eine aus den Wolken herabreichende Hand mit einem Kranze, Christus umgeben von mystischen Gestalten und endlich eine Wiederholung der ersten Vorstellung, die Figuren sind derb und hart, doch ist daran keineswegs byzantinischer Einfluß zu erkennen.

Der an älteren Kunstgegenständen nicht reiche Wiener Domschatz stellte ein kleines Reliquienkästchen aus, das noch dem XIII. Jahrhundert angehören mag. Es ist von Holz und mit beinernen Plättchen überzogen. Dasselbe zeigt auf den Außenflächen theils Laubwerk, theils drachenartige, in einander verschlungene Thiere eingravirt. Die Linien der Gravirung sind schwarz oder roth ausgefüllt. Ein ähnliches und aus derselben Zeit stammendes Reliquienkästchen stellte das Salzburgerische Stift Sct. Peter aus. Dasselbe ist an der Außenseite mit zierlich durchbrochenen, sehr feinen Elfenbein-Schnitzwerken bedeckt. Auch das Giebeldach ist mit solchen Elfenbeinplättchen geziert. Durch diese feinen, äußerst zierlichen Elfenbeinbekleidungen schimmern überall feine Goldplättchen durch, welche zwischen den Wandflächen des Kästchens und den Schnitzereien eingefügt sind.

Eingehende Beachtung verdienen auch die beiden ausgestellten Elfenbein-Reliefs. Das eine, dem Stifte Seitenstetten gehörig und dem Ende des XII. Jahrhunderts entstammende Schnitzwerk (4½ Fufs lang, 4 Fufs breit),

zeigt in der Mitte den sitzenden Christus, die Füße auf den in einem Kranze befindlichen Bogen gestützt, in der Linken das Buch, die Rechte wie segnend ausgestreckt gegen ein Kirchenmodell, welches eine zur Seite stehende kleinere Figur in der Hand hält. Ein Heiliger führt diesen Donator vorwärts und nimmt ihn dabei gleichsam in Schutz; an der anderen Seite steht Petrus mit dem sein Monogramm bildenden Schlüsseln und noch zwei Heilige. Die andere Elfenbeintafel zeigt die Darstellung des Todes Mariens. Maria liegt umgeben von sämtlichen Aposteln auf einem hohen Bette, Petrus steht am Kopfende derselben und schwingt das Rauchfass. Gegen die Mitte des Bettes zu steht Christus, mit beiden Händen die Seele Mariens in Gestalt eines Wickelkindes emporhaltend. Ueber der ganzen Gruppe schweben zwei Engel, wovon der eine einen Schleier und der andere gleichfalls eine Kindesgestalt, ähnlich der früheren, in den Armen hält und — wie aus den Händen Christi erhalten — in den Himmel trägt; die dreizehnte Figur zu Füßen Mariens könnte, da sie nicht nimbirt ist, möglicherweise jenen Israeliten darstellen, von dem die Legende erzählt, daß er freventlich den Leichnam berührte und die Hände davon nicht mehr wegbrachte. Mit Rücksicht auf die kurz gedrungenen Formen der Figuren, auf deren Bekleidung und Gesichtstypus, endlich auf das Festhalten der Körperbewegungen an gewissen conventionellen Formen läßt sich annehmen, daß dieses Schnitzwerk im Beginne des XIII. Jahrhunderts entstanden ist.

Als einen sehr hervorragenden Gegenstand müssen wir die reizende Figurengruppe aus Elfenbein bezeichnen, die das Stift *Zwettel* in Niederösterreich ausstellte. Die ursprünglich, wenigstens nicht in der gegenwärtigen Anordnung zusammengehörigen Figuren soll Abt Bohuflav (1248 bis 1258) von seinen Reisen nach Cîteaux mitgebracht haben. Sie werden für ein Geschenk König Ludwig XI., der oft den Generalcapiteln der Cistercienser beiwohnte, gehalten. Auf einem Postamente steht Maria (das Figürchen einen Schuh hoch), auf dem Arme das ganz bekleidete Kind, welches seinen rechten Arm um ihren Hals schlingt; sie blickt es freundlich an, und zeigt ein Spielzeug, das sie in der rechten Hand hält. Daneben die Verkündigung in drei Zoll hohen Figürchen, Maria, eine feine, liebliche Gestalt, der Engel ohne Flügel, die rechte Hand in eigenthümlicher Haltung gegen Maria ausgestreckt, ferner ein Mann, vorwärts schreitend, in der rechten eine Krone (vielleicht einer der drei Könige), endlich unten vier kleine Halbfiguren von freundlichem Gesichtsausdrucke, Kronen auf den Händen tragend, möglicherweise die *quatuor coronati*. Diese Figürchen scheinen Bestandtheile eines größeren Reliquienkästchens oder eines Schreines gewesen zu sein. Haare und Verzierungen sind vergoldet, Augen, Wangen, Lippen, so wie das Futter der Gewänder sind leicht bemalt. Die Köpfe erhalten einen eigenthümlichen Ausdruck durch den lächelnden Mund mit hinaufgezogenen Winkeln und durch die schmal geschlitzten Augen. Diefs, so wie die leicht geschwungene Haltung, die mageren Hände mit eckiger Bewegung, die etwas verkürzten Figuren, die feinen Falten der Gewandungen bezeichnen die Kunstrichtung der Mitte des XIII. Jahrhunderts, wobei lebendiger Empfindung und Streben nach Charakteristik eine gewisse gefuchte Zierlichkeit die Stelle der Anmuth vertritt.

Von Bischofsstäben der romanischen Stilperiode waren zahlreiche und werthvolle Exemplare ausgestellt. Zwei davon werden wir später gelegentlich der mit Emailschnuck ausgestatteten Gegenstände dieser Kunstperiode erwähnen. Fünf haben wir hier zu besprechen, da sie aus Elfenbein angefertigt sind.

Der Stab, eines der wesentlichen Abzeichen der bischöflichen und Abtenwürde, soll die Fülle der Macht derselben, die dem Bischofe oder Abte anvertraute kirchliche Kraft, dessen geistliche Gewalt anzeigen. Seit welcher Zeit der Gebrauch des Stabes besteht, läßt sich nicht genau bestimmen, doch ist derselbe sicherlich über das XI. Jahrhundert hinauszuschieben.

Der älteste der ausgestellten Stäbe, und zwar von einer nur bis ins XI. Jahrhundert üblichen Form des oberen Abschlusses, ist der im Benedictiner

stifte St. Peter zu Salzburg aufbewahrte. Dieses Pastorale, welches der Tradition nach vom heiligen Rupert herrühren soll, hat im Ganzen eine Höhe von circa vier Schuh; der Schaft ist von Holz, dessen oberes Ende ist mit einem kupfernen, mit Silber überzogenen Reife verziert, darauf ciselirte Arabesken und eine Inschrift. Den Abschluss des Stabes bildet eine Krücke von Elfenbein, an beiden Enden eingerollt, wofelbst je ein Thierkopf angebracht ist.

Der Krummstab des Stiftes Götweig stammt aus dem Ende des XI. Jahrhunderts. Von demselben ist nur mehr die elfenbeinerne Krümmung vorhanden, der Schaft ist verloren gegangen. Die Krümmung ist fast kreisrund und wird durch einen Schlangenleib gebildet. Obwohl dieses Fragment in künstlerischer Beziehung von sehr geringer Bedeutung ist, so hat es eine um so größere Wichtigkeit rückfichtlich der daran befindlichen Darstellung inner der Krümmung. Es sind dies zwei Vögel, vielleicht Tauben oder Pfauen, sie stehen gegen einander gewendet auf dem Schlangenleibe und haben ihre langen Hälfe in einander verschlungen. Mit ihren Schnäbeln halten sie gemeinschaftlich den Stiel einer in die Höhe gerichteten, kreuzförmig gebildeten Pflanze, gegen welche der Rachen der Schlange gerichtet ist. Die Auslegung dieser Darstellung ist eine verschiedene, je nach der Art der beiden Vögel. Sind es Tauben, so ist es die Vorstellung des Schutzes des Glaubens durch den heiligen Geist gegen die Macht des Bösen; sind es Pfauen, die Symbole der Hoffart, so ist es die Vorstellung des Anstürens des Bösen gegen das Christenthum, was wahrscheinlicher ist.

Aus demselben Jahrhunderte stammt auch der vom Stifte Altenburg ausgestellte Stab, ebenfalls nur mehr aus dem krystallinen Nodus und der Krümmung bestehend. Auch hier findet sich eine der früheren ähnliche Darstellung innerhalb der Krümmung. Es sind zwei Vögel, der untere ein Pfau, der obere eine Taube, sie breitet die Flügel aus und trägt im Schnabel ein Kreuz, gleichsam als wolle sie es in die Höhe tragen und gegen jeden Angriff, insbesondere gegen den der Schlange, die bereits ihren geöffneten Rachen dahin wendet, schützen.

Ein dritter, nahezu gleich alter Stab gehört dem Stifte Admont. Die ganze Krümmung und die beiden Noden sind von Elfenbein, der mit dem Obertheile nicht gleichzeitige Schaft und das Vermittlungsglied der Noden von Holz. Die Krümmung bildet einen Schlangenleib, der mit einem abwärts gewendeten Knopfe endigt. Interessant ist die Gruppe inner der Krümmung: ein geflügeltes, ganz ruhig stehendes Pferd, dessen Maul ein ornamental gehaltenes Kreuz berührt, — eine sehr feltene Darstellung.

Der Krummstab aus dem Nonnenstifte zu Salzburg entstammt der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, als der Zeit, in welcher die Abtei mit dem Rechte des Stabes ausgezeichnet wurde. Der ganze Stab besteht aus Elfenbein und ist gegenwärtig noch vollständig erhalten. Der Schaft ist mit Blattornamenten, die Krümmung mit einer Inschrift in Roth, Schwarz und Gold bemalt. Die Krümmung wird wieder von einem Schlangenleibe gebildet, der mit einem Ungethümkopfe endigt, aus dessen mit starken Zähnen bewaffnetem Rachen die Zunge herausgestreckt ist. Inner der Rundung erblickt man das nimbirte Osterlamm mit dem Kreuze; der Kopf des Lammes ist gegen das Kreuz zurückgewendet, dahin auch der offene Schlangenrachen gerichtet. Der Außenrand der Krümmung ist mit flachen Blättern strahlenförmig besetzt. Die Radialverzierung und die Gruppe sind mit goldfarbigen, grün eingefassten Ornamenten bemalt.

Von ganz eigenthümlicher Form in seinem oberen Abschlusse ist das Pastorale aus dem Stifte Klosterneuburg (Ende des XIII. Jahrhunderts). Dasselbe ist vollständig erhalten und ganz aus Elfenbein angefertigt. Der runde Schaft besteht aus vierzehn gleich großen Theilen, die durch Schrauben und Stifte miteinander verbunden und mit roth-schwarz-gelben zweigartigen Ornamenten bemalt sind. Ebenso bemalt ist der kugelförmige Knauf, aus dem ein Schlangenkopf sich entwickelt, dem zunächst nach zwei Seiten gerichtet je eine in einem muschelförmigen Ornamente sitzende, ungewöhnlich bekleidete Figur mit jüdischem Typus ange-



bracht ist, deren Kopf nach der in der Krümmung befindlichen Vorstellung gerichtet ist. Das obere Ende des Stabes bildet statt einer Krümme einen aufrecht gestellten Ring, der am Außenrande mit Blattornament in Strahlenform besetzt ist. Das oberste Blattornament ist doppelt und findet sich darauf die sitzende Figur Gott Vaters. An den Flachseiten des Ringes finden sich in Farben ausgeführte Inschriften. Inner des Ringes ist eine ziemlich roh ausgeführte bemalte Gruppe angebracht, den englischen Grufs vorstellend.

Das Faltistorium aus dem Frauenstifte in Salzburg gehört zu den interessantesten Ueberresten der romanischen Kunst. Dieser Faltstuhl, ohne Rück- oder Armlehne, ist aus Holz angefertigt, roth angestrichen, an den Fußenden mit Bronzebesatz versehen, vorstellend Löwentatzen, in deren Klauen sich verschiedene Figuren in Todesqualen winden. Die Obertheile schliessen mit prachtvoll ausgeführten, stilisirten Löwenköpfen aus Elfenbein. Die Flachseiten sind ebenfalls mit kleinen Elfenbein-Reliefs geziert, wahrscheinlich irgend einer Legende oder Sage entnommen. Die Seitentheile, zwischen welchen das Sitzleder eingespannt ist, sind am Rande mit zwei sehr schön stilisirten Drachen ausgestattet. Die Zeit der Anschaffung dürfte mindestens mit jener der Verleihung des Rechtes an die Aebtissin, sich des Stabes und Thronstuhles bedienen zu dürfen, zusammentreffen (das ist 1235). Die Schnitzwerke hingegen erscheinen älter und mögen dem XI. Jahrhunderte angehören und italienische Arbeit sein. Die an einigen Stellen der Seitenlehne angebrachten Temperamalereien sind bedeutend jünger. Jedenfalls hat diesem Stuhle ein weit älterer zum Vorbilde gedient, dem vielleicht diese Schnitzwerke entnommen wurden.

Die Goldschmiede-Kunst des romanischen Stiles. Sie wird repräsentirt vornehmlich durch eine Reihe von Kelchen, mitunter von ungewöhnlicher Größe und reicher Verzierung. Der Kelch nimmt in der katholischen Kirche die wichtigste Stelle unter den Gefäßen ein. Die Form desselben ist in der Wesenheit noch gleich jener der antiken Trinkgefäße. Der Kelch besteht aus drei Theilen, dem Fusse zum Aufstellen des Gefäßes, dem Stiel sammt Knauf zum Anfassen und der Cuppa oder Trinkschale. In den ersten christlichen Zeiten bediente man sich bei Verrichtung des Messopfers hölzerner oder gläserner Kelche, ja auch solcher von Zinn oder Elfenbein, allein schon im III. Jahrhunderte blieben die edlen Metalle das ausschließliche Material dieser Gefäße, welche allmählig durch künstlerischen Schmuck, namentlich Emails und Niellen, kostbare Steine, Filigranbesatz, noch höheren Werth erhielten. Besonderen Einfluß nahmen in dieser Beziehung die verschiedenen Stilrichtungen, die übrigens auch auf die Form des Gefäßes und das Verhältniß der erwähnten drei Hauptbestandtheile zu einander einige Aenderungen bewirkten. Zu unterscheiden sind die zum gewöhnlichen Gebrauche des Priesters bei der Messe bestimmten kleineren Kelche, die je nach den feierlichen Anlässen, bei denen sie gebraucht wurden, mehr oder minder reich ausgestattet waren, und die großen Speisekelche, die zur Austheilung des Abendmahles, ehe den Laien die Communion unter beiden Gestalten entzogen war, bestimmt waren; die letzteren mußten größer als die gewöhnlichen Priesterkelche sein, da man in der Regel zu gleicher Zeit einer größeren Anzahl Gläubiger das heilige Abendmahl spendete. Sie sind mit Handhaben versehen, um den Diakonen den Gebrauch dieses Gefäßes zu erleichtern. Die Austheilung des Weines geschah alsdann mittelst eines kleinen Saugrohres (fistula) aus Gold, Silber, Elfenbein, welches mit einer oder mehreren Handhaben versehen war. Wir hielten die Voraussendung dieser kurzen Erklärung für nothwendig, um unseren Lesern, bei denen ein eingehendes archäologisches Wissen nicht vorausgesetzt werden kann, das Verständniß der diesfälligen Partie unseres Berichtes möglich zu machen.

Beispiele solcher Gefäße lieferten der aus dem Prämonstratenserstifte Wilten in Tirol und ein zweiter aus dem St. Peters-Stifte in Salzburg ausgestellte Communion-Kelch.

Ersterer ist aus im Feuer vergoldetem Silber angefertigt, und stammt aus dem XII. Jahrhunderte. Der große, flache Fuß ist kreisrund und hat 6 Zoll 8 Linien im Durchmesser. Der Schaft ist cylinderförmig mit einem runden Knauf versehen. Als Trennungsglieder zwischen Cuppa und dem Knaufe, sowie zwischen diesem und dem Fuße sind Ringe in Form von Eierstäben angebracht. Einen besonderen Werth hat dieser Kelch durch den Reichthum ornamentaler Ausschmückung, mit der er im wahren Sinne des Wortes so übersät ist, daß nicht der kleinste unverzierte Fleck übrig bleibt. In ornamentaler Beziehung tritt als Hauptanordnung an dem Kelche die Eintheilung der Flächen des Fußes und der Cuppa in runde, aus verschlungenen Bandstreifen gebildete Felder hervor, von denen jedoch nur jene des Fußes eine regelmäßige Kreislinie bilden, während jene der Cuppa etwas verzogen erscheinen. Sämmtliche Felder sind mit Szenen des alten und neuen Testaments geschmückt. Die ornamentale Technik besteht theils in Gravirung und Niellirung vorzüglichster Art, theils in getriebener und gegossener Arbeit; letzterer Art sind der Knauf mit den beiden Ringen und die Henkel, deren Ornament aus stilisirtem Laubwerke mit zwei Perlenstreifen an der Randseite besteht. Der Knauf ist beinahe ringförmig und zeigt in erhabener Arbeit in Medaillons je eine Figur, die aus einem Gefäße reichlich Wasser ausgießt (die vier Flüsse des Paradieses). Die am senkrechten Rande der Schale angebrachte Inschrift nennt als die Stifter dieses Gefäßes einen Berthold, wahrscheinlich einen Grafen von Andechs, womit auch eine Klostertradition übereinstimmt.

Die Patena ist auf beiden Seiten mit figuralen Darstellungen geschmückt; die in der Mitte der Rückseite sind in Relief, die der Vorderseite in Niello ausgeführt. Die Darstellungen auf der äußeren Randung sind auf die Fläche gravirt und nur einzelne Theile davon niellirt oder in Silber belassen. Wir sehen auf der vertieften unteren Seite die Kreuzigung, am Rande die Synagoge in die Pforten der Vorhölle einziehend, die Befreiung der Voreltern aus derselben und deren Einführung in den Himmel, dann als Mittelbild der oberen Seite, die Frauen beim heiligen Grabe, Christus als Gärtner, auf dem Wege nach Emaus und dortselbst, die Scene mit dem heiligen Thomas und die Himmelfahrt. Die beiden jedoch nicht ausgestellten Fistulæ sind von Silber, kleine dünne Röhrchen,  $7\frac{1}{2}$  Zoll lang, an der einen Seite enger und in der Mitte mit einer kleinen, herzförmigen Handhabe versehen.

Der aus dem XIII. Jahrhunderte stammende Speisekelch im Schatze des Benedictinerstiftes zu St. Peter in Salzburg ist  $9\frac{1}{2}$  Zoll hoch und 8 Zoll breit, aus Silber gegossen und vergoldet. Die Fläche des kreisrunden und am äußersten Rande mit Steinen gezierten Fußes schmücken zwölf umgestürzte Bogenreihen, die gegen den Knauf zu strahlenförmig zusammenlaufen, in denen aus einer thurmartigen Architektur en relief die Brustbilder von zwölf männlichen Gestalten mit Palmen in den Händen (Märtyrer) sichtbar sind. Auf diesem Fuße ruht, und zwar von demselben nur durch den aus Krytall geformten, runden Nodus getrennt, die Cuppa, die jedoch, abweichend von der Gestalt der gewöhnlichen romanischen Kelche, sich der Vasenform nähert und in dieser Beziehung zu den eigenthümlichsten Erscheinungen unter den liturgischen Gefäßen dieser Gattung gehört. Auch die Ausschmückung der mit zierlichen Henkeln versehenen Cuppa ist ähnlich jener des Fußes. In den zwölf ovalen Feldern ihrer unteren Hälfte sind gleichfalls en relief zwölf männliche als Propheten erkennbare Gestalten angebracht, die theils aufwärts schauen, theils mit erhobener Hand hinaufweisen. Sämmtliche Brustbilder sind ziemlich roh gearbeitet. Die Fläche des oberen Theiles der Cuppa ist mit einem Inschriftstreifen geschmückt, unterhalb dessen ein mit Ornamenten ausgefülltes Zierband herumläuft, das in seiner Form an flavische Inschriften erinnert und auch durch lange Zeit dafür gehalten wurde, was aber nicht der Fall ist.

Auf der Patene ( $10\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser) ist in der eine dreizehnbliättrige Rose bildenden Vertiefung Christus mit den zwölf Aposteln dargestellt,

und zwar wurde gerade jener Moment gewählt, wo eilf der Apostel fragend die Rechte emporheben, während Judas gleichzeitig mit dem Heilande die Hand in die rosenförmige Schüssel taucht; in der Mitte der Patene sehen wir das Lamm Gottes in der üblichen Darstellungsweise. Am äußeren Rande wiederholt sich durch vier Engelsbüsten unterbrochen der ornamentale Rand des Kelches mit der vermeintlichen kufischen Inschrift. Sämmtliche Darstellungen sind in feiner Gravirung ausgeführt.

Den gewöhnlichen Messkelch dieses Stiles repräsentirt ein Kelch aus dem Stifte St. Peter. Er ist aus Silber angefertigt und theilweise vergoldet, hat eine Höhe von  $4\frac{1}{2}$  Zoll und gehört dem XII. Jahrhunderte an. Der Fuß ist rund und steigt trichterförmig an, der eigentliche Schaft fehlt und wird durch einen runden, ziemlich breiten Nodus ersetzt, die Trinkschale ist halbkugelförmig mit etwas ausgebogenem Rande gebildet. Zwischen Nodus und Schale ist ein kleiner Ring mit Perlenornament eingesetzt. Die Patene, welche ursprünglich nicht zum Kelche gehörte, hat einen Durchmesser von  $5\frac{1}{2}$  Zoll und trägt in der vertieften Mitte innerhalb eines Sechspasses das Bild des Osterlammes mit dem Kreuznimbus. Von der Brust geht ein Blutstrom zur Erde und mit dem Vorderfusse rollt es eine Schriftrolle auf. Ueber dem Lamme sieht man eine segnende Hand sich herab-senken. Kelch und Patene sind mit Inschriften versehen, die uns belehren, daß Angehörige des Grafengeschlechtes von Burghausen, das wiederholt die Schutzvogtei über das St. Peters-Kloster innehatte, diese Patene sammt einem Kelche dem Stifte im Laufe des XII. Jahrhunderts geschenkt haben und daß der jetzige Kelch gegen Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts von einem gewissen Gerhochus geopfert wurde.

Das Muster eines Pontificalkelches liefert der vom Stifte Lambach ausgestellte Kelch. Der Fuß ist modern, die silbervergoldete, halbkugelförmige Cuppa hingegen gehört dem XIII. Jahrhunderte an. Die Außenseite derselben ist mit in Umrissen gravirten Darstellungen, wie der englische Grufs, Johannes Evangelist, St. Kilian, die Evangelistenymbole und mit ebenso ausgeführten Inschriften geschmückt.

Eines der seltensten kirchlichen Gefäße ist die sogenannte Columba, davon zwei Exemplare ausgestellt waren. Das eine gehört dem Domschatze zu Salzburg, das andere, bei Weitem minder gut erhaltene, der Benedictinerabtei zu Göttweig. Das erstere Gefäß hat eine Höhe von 9 Zoll, ist aus Kupfer angefertigt und vergoldet. Es führt seinen Namen von seiner taubenförmigen Gestalt; die ganze Figur ist stilisirt und wenig zierlich aufgefaßt, der Leib und die stelen-ähnlichen Beine, die auf einem flachen Postamente befestigt sind, werden durch federförmige Eingravirungen charakterisirt. Der Schnabel und der mit einer besondern Stütze versehene Schweif sind glatt, die Augen aus blauem Glasfluß gebildet. Mit besonderem Schmucke wurden die Flügel ausgestattet, es ist herrliches blaues, rothes und weißes Email champlevé, das nach der Zeichnung der Flügelfedern entsprechend aufgelegt wurde. Der nur mit Gravuren ausgeschmückte Deckel zum Oeffnen des aus dem Leibe der Taube gebildeten Gefäßes ist am Rücken der Figur angebracht.

Am zweiten Gefäße, das jedoch nur 7 Zoll hoch ist, findet sich die Taubengestalt mehr entwickelt. Es ist aus Messing angefertigt, glatt, ohne Email-schmuck, in neuerer Zeit vergoldet, und dürfte ebenfalls aus dem XII. Jahrhunderte stammen. Stellt man die Frage, welchen Zweck diese Gefäße in der kirchlichen Kunst des Abendlandes hatten, so muß man bemerken, daß schon im IV. Jahrhunderte Spuren von in den christlichen Kirchen im Gebrauche stehenden goldenen und silbernen Gefäßen in Taubengestalt vorkommen; sie wurden peristerium oder columba, auch ciborium benannt, in welchem Falle sie dann zur Aufbewahrung der Hostie dienten; diese letztere Bestimmung war auch die am meisten übliche. Der Platz, den die Columba mit der Eucharistie einnahm, war auf dem Altare; meistens stand dieselbe in einer von der Decke des Ciboriumaltars herabhängen-

den Schale oder Schüssel, die dann heraufgezogen oder niedergelassen werden konnte. Oefters hing dieses Gefäß auch über dem Taufbecken und dürfte dies mit der Uebung im Zusammenhange gestanden sein, daß Täuflinge nach dem Taufacte das heilige Abendmahl empfangen. Da aber seit dem späteren Mittelalter eine andere Behältnisform für die Aufbewahrung der Eucharistie gewählt wurde, so verschwand die Columba aus dem kirchlichen Gebrauche. Die zweite, aber seltener vorkommende Bestimmung der Columba ist die des Chrismariums, zur Aufbewahrung des Chrifams, eine Bestimmung, welche die beiden in Rede stehenden Gefäße mit Rücksicht auf ihre ganz kleine, büchsenartige Höhlung gehabt haben dürften.

Von eigenthümlicher Form ist das vom Stifte Melk ausgestellte und aus dem XII. Jahrhunderte stammende Reliquiar. Es ist aus Kupfer angefertigt und vergoldet, 1 Fuß hoch, mißt 6 Zoll im Durchmesser und stellt in ziemlich plumper Arbeit einen weiblichen, mit einer Krone bedeckten Kopf vor, dessen Haare in zwei nach rückwärts hängenden Zöpfen geflochten sind. Den Kronreif zieren eingravirte Ornamente und ein abwechselnd aus Kleeblättern und vier einfachen Rundblättern gebildeter Diadembefatz. Augen und Mund scheinen bemalt gewesen zu sein. Am Scheitel des Kopfes ist ein großer Deckel zum Oeffnen des Gefäßes; derselbe ist auf der Außenseite mit schwungvollen, romanischen Laubornamenten und Thiergehalten reich geschmückt. Der ungarische Archäolog Arnold Ipoly-Stummer, Bischof von Neufohl, will in diesem Gefäße das Behältnis für die aus dem Kopfe bestehende Reliquie des heiligen Koloman erkennen.

Große Bewunderung fand in archäologischen Kreisen das bisher unbekanntes Reliquienkreuz aus dem Stifte St. Paul, auf dessen Existenz Prälat Sebastian Brunner zuerst aufmerksam gemacht hat. Die Kreuze, deren Gebrauch sich in der christlichen Kirche schon bis in die Zeit der diocletianischen Verfolgung erweisen läßt, wurden in der romanischen Periode je nach ihrer Bestimmung als Vortrage- oder Standkreuz, oder als Brustkreuz mit großem Luxus ausgestattet.

Das erwähnte Reliquienkreuz, im Innern aus hartem Holze gebaut, zeigt nach Außen auf der Vorderseite eine aus dünnen Goldplatten gebildete Verkleidung, besetzt mit Edelsteinen und Gemmen, auf der Kehrseite Metallplatten und darin gravirte Inschriften und Vorstellungen. Das Kreuz ist 83 Centimeter hoch, der Querbalken hat 66 Centimeter und ist an seinen Enden, wie auch das Kopfe, mit je einem Quadratrechte abgeschlossen, welches um einen Centimeter über das Kreuz herausragt. In der Mitte des Kreuzes wird unter einer Krytall-Glask Scheibe der eigentliche Kreuzpartikel aufbewahrt. Im Ganzen ist die vordere Kreuzfläche mit 170 Steinen geschmückt, die den dünnen Goldblechen angefügt sind, darunter Saphire und andere werthvolle ungeschliffene Edelsteine, auch finden sich werthvolle Onyxen und Carneole; mitunter wurde auch an Stellen, wo Edelsteine abhanden gekommen, geschliffenes, farbiges Glas eingefügt. Unter diesen Steinen befinden sich 3 egyptische Skarabäen, 1 geschnittener Amethyst, 2 Carneole, dann 24 verschiedene alte Gemmen in Carneol, Amethyst, Lapis lazuli, Achat und Onyx geschnitten. Die Zwischenräume der gefassten Steine sind mit feinem, doppeldrätigem Filigran decorirt. Die Rückseite des Kreuzes ist durchwegs mit vergoldetem Silber überzogen. In fünf Oeffnungen, die mit feiner, durchbrochener Arbeit geschlossen sind, waren früher an hundert Heiligenreliquien aufbewahrt. Selbe sind nicht mehr darinnen, die Verkleidung ist gegenwärtig zum Theil weggerissen, die Namen der Heiligen aber befinden sich auf der Metallfläche eingravirt. Um diese fünf Oeffnungen zeigen sich gravirte Heiligengestalten. An den vier Enden des Balkens sind die Symbole der vier Evangelisten angebracht. Die Geschichte dieses Kreuzes läßt sich in Folgendem zusammenfassen: Die Kreuzpartikel wurde vor dem Jahre 1077 durch die Königin Adelheid dem Stifte St. Blasien übergeben. Selbe bekam von dem Abte Uto (1100 bis 1108) eine Fassung von Bronze. Abt Guntherus (1141 bis 1170) entkleidete sie dieser und

gab ihr dafür das gegenwärtige, weit kostbarere Gewand von Edelsteinen, Gemmen und Reliquien, das aber durch die Ungunst der Zeiten bedeutende Schäden erlitten hat, in der Hauptsache aber erhalten blieb.

Noch vier andere Kreuze sind hier zu erwähnen, zwei davon gehören ebenfalls dem Stifte St. Paul; das eine, das erst in neuerer Zeit auf Holz befestigt wurde, ist höchst einfach und roh, die Figur aus Bronze, mit langem gemusterten Schurze, die Füße abgeondert genagelt, das Antlitz mit jugendlichem Ausdrucke, das Haupt gekrönt, an der Stelle der Augen Löcher, die ehemals mit Steinen ausgefüllt waren; es dürfte in das XI. Jahrhundert zurückreichen. Beim anderen Crucifix, dessen Figur ganz ähnlich, aber schwungvoller behandelt ist, und das um ein Jahrhundert jünger sein dürfte, hat sich das Kreuz selbst erhalten. Es besteht aus einer Kupferplatte, die auf der Vorderseite mit herrlichem Email-champlevé, lineare und Blumenornamente vorstellend, geschmückt ist. Das dritte, ebenfalls aus dem XII. Jahrhunderte stammende Crucifix ist auf beiden Seiten mit prachtvollen Emails verziert, wie auch die Christusfigur damit ganz überzogen ist. Es gehört dem kleinen Kirchlein am Bartholomäiberge in Vorarlberg. Das vierte Kreuz, dem Domschatze zu Salzburg entnommen, stammt aus zwei verschiedenen Zeiträumen, der Fuß ist ein Werk des XV. Jahrhunderts, während das eigentliche Kreuz sicherlich um drei Jahrhunderte früher entstanden sein mag. Dasselbe ist aus Holz angefertigt, hat doppelte Querbalken und ist ganz mit Silberplättchen und darauf mit reichem Filigranschmucke belegt. In einer kreuzförmigen Vertiefung inmitten des durch den unteren Querbalken gebildeten Kreuzes ist die Particula S. crucis eingelegt. Oberhalb befindet sich ein grüner Stein mit der eingeschnittenen Vorstellung des Kampfes des heiligen Georg mit dem Drachen. Als Nodus ist ein Stück geschliffenen Bergkrystalls verwendet.

Mit der Bezeichnung „Trinkbecher des heiligen Ulrich“, Bischofs zu Augsburg (923—973), fand sich ein dem Stiftschatze zu Melk entnommenes Gefäß, das aus der größeren Hälfte eines ausgehöhlten Kirbisses besteht, doch ist dieser bereits an vielen Stellen schadhast, löcherig, daher in neuerer Zeit etliche Metallspangen zum Zusammenhalten desselben angelegt wurden. Innen ist die Schale mit Silberblech bekleidet und am Boden mit einem vergoldeten Medaillon belegt, darinnen auf punzирtem Grunde in Relief die auf einem Faltstuhl sitzende Figur des Bischofs angebracht ist. An der Außenseite ist der Rand der Schale mit einem dreitheiligen, schwungvollen Blattornamente verziert. Ueber den ganzen Schalenkörper laufen vom Rande entspringend zwei sich kreuzende, mit hübschen Laubornamente geschmückte Spangen und ist jedes der sich dadurch auf der Schale bildenden dreieckigen Felder mit einer Rosette geziert. Der allgemeinen Annahme nach gelangte diese Schale als ein Geschenk des Markgrafen Ernst an das Stift, die Fassung gehört mit Rücksicht auf das romanische Laubornamente und das siegelähnliche Medaillon dem XIII. Jahrhunderte an.

Wir haben bereits bei einigen Gegenständen, wie bei den Kreuzen von St. Paul und Bartholomäiberge der in Emails ausgeführten Verzierungen erwähnt; außer diesen haben wir noch vieler Gegenstände zu gedenken, die ebenfalls mit Emails reichlich ausgestattet sind. Es dürfte daher gerechtfertigt sein, eher nur mit wenig Worten der Emailirkunst zu erwähnen.

Alter und Ursprung des Email sind nicht festgestellt. Gewiss ist, daß die Völker des Orientes schon mit der Behandlung der Glasur und des Glasflusses vertraut waren, und zu Byzanz, dann in Sicilien, in Deutschland (den Rheingegenden) und endlich in Frankreich die Emailirkunst betrieben wurde; besonders in Frankreich zu Limoge blühte diese Kunst und manches auf uns gekommene Denkmal gibt uns Zeugnis von der Kunstfertigkeit der damaligen Zeit.

Man unterscheidet dreierlei Emails, den Zelleneschmelz (Email cloisonné) Grubenschmelz (champlevé) und durchsichtigen Schmelz (Email translucide). Bei ersteren wird die Oberfläche des Metalles, auf der es aufgeschmolzen werden soll,

nach Maßgabe der Zeichnung in Felder getheilt, welche Untertheilung durch dünne Metallfäden hergestellt wird. Bei der zweiten Art wurden in der Metallplatte die betreffenden Stellen mittelst des Grabstichels vertieft, dabei die Ränder erhaben belassen, und diese Vertiefungen mit Email ausgefüllt. Bei der dritten Art des Emails führte man die Zeichnung auf dem Metall in mehr oder weniger vertieften Linien aus und überzog dieselben mit durchsichtigem Email, eine Kunst, die in Italien aufkam, aber im XIV. und XV. Jahrhunderte in Frankreich und am Rhein ganz besonders blühte.

Als hervorragende derartige Werke der Goldschmiede-Kunst müssen wir nun eine Reihe ganz bedeutender Gegenstände erwähnen. Durch Emailschmuck zeichnen sich zwei Krumstäbe aus. Der eine gehört der Pfarrkirche zu St. Wolfgang in Oberösterreich; dessen broncener Obertheil unzweifelhaft eine herrliche Arbeit des XII. Jahrhunderts ist. Die Aufsteckhülse ist gleich dem ganzen Obertheile mit buntem Email verziert und zeigt etliche theils aufrecht stehende, theils vorwärts schreitende Greife mit erhabenen Flügeln und verschlungenen Schweifen, die bösen Dämonen symbolisirend, welche als Feinde der Kirche der Hölle entsteigen. Den Nodus, welcher mit einer kleinen Blätterkrone bedeckt ist, wodurch er das Ansehen eines Granatapfels bekommt, zieren Sterne und Blumen auf blauem Emailgrund, dazwischen die eingravirten, mit Schmelz ausgelegten Halbfiguren der vier Evangelisten, deren Köpfe aus Messing gegossen, vergoldet, reliefartig hervortreten. Der Krone entsteigt ein gekrönter Engel mit entfalteten und nach rückwärts in die Höhe gebogenen, geöffneten Flügeln, in den Händen ein geschlossenes Buch haltend; Augen, Krone und Gewandfaum sind gegen den Hals hin mit Edelsteinen besetzt, die Flügel mit herrlichen Schmelzfarben überzogen, das Uebrige des Engels ist überfilbert. Diese vortrefflich gearbeitete Figur und insbesondere deren Bekrönung bildet den Vermittler zwischen dem Nodus und der Curvatura, welche aus zweimal gewundener, sich verjüngender Schnecke des vierseitigen Krümmungskörpers besteht, der mit farbigen, dreitheiligen Wolken in Schmelzfarben bemalt ist und mit einer zierlichen, aus fünf mandelförmigen Blättern gebildeten Blume endigt. Der mit Elfenbein-Befatz versehene Schaft stammt aus dem XVI. Jahrhunderte. Der andere gleich alte Krummstab gehört dem wegen seiner reichen Schatzkammer schon wiederholt genannten Stifte St. Peter in Salzburg. Er ist vollständig erhalten. Der Obertheil ist aus Bronze, der Schaft aus Holz und mit rother Farbe bemalt, die aber gegenwärtig fast ganz verschwunden ist. Durchmesser der Krümmung 3 Zoll 8 Linien. Die mit dem broncenen Obertheile verbundene Hülse, bestimmt zur Befestigung am Schafte, ist mit Ornamenten in Email und den eingravirten Halbfiguren zweier Engel auf blauem Grunde geziert. Der kugelige, gegen oben und unten etwas gedrückte Nodus zeigt zwischen Arabesken in durchbrochenen Rundungen Thiergestalten mit menschlichen Köpfen. Oberhalb des Nodus befindet sich eine kleine Krone von spitzen Blättern gebildet, aus welcher der sehr zarte, fast cylindrische Krümmungskörper emporsteigt. Die gegen vorwärts gebogene offene Krümmung wird durch einen dünnen, sich allmählig verjüngenden, zweimal gewundenen Schlangenleib gebildet, der an den beiden Außenseiten mit einem zierlichen romanischen Bandornamente in Email geschmückt ist. Außer diesen Emails zeigt die Krümmung nur blankes Bronze. Der Sattel der Windung ist mit kugelartigen Knorren besetzt. In der Krümmung befindet sich ein das Ende der Windung bildender, phantastisch geformter Schlangenkopf, welcher ein breites, bunt emailirtes Laubornament im Rachen hält.

Ein beachtenswerthes Ausstellungsobject, sowohl der Form und Bestimmung nach, wie auch wegen des herrlichen Emailschmuckes ist das in den Stiftschatz von Kremsmünster gehörige Reliquiar, welches mit Rücksicht auf seine Form unter dem Namen Rotula bekannt ist. Dieses liturgische Schaugeräth ist aus einem mittelst eines Stieles in einen pyramidal gestalteten Fuß eingefügten Scheibe gebildet. Der Fuß von emailirten Kupfer besteht aus drei Dreieckflächen und ruht auf drei

Drachen, deren Flügel in die angrenzenden Flächen eingravirt und emallirt sind. In jedem der drei Felder ist ein Medaillon angebracht, darin in prachtvollen Emailfarben „das Schreiben des T“, „die Erhöhung der ehernen Schlange“ und „Samfon trägt die Thorflügel von Gaza“ dargestellt ist. Die Scheibe hat 28 Centimeter im Durchmesser, ist von einem breiten Rande umschlossen und durch gekreuzte Stäbe in vier Felder getheilt, welche in durchbrochener Weise figurale und ornamentale Gestaltungen aus starkem, vergoldetem Kupfer getrieben zeigen, als: das Grab Christi, die Himmelfahrt, den symbolischen Löwen und den zur Sonne aufsteigenden Adler. Diese Darstellungen sind mit entsprechenden Beischriften versehen. Leider ist die Scheibe nicht mehr vollständig, denn ohne Zweifel dürfte auf dem jetzigen Rand ein Zierrand aufgelegt gewesen sein, der mit Steinen geschmückt war. Die Bestimmung dieses in das Ende des XII. oder beginnenden XIII. Jahrhunderts gehörigen Geräthes ist nicht mehr klar zu erkennen, doch ist es wahrscheinlich, dass sie die Fassung für eine Reliquie des heiligen Kreuzes gebildet haben mag.

Vorzügliche Beispiele der Emailkunst sind auch die fünf Reliquienkästchen in Formen von Häuschen mit schiefer Bedachung, die aus Holz angefertigt, mit reich emallirten Kupferplatten und theilweise in Relief aufgelegten Figürchen oder doch einzelnen Theilen derselben belegt sind. Die Reliefs sind aus Messing angefertigt und vergoldet, die Emails zeigen auf blauem Grunde buntfarbiges Rankenwerk als Belebung der Flächen. Die Darstellungen variiren nur wenig, wir sehen Christus als Weltenrichter oder am Kreuze, daneben Maria und Johannes, die vier Evangelistenymbole, Engel im Brustbilde, bisweilen die Personification des Christenthums und des Judenthums, u. s. w. Zwei dieser aus dem XII. oder beginnenden XIII. Jahrhunderte stammenden Schreine sind mit durchbrochenem Firskamme geschmückt. Drei gehören dem Stifte Klosterneuburg, je eines dem Prager Domschatze und dem Stifte Kremsmünster.

Das Stift V orau in Steiermark stellte auch ein Reliquiengefäß aus, doch hat daselbe nicht mehr die ursprüngliche Form, nur die Metallplatten der Außenbekleidung blieben erhalten, die in neuester Zeit zu einem höchst geschmacklosen Kästchen, ähnlich einer Rauchtobacks-Dose zusammengestellt wurden. Die Platten sind von vergoldetem Kupfer, und mit herrlichen Emails *champlevés* geschmückt. Eines kleinen Reliquienkästchens ist hier zu erwähnen, das der reichhaltigen und vieles Interessante bergenden Sammlung des Carl Ritter v. Pichler in Graz angehört. Es hat ebenfalls die Häuschenform, ist mit Steinen und emallirten Halbfiguren, deren Körper mumienartig eingewickelt und am unteren Ende wie abgeschnitten dargestellt sind, besetzt, und mit durchbrochener Gallerie geschmückt. Die Rückseite dürfte in neuerer Zeit hinzugefügt worden sein. Beide Reliquiare gehören dem XII. Jahrhunderte an.

Das Stift L ambach und Gundacker Graf Wurmbrand stellten je ein kupfernes emallirtes Weihrauch-Schiffchen aus, das im XIII. Jahrhundert entstanden sein mag. Die Bronzeschüssel aus dem Stifte Tepl, der Tradition nach, in dem Grabe der Hroznata gefunden, ist ganz mit Emails überzogen; die Mitte bildet ein Kreis, darinnen ein dreieckiger Schild mit Lilien, um den Kreis eine breite Bordure mit sechs Bogenfeldern, drinnen je zwei Figuren; die Verzierungen sind emallirt, die Technik und die künstlerische Ausführung weisen diese Schüssel als ein Werk der Schule von Limoges in das XIII. oder XIV. Jahrhundert.

Wir kommen nun zu dem bedeutendsten, zum hervorragendsten Gegenstand der ganzen Amateursausstellung. Es ist das große, weit berühmte Altarwerk aus Klosterneuburg, bekannt unter der Bezeichnung der „Verduner Altar“. Es besteht aus 51 Tafeln mit sehr interessanten Darstellungen, ausgeführt auf vergoldetem Kupfer in Email *champlevé*. Die Darstellungen gruppiren sich in drei Horizontalreihen, von denen die mittleren 17 Bilder von Begebenheiten aus dem Leben Christi (*sub gratia*), die obere die typologischen Vorbilder derselben aus dem alten Testamente vor der Gesetzgebung Mosis (*ante legem*) und die untere jene nach

Mofes (sub lege) enthält. Es ist somit ein typologischer und zwar sehr vollkommener Bilderkreis. Die Typologie sucht nämlich durch die Zusammenstellung ähnlicher oder ähnlich gedachter Momente der beiden Testamente den Beweis einer ununterbrochenen göttlichen Offenbarung zu führen und Begebenheiten des alten Testaments als Vorbilder bestimmter Ereignisse des neuen hinzustellen.

Zwischen diesen Bilderreihen und den einzelnen Tafeln sind in Halbfiguren in der oberen Reihe Engel, in der Mitte Propheten, unten die Tugenden dargestellt. Jede Darstellung wird durch einen leonischen Vers erläutert.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß das ganze Werk mit kleinen Plättchen eingefasst ist, die mit in verschiedenfarbigem Email ausgeführten Ornamenten geziert sind. Man zählt davon 44 Muster, davon die meisten sich durch besonderen Geschmack auszeichnen. Die Farbenstimmung der Bilder und der erwähnten Umrahmung setzt sich aus Blau, Roth und Gold zusammen, hie und da, besonders in den Heiligenscheinen findet sich ein mattes Grün, dann auch noch Weiß, Schwarz und ein Gemengfel aus Grau, Weiß und Roth, in welchem Tone vornehmlich die Trennungsfälchen im Rahmen der einzelnen Bilder ausgeführt sind. Zufolge der Inschrift wurde dieses großartige Werk, das bedeutendste Emailwerk des Mittelalters, das man kennt, als Widmung des sechsten Probstes Wernher durch Nikolaus von Verdun im Jahre 1181 ausgeführt, und zwar als Verkleidung eines Lesepultes (Ambo), später als Antependium des Kreuzaltars; erst nach dem Brande des Stiftes wurde es über Wunsch des Probstes Stefan von Sierndorf (1322) zu einem Altaraufsatz in Form eines Flügelaltars umgestaltet und durch Einfügung von sechs Bildern, die in Wien angefertigt wurden, vergrößert.

Die conventionelle Richtung des XII. Jahrhunderts bildet an diesen Tafeln die entschiedene Grundlage ihrer stilistischen Behandlung. Aber sie entwickelt sich, wie Kugler treffend bemerkt, von solcher Grundlage ausgehend, zu einem bewegten Leben, das bei manchem auffälligen Ungeschick, bei manchem sehr Uebertriebenen, die beredteste dramatische Aussprache des Moments zum Ausdruck bringt, sie gestaltet sich bei einzelnen, namentlich weiblichen Gestalten zu den durchgebildeten Grundzügen eines classisch geläuterten Adels, der mit Empfindung auf die Muster der Antike zurückgeht und in staunenswürdiger Meisterschaft bereits das vorweg nimmt, was erst in neuer jüngerer Zeit zur umfassenden Ausbildung gelangte.

Mag man auch Camefina's prachtvolle und höchst getreue Publicationen dieses Altarwerkes noch so gut kennen, mag man das Original in seiner ungünstigen Aufstellung im ehemaligen Kapellenhause des Stiftes, beeinträchtigt durch die ungenügende Beleuchtung, noch so fleißig studirt haben, erst hier — in Folge der guten Aufstellung und günstigen Beleuchtung konnte man sich dieses Kunstwerkes ordentlich erfreuen.

Wir wollen, obwohl mit Rücksicht auf die Anfertigungszeit nicht hieher gehörig, erwähnen, daß die Rückseite dieses Altars mit vier Temperagemälden auf Holzgrund geziert ist, die Probst Stefan von Sierndorf in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bei der eben erwähnten Umgestaltung zu einem Flügelaltar anfertigen ließ. Jeder Flügel enthält eine Tafel, das doppelt so breite Mittelstück zwei. Erstere wurden, wie dies bei Flügelaltären gewöhnlich, während der Fastenzeit geschlossen, in welchem Falle zwei Hauptmomente der Passion, die Kreuzigung und die Frauen am Grabe, dabei Christus als Gärtner sichtbar wurden. Die Rückseite enthält Bilder aus der Legende Mariens: ihren Tod und ihre Krönung. Diese interessanten Gemälde sind die ältesten bisher datirten Tafelgemälde Oesterreichs und gehören zu den frühesten Producten deutscher Malerei.

Als dieser Stilperiode angehörig haben wir zweier charakteristischer Bronceleuchter zu gedenken, die, dem XII. oder beginnenden XIII. Jahrhunderte entstammend, vom kärntnerischen Landesmuseum ausgestellt wurden; Professor Klein hatte einen einfacheren, romanischen Leuchter ausgestellt.



Denkmale der Textilkunst des romanischen Stiles. An Denkmalen dieser Kunst fand sich Bedeutendes und Hervorragendes in den Kästen der österreichischen Amateurexposition.

Wir nennen zuerst die drei Priestergewänder, die das kärntnerische Stift Sct. Paul ausstellte, die gleich den übrigen Schatzgegenständen ehemals dem Stifte Sct. Blasien im Schwarzwalde gehörten und, als zu Beginn dieses Jahrhunderts Kaiser Franz den obdachlosen Conventualen aus dem Schwarzwalde eine neue Heimat in Sct. Paul gastlich eröffnete, dahin mitgebracht wurden.

Da ist eine Casula von altem Schnitte, ohne Auschnitt für die Arme, im Halbmesser 1 Meter 67 Centimeter weit, die ganze Fläche durch ornamentale Streifen, die vertical und horizontal gezogen sind, in quadratische Felder getheilt und unterhalb mit einer Bordure abgeschlossen. Im Ganzen sind 38 Felder geschaffen, doch bilden davon nur 26 vollkommene Quadrate. Die Nadelmalerei ist in vortrefflicher Seidenstickerei auf stark gewebtem, ungebleichtem Straminleinen, im Zopf- und Kettenstich ausgeführt. Die Farbenwirkung ist eine sehr einfache. Die zwei Hauptfarben, in denen mit nur vereinzelt Ausnahmen der Grund der figuralischen Darstellungen ausgefüllt ist, sind gelb und blafsroth. Außer diesen finden wir noch Blau, Grün, Braun, Weiß und eine tiefere Abstufung des Roth. Vom Golde wurde nirgends Gebrauch gemacht. Die Felder sind entweder mit figuralen Darstellungen oder mit Thiergestalten geschmückt. Alle Verzierungen zeigen entschieden den Charakter des entwickelten Romanismus, wie er sich vom Beginne des XII. Jahrhunderts bis in die erste Zeit der Gothik in steter Fortbildung erhalten hat. Die Darstellungen in den Quadratfeldern beziehen sich auf neutestamentarische Begebenheiten, Prophetengestalten, typologische Bilder aus dem alten Bunde, Heiligengestalten, endlich werden in den 35 Medaillons der Bordure Evangelisten, Apostel und einzelne historische Personen (Kaiser Otto) vorgeführt. Dr. Heider spricht die Vermuthung aus, daß dieses im zweiten Viertel des XII. Jahrhunderts entstandene kirchliche Kleid in dem Frauenmünster der Benedictinerinnen zu Zürich angefertigt wurde und entweder für das Stift Sct. Blasien oder für das berühmte Benedictinerkloster Sct. Gallen bestimmt war.

Das zweite liturgische Gewand ist ein im Beginn des XIII. Jahrhunderts entstandenes Pluviale (*cappa pluvialis*, *casula cuculata*, *processoria*, Mantel) von der gleichen Form wie die Casel, nur vorne offen und über der Brust mittelst eines Querstreifens zusammengehalten, rückwärts mit einer kleinen Caputze. Durch einen längs des Rückens herumlaufenden, ornamental verzierten Streifen wird der in seiner Ausbreitung einen Halbkreis bildende Mantel in zwei gleiche Theile geschieden. Auf jedem derselben sind neunzehn ganze Kreise und fünf theils grössere theils kleinere Kreissegmente als Räume für figuralische Darstellungen hergestellt, deren jede durch eine dem Kreisumfang folgende, im leonischen Versmase gehaltene Umschrift erläutert wird. Die Zwischenräume, welche durch die aneinander gereihten Kreise gebildet werden, enthalten aus Blättern gebildete Ornamente. Die figuralischen Darstellungen führen auf der einen Hälfte die vollständige Legende des heiligen Vicentius, Schutzpatrones des Stiftes Sct. Blasius vor. Rückfichtlich des Stoffes, der Stickerei und Farben gilt das vom ersten Gewande Gesagte, nur erscheinen hier auch noch Goldfäden verwendet.

Das dritte liturgische Gewand ist eine der früheren gleichgeformte Casula aus dem beginnenden XIII. Jahrhunderte, die jedoch im XVIII. Jahrhunderte in ihrer Form etwas verstümmelt wurde. Auch sie wird durch einen längs des Rückens herablaufenden Stab in zwei Theile getheilt, deren jeder 18 zum Theile verfehnittene Quadrate als Räume für figurale Darstellungen enthält. Die Abgrenzung dieser Felder bilden Streifen, welche oberhalb jeder Darstellung zur Anbringung der sie charakterisirenden, im leonischen Versmase gehaltenen Umschrift dienen, zur Seite der Darstellungen aber mit verschiedenen Band- und Laub-

Verzierungen geschmückt sind. Was die Stichweise und den Wechsel der Farben betrifft, so gleicht diese Cafula dem eben besprochenen Pluviale so vollständig, daß kein Zweifel über die gleichzeitige und örtlich zusammenfallende Anfertigung beider zulässig erscheint. Hinsichtlich des Inhaltes der Darstellungen ist zu bemerken, daß sie entweder neutestamentarische Scenen vorbringen, oder solche aus dem Leben des heiligen Nikolaus, Bischof von Nicea. In den neun Medaillons des Stabes sieht man das Lamm Gottes, die Bilder der Evangelisten und die vier großen Propheten.

Nicht minder werthvoll, wie die kirchlichen Gewänder von St. Paul sind jene aus dem aufgehobenen, ehemals in hohen Ehren stehenden Nonnenstifte Goëts in Steiermark. Dieselben stammen aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und sind in ähnlicher Weise, wie die eben genannten, mit Seidenstickerei überzogen. Leider sind sie nicht so gut conservirt wie jene, und wurden die schadhafte Stellen durch andere Stoffe ergänzt.

Der Ornat besteht aus einer Cafula, die nicht zur Ausstellung gelangte, zwei Dalmatiken, einem Pluviale und einem Antipendium.

Auf der einen größeren Dalmatica ist oben beim Halsauschnitte am Rücktheile in einem Medaillon zum Theile die Darstellung der Verkündigung Mariens mit dem Legendarium des englischen Grufes sichtbar. Um dieselbe gruppirten sich die Symbole der Evangelisten, wovon noch zwei erhalten sind. Den übrigen Raum der Rückseite nehmen zwölf Darstellungen symbolischer Thiergestalten ein. Diese sind auf farbige Flächen gestickt und theilweise von Inschriften umgeben. Die Darstellungen sind auf feinem Canevas zuerst in scharfen Contouren angedeutet, die sodann theils in Ketten- und Sprungstichen, theils in Flecht- und Flammenstichen bestickt wurden. Die Grundfarbe ist roth. Die zweite etwas kleinere Dalmatica ist in Bezug auf Reichthum bildlicher Darstellungen viel einfacher, doch in der Technik gleich. Der Chormantel hingegen ist eines der interessantesten Gewänder, er ist aus zwei Hälften zusammengesetzt, und in den Stickereien theils ornamental, theils figural gehalten. Als Mittelstück zeigt sich ein großes Rundmedaillon mit der Vorstellung der Mater Dei, auf einem Faltistorium sitzend. In der buntförmigen Umringung des Medaillons ein leider nicht mehr lesbares Legendarium und außerhalb die Evangelistensymbole. Der Mantel ist sehr beschädigt und wurden die Lücken durch nicht passende Stücke ausgefüllt; darauf finden sich Darstellungen der Apostel. Auch unter der Madonna kniet als späteres, von einer anderen ursprünglichen Stelle entnommenes Flickwerk die Aebtiffin Chune-gunde, unter deren Amtsführung dieser prächtige Ornat entstand. Den übrigen Theil des Mantels füllen nur symbolische Thiergestalten in Quadratfeldern aus. Das dazu gehörige Antipendium ist 9 Fufs 5 Zoll breit, 3 Fufs 2 Zoll hoch. Auf dieser pallas altaris sind in größeren, durch kleine Kreise mit einander verbundenen Medaillons dargestellt: Maria als Himmelskönigin, der englische Gruf und die Anbetung der drei Könige. Zu beiden Seiten Mariens, außerhalb des Medaillons knien weibliche Gestalten, wovon die eine die Stifterin (adula fundatrix) der Nonnenabtei mit dem Bildnisse der Kirche und die zweite (Chunegundis abbatissa me fecit) durch die Inschrift die Verfertigerin und Geschenkgeberin des Antipendiums vorstellen. Ueber der Darstellung Mariens erblickt man zwei Engel, die in kniender Stellung dem Heilande zugewendet sind, zu beiden Seiten der drei Medaillons vielfarbig gestickte Ornamente, welche auf der einen Seite von Quadraturen eingeschlossen und auf der anderen Seite von rhomboidenförmigen Linien umgeben sind.

Das St. Petersstift in Salzburg exponirte eine Glockencasula aus einem sehr festen orientalischen Seidenstoffe von matt grüner Farbe. Als Dessin zeigt der Stoff Kreise, darin geflügelte Löwen und Vogelpaare. Als Verzierung trägt das Kleid nur vorne auf der Nath eine Goldborte und ebenso um den Hals herum, welche auch stellenweise mit Perlenreihen und Edelsteinen geschmückt ist. Dieses Priesterkleid mag noch im XII. Jahrhunderte angefertigt worden sein.

Wir haben hier auch der vier interessanten Mitren zu gedenken, die in die Zeit des XII. und XIII. Jahrhunderts fallend, uns die von den Bischöfen des Abendlandes damals allgemein angenommene Form dieser, einen integrierenden Theil des bischöflichen Ornats bildenden Kopfbedeckung zeigen. Es ist dies eine Kappe, die vorne und rückwärts mit je einem dreieckigen, aufgestellten, aber sehr niedrigen Schilde versehen war. Man verwandte für die Aussenseiten der Mitra kostbare Stoffe, fügte nicht minder kostbare Bandstreifen in bestimmter Zeichnung darauf und als rückwärtige Anhängsel bei, später kam noch Metall-, Stein- und Perlenbesatz hinzu.

Die eine, *mitra stellata* genannt, weil sie mit einer grossen Anzahl kleiner Sterne, die mit verschiedenfarbigen Seidenfäden auf den Grundstoff gestickt wurden, verziert ist, zeigt an den Schilden im Stoffe eingearbeitete, grössere Sterne mit ungleich langen Flammenstrahlen, welche dem Ganzen einen mehr phantastischen orientalischen Charakter verleihen.

Die andere, *mitra simpliciter aurifrigiata*, trägt im Allgemeinen denselben Kunstcharakter wie die vorige, ist aber bedeutend höher, was seinen Grund lediglich darin haben dürfte, dass am unteren Rande eine ausserordentlich breite Goldborte von normänisch-sicilianischem Charakter herumläuft. Der Grundstoff ist weisse, definierte Seide. Besonders auffallend sind die an der Infel rückwärts herabhängenden langen Bänder, welche in sehr frischen Farben ein Gewebe mehr orientalischen Charakters repräsentiren. Beide Mitren gehören dem St. Peterstifte in Salzburg.

Zwei sehr interessante Mitren besitzt die Domkirche zu Salzburg, davon jedoch nur eine ausgestellt war. Dieselbe hat eine Breite von  $9\frac{1}{2}$  Zoll und 11 Zoll Höhe, ist aus weissem glattem Seidenstoffe angefertigt. Ein breites Band, von reichem Goldstoff dient als *aurifrisia in circuito* und *in titulo*. Das Band ist mit aufgelegten Perlen, theils in Linien theils in abwechselnden geometrischen Mustern zusammengestellt, geschmückt. Die durch das senkrechte Band getheilten Schilder sind in jedem der beiden Felder mit einem Medaillon geziert, das innerhalb einer Umrahmung aus Goldstoff und Perlenstickerei je ein Evangelistenymbol mit entsprechender Umschrift ebenfalls in farbiger Seide und mit Perlen gestickt enthält. Die breiten *Stolæ* sind von weissem Seidenstoffe, darauf in Gold gestickt ein romanisches, bandartiges Ornament, und endigen mit reichem Franzenbesatz.

Es war noch eine vierte derartige Mitra ausgestellt, die jedoch nahezu um ein Jahrhundert jünger sein, und in das XIII. Jahrhundert gehören dürfte, was sich besonders durch die darauf angebrachten, den Charakter der Uebergangszeit an sich tragenden Metallornamente rechtfertigt. Sie ist aus weisser Seide angefertigt und mit einer breiten Goldborte und ausserdem mit sehr zierlichen Filigran-Agraffen geschmückt, davon einige kleeblattförmig, andere schneckenförmig, gewunden sind. Diese Mitra gehört ebenfalls dem Petersstifte.

### Kunstproducte des gothischen Stiles.

Die sociale Umgestaltung, die sich bald allenthalben durch das sich kräftigende Bürgerthum und Städteleben Bahn brach, begünstigte eine neue zierliche Stilrichtung gegenüber dem in mächtigen Formen auftretenden Romanismus, diesem, man könnte sagen, mit dem beschaulichen Klosterleben entstandenen und nur von geistigem Gehalt belebten Principe. Natürlich stand wie bei jeder neuen Kunstrichtung die Architektur an der Spitze; dieser entsprach auch der neue Stil am meisten, von ihr ging der befruchtende Gedanke auf die anderen Künste und auf das Kunst-Handwerk über. In ihr blieb die leitende Idee, das Princip für die Formvollendung, für äusseren Glanz und für schwungvolle Ornamentik, doch gingen auch von ihr alle Ausartungen aus, und wurden von ihr in die Sculptur, Malerei und Kleinkunst übertragen, wo sie gehorsam übernommen und getreulich

nachgeahmt wurden. Die Gothik drang in alle Zweige der Kunst, wobei ihr zu statten kam, daß sie sich in ihrer Anwendung außerhalb der Architektur jedem bestehenden und noch so eigenthümlichen Grundgedanken zu accomodiren suchte.

Werke der gothischen Goldschmiede-Kunst. Wir wollen unsere Ueberschau von Kunstgegenständen der gothischen Epoche mit den Producten der Goldschmiede-Kunst beginnen. Da ist es wieder die Kirche, die uns für diese Gruppe die größten Kostbarkeiten liefert. Wir finden Reihen von Kelchen und Monstranzen, die alle mehr oder minder gelungen, diesen Stil repräsentiren. Wir nennen zuerst den Kelch von Admont. Derselbe vereinigt in sich die Reminiscenzen des romanischen Stiles und Vieles der Gothik. Auf der Fläche des noch runden Fusses sind vier ovale Medaillons mit Darstellungen aus dem Leben Christi angebracht, der Knauf ist ebenfalls noch rund, nur oben und unten etwas platt gedrückt und im Halbkreisbogen mit Thier- und Pflanzenbildungen geziert. Die Cuppa hat bereits die der Gothik charakterisirende, nach unten zugespitzte Form. Ueber die Entstehungszeit (1350) bringt eine zunächst des Knaufes angebrachte Inschrift Nachricht. Dieser Kelch, eine Ausnahme von der während des gothischen Stiles allgemein angenommenen Form, liefert den Beweis, daß selbst zur Zeit der Allmacht des gothischen Stiles die Formen des früheren Stiles in der Kleinkunst noch nicht ganz vergessen waren.

Die allgemeine Form der Kelche der gothischen Epoche charakterisirt sich durch den blattförmigen, meistens sechstheiligen Fuß, durch polygonen Nodus, der in der Spätgothik bisweilen bis zum Capellenbau sich erweitert und durch die nach unten sich verengende Trinkschale, welche letztere Eigenschaft sich in der Spätgothik ebenfalls abschwächt, indem man zur Tulpenform überging. Die darauf verwendete Verzierung ist theils Email, meistens durchschimmerndes, bisweilen Stein- oder Glasbesatz, ferner reiche Filigranirung und Besatz von Relieffiguren, die bisweilen in reicher Anzahl auf der Fußplatte, namentlich aber am Nodus angebracht sind.

Als ausgezeichnet durch Emailschmuck nennen wir jenen Kelch von Sct. Paul (XVI. Jahrhundert). Mit Filigrans Schmuck als der hauptfächlichsten Verzierung sind ausgestattet: Die beiden Kelche aus Ebenfurt (XVI. Jahrhundert), Ibs (XVI.), Sct. Leonhard (XVI.), von Kloster Strahov und der Goldschmiede-Genossenschaft in Prag, endlich nennen wir noch die einfachen Kelche von Judenburg (XVI.), Oberdrnovitz (XV.), Brünn, Sct. Jakobskirche (1478), Kunewald (XV.), Selowitz (XV. Jahrhundert) und die drei durch ihre gewaltigen Noden, mit figuralem Schmucke eigenthümlichen Kelche des Tarnower Domes. Die Kirche zu Maria Saal hat einen schön ciselirten Kelch von ungewöhnlicher Größe mit eingravirten figuralischen Darstellungen am Fusse und an der Cuppa ausgestellt, der von Jörg Ungnad (1466) stammt.

Einen eigenthümlichen Kelch müssen wir hier erwähnen, es ist dies der sogenannte Reifelkelch aus Klosterneuburg, der wahrscheinlich im XV. Jahrhundert entstanden sein mag und die von uns beschriebene Form der gothischen Kelche hat. Seine Bestimmung als Reifelkelch charakterisirt sich dadurch, daß er in drei Theile zerlegbar ist, die mittelst eines am Fusse befindlichen Zapfens in einander geschraubt werden können. Die Messkännchen sind so geformt, daß sie der Fläche des Fusses aufgelegt werden können, worüber dann die Cuppa gestürzt wird. In die Höhlung des Fusses paßt die Hostienkapfel und als letzter Abschluß dient die Patene.

Um die Eucharistie würdig aufzubewahren, bediente man sich schon in altchristlicher und romanischer Zeit gewisser verschließbarer Gefäße, von denen jedoch keines auf die Ausstellung gebracht wurde, wenn man nicht die schon erwähnten taubenförmigen Gefäße als Ciborien annehmen will. In der gothischen Zeit erhielten die Ciborien eine schlanke, thurmartige Form und im Aufbau Gliederung und Verzierung nach dem Charakter dieses Stiles. Wir fanden vier derartige Gefäße; weitere drei Ciborien haben eine Form, die von den conventio-

nellen mehr oder minder abweicht. Wir nennen vor Allem das Ciborium von Klosterneuburg, aus vergoldetem Silber, 1 Schuh  $1\frac{1}{2}$  Zoll hoch. Der achtheilige Fuß ist ziemlich reich gehalten und auf der Fläche theils mit Medaillons, darin die Evangelistensymbole, theils mit Figuren und Blattornamenten geziert; den Ständer schmückt ein mit Glaspasten und Email ausgestatteter Nodus. Die Schale sammt Deckel ist ebenfalls achteitig und vollständig mit in herrlichem Email auf blauem Grunde ausgeführten Darstellungen bedeckt. Auf dem Deckel finden sich acht Darstellungen, an der Schale ebenfalls acht Felder, doch sind sie für je zwei Darstellungen untertheilt und ist jeder Darstellung noch das Bild eines Propheten beigegeben. Der Bildercyklus beginnt mit der Verkündigung Mariens und endigt mit der Kreuzabnahme. Eine weitere Darstellung findet sich in der Cuppa, nämlich die Auferstehung, und in der Höhlung des Fußes die symbolische Beziehung auf die Auferstehung, nämlich der seine Jungen anhauchende Löwe. Cuppa und Deckel dürften dem Anfange des XIV. Jahrhunderts angehören, während der Ständer in der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts entstanden und Wiener Arbeit ist.

Die Dekanalkirche zu Melnik stellte eine silberne, theilweise vergoldete Hostienbüchse aus. Sie ist kreisrund und hat inclusive der Figuren eine Höhe von 5 Zoll bei einem Durchmesser von  $4\frac{1}{2}$  Zoll. Das Gefäß, das mit Rücksicht auf die Ornamentation aus dem ablaufenden XV. oder beginnenden XVI. Jahrhunderte stammen mag, ruht auf drei Füßen, deren jeder einen knieenden, musizirenden Engel darstellt. Die Schale ist unten flach und hat senkrechte Seitenwandung, die nach oben mit einem fortlaufenden gothischen Lilienornamente abschließt. Um die ganze Außenseite der Wandung schließt sich ein meisterhaft durchgeführtes Ornament aus rankenden Blumen und Blättern, das, selbstständig ausgeführt, reliefartig aufliegt. Der abhebbare Deckel ist nach außen mit einem Zaune abgeschlossen, was die geflochtene Umzäunung des Oelberges vorstellen soll. Inner desselben ist die Todesangst Christi auf dem Oelberge dargestellt. Wir sehen Christus gegen einen Felsen gewendet knieen, darauf der Kelch steht, um ihn liegen schlafend seine Begleiter Petrus, Jacobus und Johannes. Die Figuren sind ungenügend, doch die Gruppierung lebhaft. Mit Rücksicht auf Zeichnung und Ausführung ist anzunehmen, daß dieses Werk ein Goldschmied von Strebbarkeit und künstlerischer Begabung angefertigt hat, dem manche bedeutende Werke dieses Kunst-Handwerkes aus früheren Zeiten nicht unbekannt geblieben sind, wodurch in ihm eine gewisse und an dem Werke deutlich merkbare Läuterung des Geschmacks bewirkt wurde.

Das Brünner Franzensmuseum stellte ein kugelförmiges Ciborium aus Messing aus, das auf schlankem Fuße steht und noch ins XVI. Jahrhundert gehören mag. Auch unter den aus Galizien eingefendeten Gegenständen fand sich ein Ciborium des nichtunirt-griechischen Klosters zu S u c z a w i c a und noch aus dem XVI. Jahrhundert stammend; es ist aus vergoldetem Silber angefertigt, stellenweise mit Emails geziert und stellt eine Kirche mit drei hintereinander gereihten Kuppelthürmen vor.

Wir kommen nun zu den Monstranzen, sie sind die jüngsten in der Reihe der kirchlichen Gefäße. Sie entstanden in Folge der Einführung des Frohnleichnamfestes, dessen Feier in Deutschland sich erst seit dem Beginn des XIV. Jahrhunderts allgemein verbreitete. Um das Venerabile bei dieser Gelegenheit dem Volke zeigen und im feierlichen Zuge entsprechend tragen zu können, schuf die gothische Kunst aus den zierlichsten Formen der Architektur jene prachtvollen Behältnisse oft von kolossalen Verhältnissen, die noch jetzt unsere lebhafteste Bewunderung erregen.

Der Fuß zum Aufstellen und der Stiel mit Knauf zur Handhabe sind den entsprechenden Theilen der Kelche nachgebildet, der obere das Retabulum bildende Theil entwickelt sich in der Regel zu drei zierlich durchbrochenen Spitzen, von denen die mittlere höher emporsteigt, während die seitlichen nach unten concolartig abgeschlossen sind. Das Retabulum selbst hat die Gestalt eines viereckigen

Kastens, oder einer kürzeren liegenden Hülfe mit Kry stallver schluss, oder eines aufrecht stehenden cylindrischen Behältnisses von Kry stallglas, darinnen die Hostie von der halbmond förmigen Lunula umschlossen sichtbar ist.

Die Verehrung der Reliquien brachte es mit sich, dass die monstranzen förmigen Gefäße auch für die Aufbewahrung und Schau stellung der Reliquien verwendet wurden.

Unter den aus gestellten Monstranzen verdienen als hervorragend besonders besprochen zu werden, das prachtvolle Reliquien-Ostensorium des Stiftes Klosterneuburg. Dasselbe aus vergoldetem Silber, 2 Schuh 4 Zoll hoch, baut sich auf einem achtseitigen, mit vier vorspringenden Feldern versehenen Fusse auf. Der polygone Ständer ist mit einem sechseckigen, gothisch ornamentirten Knaufe besetzt. Der zur Aufbewahrung der Reliquie bestimmte, oben und unten mit einem Lilienbände geschmückte Glascylinder ist zu beiden Seiten mit sich verjüngenden schlanken Streben umgeben und mit einer kleinen Capelle bekrönt, die mit einer zierlichen Spitze sammt Kreuzblume abschließt. Die Fußfläche zieren acht Vorstellungen in flach getriebener Arbeit auf Silberplatten. Der figurale Schmuck beschränkt sich bloß auf zwei Figuren, die an der Außenseite des Tabernakelbaues angebracht sind. Dieses herrliche Product der Goldschmiede-Kunst dürfte gegen Ende des XIV. Jahrhunderts angefertigt worden sein.

Von den aus dem XV. Jahrhunderte stammenden Ostensorien nennen wir vor Allem die schöne und große Monstranze aus der Sammlung von Kostbarkeiten und Prachtgegenständen des Freiherrn Anselm von Rothschild in Wien, der wir noch wiederholt werden zu gedenken haben. Sie ist aus Silber angefertigt und theilweise vergoldet, hat eine Gesammthöhe von 48 Zoll und charakterisirt sich durch einen äußerst schlanken Aufbau. Der Fuß zeigt die häufig vorkommende sechsblättrige Rose. Der Stiel ist sehr dünn und hoch, baut sich sechsseitig auf und ist mit einem kapellenartigen Nodus besetzt. Der eigentliche Kapellenbau ist ebenfalls sechsseitig construirt, das Hostienhäuschen ist cylindrisch. Figuraler ursprünglicher Schmuck findet sich an dem Gefäße nicht, obschon zahlreiche Nischen und Consolen an demselben angebracht sind. In das Hostienhäuschen ist in neuerer Zeit eine, jedoch nicht hineinpassende zierliche Figur, den heiligen Petrus vorstellend, eingesetzt worden. Wir erkennen an dieser Monstranze bereits den seit dem Beginne des XV. Jahrhunderts zunehmenden Einfluss des decorativen Elements gegenüber dem zurückgedrängten constructiven, auf Kosten des harmonischen und stilgemäßen Aufbaues. Die Strebepfeiler und Bogen erscheinen nicht mehr als Träger und Stützen des Gebäudes und sind ohne constructiver Bestimmung nur Spielzeug.

Die Monstranze aus der Sct. Leonhardskirche in Tamsweg, im Jahre 1412 aus Silber angefertigt und vergoldet, von 33 Zoll Höhe, ist von der gewöhnlichen Durchführung des gothischen Aufbaues, wesentlich abweichend construirt, daher man mit Recht annehmen kann, dass die Zeichnung für dieselbe kein Goldschmied entwarf, sondern dass mit Rücksicht auf die streng architektonische Gliederung und Durchführung der Entwurf aus der Hand eines geübten Architekten hervorging und dass bei der Ausführung sich der Goldschmied ängstlich an das ihm gegebene Vorbild gehalten hat. Der sehr flache Fuß bildet eine achtblättrige sehr breite Rose, die Oberflächen sind blank, der Stiel ist achtseitig mit einem kräftigen Nodus in Form einer Kapelle geziert. Auf dem Stiele ruht eine Platte als Trägerin der unteren Kapelle oder besser gesagt, eines mächtigen Spitzbogens, unter welchem die über 5 Zoll hohe Figur des heiligen Leonhard steht. Die Figur ist vergoldet, Gesicht und Hände sind mit Oelfarbe bemalt. Eine auf diesen Spitzbogen ruhende, breitere und längere Platte trägt den eigentlichen Bau des Retabulums. Dasselbe ist viereckig, vorn und rückwärts mit einer Glasplatte versehen, damit man die darin in einer von Engeln gehaltenen Lunula getragene Hostie sehen kann. Der darüber sich entwickelnde Abschluss zeigt eine dreitheilige durchbrochene Kapelle, daran sich die beiden

Aufentheile mit einer vierseitigen, mit Knorren und Kreuzblume besetzten Spitze anschließen. Die Mittelkapelle trägt noch einen weiteren auf vier Säulen ruhenden Aufbau, darin der *Ecce homo* steht. An der Schmalseite des Tabernakels erhebt beiderseitig sich eine offene Kapelle, darinnen je ein Figürchen, darüber steigt endlich eine weitere viereckige Kapelle empor, deren Fenster mit Maßwerkblenden auf blauem oder violettem durchschimmerndem Emailgrunde geziert sind. Schliesslich bildet deren Abschluss gleich dem Mittelbau ein viereckiger massiver Spitzhelm.

Sodann eine Monstranze des Benedictinerstiftes St. Paul in Kärnten. Dieses schöne, kirchliche Gefäß, welches zweifelsohne aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammt, ist aus Silber gearbeitet, vergoldet und 19 1/2 Zoll hoch. Der Fuß hat die Form eines achttheiligen, oblongen Sternes, um dessen glatten Rand von einfacher Profilierung sich eine kunstreich durchbrochene Gallerie mit Vierpafsformen und ein zierliches, kettenartiges Band windet. Die Ecken sind mit kleinen Widerlagspfeilern ornamentirt. Von jeder Spitze der Basis läuft je eine eingekerbte und durch aufgesetzte Punkte rauhe Rippe gegen die Mitte der glatten, allmählig anschwellenden oberen Fußfläche, wofelbst sie eine mit Glas überdeckte kreisrunde und flachliegende Reliquienkapfel umschliessend und freistehend sich nach aufwärts wendet. Diese acht Rippen vereinigen sich in einer gemeinschaftlichen Deckplatte und bauen damit über der Reliquienkapfel eine Art Tempel. Erst über der Deckplatte beginnt der gewundene an und für sich kurze Stiel mit dem runden, oben und unten gedrückten Nodus in der Mitte. Die auf dem Stiel ruhende Platte als der Träger des Tabernakels ist an jeder Seite mit einer Volute consolartig geschmückt. Der Tabernakel hat die Gestalt einer vierseitigen Capelle mit der zur Aufnahme der Eucharistie bestimmten Kapfel in der Mitte, die eine runde Form hat, und mit einem breiten mit Edelsteinen und Perlen gezierten Metallreifen eingefasst ist. An den Seiten der Kapfel bauen sich Strebepfeiler auf, die nach oben mit Fialen endigen. Der Tabernakel wird durch einen sechsseitigen Thurmbau bekrönt, der unten eine mit spitzbogigen Fenstern gezielte Kapelle bildet. Die Spitze ist an den Kanten mit kleinen Krabben und zu oberst mit Kugel und Kreuz geschmückt.

Ein nicht minder beachtenswerther Gegenstand war das dem Capuzinerkloster in Wien gehörige Reliquiar in Form einer Monstranze. Den flachen, scheibenförmigen Fuß, der in seinem Aufbau zierlich durchbrochen ist, schmückt vorne die eingravirte Darstellung des gekreuzigten Erlöfers. Der Nodus bildet ein aufrecht gestelltes Medaillon, das nach der einen Seite das auf Pergament gemalte Bildniß des heiligen Jacobus und Reliquien, auf der anderen Seite ein vergoldetes Siegel mit der Umschrift: *Sigillum iudicium pacis saxoniae general.* zeigt. Das Mittelstück der Monstranze bildet eine in Form eines Vierpafses componirte, zierlich durchbrochene und aufgestellte Scheibe mit den vier Evangelistensymbolen, in der Mitte eine kleine Kapfel. Zwei Fialen an den Seiten und ein Spitzgiebel in der Mitte, darin auf der Vorderseite das gemalte Bildniß des Heilands, auf der Rückseite im getriebenen Relief das des heiligen Jacobus als Bischof, schliessen den Aufbau ab. Dieses herrliche, mit Steinen reich geschmückte silberne und vergoldete und in seiner Form höchst originelle Gefäß stammt aus dem XV. Jahrhunderte, das Siegel und das getriebene Relief am Giebel dürften mindestens um zwei Jahrhunderte, die durchbrochene Scheibe um ein Jahrhundert älter sein.

In das XV. Jahrhundert gehören noch die Monstranzen von Tifchnowitz und Rabenstein und das Ostentorium aus Melk, in das XVI. jene der Stifte Schotten und Raigern, von Matzen, Freistadt, Kopsčivnice, Draſow, Jamnitz, Borstendorf, aus der Burgcapelle zu Vöttau und die schöne Monstranze von Hradich. Nebst diesen verdienen noch zwei Monstranzen eine etwas eingehendere Beachtung. Die Monstranze von Prieglitz, laut darauf befindlicher Jahreszahl aus dem Jahre 1515 stammend, zeigt grell die Verflachung der Gothik in ihrer Anwendung auf die kleine Kunst. An dieser

haben auch die einzelnen Träger und Stützen des Aufbaues unter Aufgeben der kräftigen Gliederung und ihrer constructiven Wichtigkeit zu äußerlichen, spielenden Zierrathen bereits vollends verflüchtigt, und sinken zu dünnen Stäben und Fäden herab, die mitunter in allerlei Windungen und Schnörkeln endigend, an den Seiten des Tabernakels angebracht werden und in ganz unnatürlicher Weise einen mächtigen, wenn auch luftigen Aufbau zu stützen und zu tragen haben. Und doch muß man zugeben, daß hier in Form und Zierlichkeit der Ornamente Bedeutendes erreicht wurde, und der von dem Gewöhnlichen und Stilgerechten abweichende Aufbau des ganzen Gefäßes immerhin als schön entwickelt bezeichnet werden kann. Der Fuß dieses silbernen drei Schuh hohen Gefäßes zeigt die Form einer sechsblättrigen, gegen die beiden Seiten verbreiterten Rose und ist, auf den Flächen durch eingravirte Darstellungen verziert. Der den Glascylinder, das Hostienhäuschen, umfassende und sich darüber hinausbauende Tabernakel ist sechsseitig und bildet drei übereinander stehende Capellen. An der Monstranze zu Seitenstetten zeigt sich, obwohl der thurmartige Aufbau mit der im gothischen Stile üblichen Construction beibehalten ist, bereits der entschiedene Einfluss der Renaissance auf die Ornamente, insbesondere an den Einfassungen der Fenster, an den Verzierungen des Nodus und der Querunterlage des Tabernakels.

Wir kommen nun zur Gruppe der Reliquiare und Kreuze, welche letztere meistens auch zur Aufnahme von Reliquien eingerichtet waren. Wir nennen zuerst das sogenannte Melker Kreuz, enthaltend eine vom Markgrafen Adalbert 1045 dem gleichnamigen Stifte geschenkte Kreuzpartikel, die von Herzog Rudolf IV. 1363 nebst anderen hinzugefügten Reliquien mit einer kostbaren Fassung versehen wurde; es war das einer der werthvollsten Gegenstände der Ausstellung; ein zwei Fuß hohes Kreuz aus Goldblech mit kleeblattförmigen Enden, an dessen Vorderseite in getriebener Arbeit der gekreuzigte Heiland, eine magere Gestalt, doch von guter Modellirung, in den Kleeblatt-Enden der Kreuzesarme die vier Evangelisten in der seltsamen Darstellungsweise, daß die Figuren die Köpfe der symbolischen Thiere haben; sie halten Streifen in den Händen, auf denen ihre Namen stehen. Die Rückseite ist mit Perlen und ungeschliffenen Edelsteinen geschmückt, von denen die größeren zugleich die Schrauben zum Oeffnen des Kreuzes bilden; einer derselben zeigt einen wahrscheinlich antik geschnittenen Kinderkopf. Der Grund ist mit ganz frei gearbeitetem Laubwerk (Weinlaub), mit vielen zarten schwungvollen Ranken belegt, die inneren Bogen und die Evangelisten sind theilweise emallirt. An jedem Balken-Ende der Rückseite sieht man in einem Dreiecke oder Dreipasse drei Kronen in gleicher Arbeit. Das Kreuz steht auf einem Fusse, der eine Zugabe des XV. Jahrhunderts ist, aus vergoldetem Silber in Rosenform, der Stiel ist sehr dünn und mit einem eckigen Knaufe versehen. Aus dem Schatze desselben Stiftes fanden sich noch zwei Kreuze ausgestellt. Das eine aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammend, ein höchst zierliches Werk, dessen Kern aus Kry stall, aus verschlungenem Astwerk aufgebaut, dessen Ränder mit zarten Blätterranken, die Ausgänge der Arme mit aus Laubwerk hervorragenden Perlen geschmückt sind. Im Durchschneidungspunkte der Kreuzeschenkel ist und zwar vorne ein zartes Elfenbein-Relief (die Aufnahme Mariens darstellend), auf der Rückseite ein Apostelbild auf Goldgrund angebracht. Das dritte Kreuz, 18 Zoll hoch, ebenfalls dem XV. Jahrhunderte angehörig, war für diese Ausstellung von erhöhter Bedeutung, da die lilienförmigen Arme aus Bergkry stall angefertigt und Gegenstände aus diesem Materiale und aus jener Zeit stammend, nur wenige auf der Ausstellung zu finden waren.

Das vom Stifte Strahov ausgestellte Altarkreuz aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, war in der Gesamtcomposition, im Steinbesatze und in der Technik dem schon besprochenen Melker Prachtkreuz so ähnlich, daß es nur als eine Nachbildung des letzteren angesehen werden kann. Ferner stellte das Domcapitel zu Tarnow ein goldenes Crucifix mit Maria und Johannes



an den Seiten (XVI. Jahrhundert), die Pfarrkirche zu Hradisch ein silbernes Standkreuz aus, das mit einzelnen Theilen in das XVI. Jahrhundert zurückreicht.

Das kostbare Kreuz aus dem Stifte Hohenfurt muß als eines der schönsten Producte der Goldschmiede-Kunst bezeichnet werden. Dieses kostbare, theils aus vergoldeten Silberplatten, theils aus reinem Golde angefertigte Reliquiar hat die Form eines Patriarchenkreuzes mit zwei queren und lilienförmigen Enden. Einer ununterbrochenen Tradition nach hat dieses Kreuz der im Jahre 1390 zu Hohenfurt beerdigte Zawis v. Rosenberg und Falkenstein der dortigen Kirche geschenkt. Einer weiteren Nachricht zu Folge hat Heinrich v. Rosenberg dieses Kreuz um das Jahr 1410 umgestalten und zu einem Vortragekreuz einrichten lassen. Nur der obere, kostbare Theil des nunmehrigen Kreuzes ist ursprünglich und älter als das auf Heinrich v. Rosenberg bezogene Datum, da das einst bei Weitem prächtigere Postament der Sage nach schon vor vielen Jahrhunderten auf eine ganz unbekanntere Weise verloren gegangen sein soll. Im Jahre 1839 wurde das gegenwärtige Postament angefertigt. Das Kreuz ist mit doppelt übereinander gefügten Platten belegt, zwischen denen Kapfeln mit Reliquien eingeschlossen sind, dabei ist das ganze Werk reich mit Perlen, Edelsteinen und Emailbildern verziert und an der Vorderseite mit einer bewunderungswürdigen Filigranarabeske überdeckt. Diese im blühendsten romanischen Stile ausgeführte Arabeske gehört dem XII., höchstens dem Anfange des XIII. Jahrhunderts an und scheint italienische Arbeit zu sein; die auf der Rückseite angebrachten Emails (*émaux cloisonnés*), vorstellend Brustbilder von Heiligen, tragen griechische Inschriften und sind byzantinischen Ursprunges.

Als Reliquiare verzeichnen wir endlich noch zwei dem Stifte Strahov gehörige Tafeln aus vergoldetem Silber getrieben, an den Ecken mit den Symbolen der vier Evangelisten in Relief; das erstere aus dem XIV. Jahrhundert enthält in der Mitte die Krönung Mariens und Darstellungen aus dem Leben Christi, oben die Dreifaltigkeit, unten den Tod Mariens auf Pergament gemalt. Die zweite Tafel ist einfacher, mit zwischen den Feldern durchlaufendem Ast- und Blattwerk geziert, das mit der Punze in ziemlich unbeholfener Weise ausgeführt wurde und circa um ein Jahrhundert jünger ist. Hieher gehört ferner ein Reliquiar aus der Heilthümerfammlng des Capuzinerconventes in Wien in Form einer cylinderförmigen, aufrecht stehenden Crystallröhre, die auf vier, den Bärenatzen ähnlichen Füßen ruht, auf dem Deckel ein eingravirtes Medaillon, die Verkündigung vorstellend (XV. Jahrhundert).

Endlich ein Reliquiar in Form einer Tafel, angeblich ein Buchdeckel. Es besteht aus einer Holzplatte, die jedoch nur auf einer Seite reich verziert ist. Die Verzierungen sind in vergoldetem Silber ausgeführt und theilweise emailirt. Die eigentliche Fläche des Rahmens ist in reichlicher Weise mit Ahornlaub-Ornament belegt, in jeder Ecke ist in einem Dreipasse eine sitzende Figur, wahrscheinlich die Evangelisten, angebracht. Die Mitte der oberen Rahmenfläche ziert ein plastisches Figürchen, der tronende Welterlöser, dem eine vierpasseförmige Emailplatte zur Unterlage dient, in dem unteren Rahmen ist ein halbkugelförmiger Rauchtropfen eingelassen. Die beiden Seitentheile schmückt je ein Figürchen des englischen Grufses, einem Vierpasse aufgelegt und außerdem noch rhombenförmige Emailblättchen mit phantastischen Thiergestalten. Das tiefer gelegene Mittelbild stellt ein aus Erdgeschofs und Stockwerk gebildetes Gebäude vor. In den drei spitzbogigen Nischen, die mit reichen gothischen Ornamenten geziert sind, stehen in vollrunder Form ausgeführt, drei Figürchen, als: die gekrönte Mutter Gottes mit dem Kindlein im Arme, eine ganz vorzüglich ausgeführte Gruppe, ein Abt und eine Figur ohne Attribute, vielleicht Donator und Künstler. Das obere, etwas niedrige Stockwerk enthält in der grösseren Mittelnische Christus mit einer Krone auf dem Haupte, sitzend, die Linke auf ein Buch stützend, die Rechte zum Segen erhoben, daneben und gegen links gewendet die heilige Maria mit gefalteten Händen.

Ein über der Gruppe schwebender Engel setzt Marien die Krone auf; in den beiden erwähnten Figuren und dem gothischen Charakter dieses Prachtstückes ist anzunehmen, daß es unter Abt Arnold II. (1247 bis 1276) entstanden ist. Ob es eine Reliquientafel ursprünglich war, oder der Rest eines Retabulums ist, ist zweifelhaft. Jedenfalls stammt dieses Relief, gleich der schon besprochenen Monfranze, dem Kreuze und den Gewändern aus dem aufgehobenen, berühmten Benediktinerkloster St. Blasien im Schwarzwalde, und wird in St. Paul aufbewahrt.

Es dürfte auch gerechtfertigt sein, gelegentlich der Reliquiare hier des Tragaltars aus Admont zu gedenken. Derselbe hat die Form einer viereckigen Platte von 16 Zoll Breite und  $1\frac{1}{2}$  Zoll Höhe und  $\frac{3}{4}$  Zoll Dicke. Der in der Mitte der Platte befindliche flache Stein, ein Amethystquarz, ist in einen Holzrahmen gefaßt, dessen Vorderseite mit dünnen und durch Nägel befestigten Metallplatten von Silber überzogen ist. Dieselben sind vergoldet und enthalten in den zwölf vierpalsförmigen Feldern in Niello ausgeführte und gut gezeichnete Darstellungen, theils Apostelbilder, theils Scenen aus dem Leben Christi. An der Querfläche des Tragaltars läuft eine auf die Metallflächen flach und zart getriebene und dann ciselirte Inschrift, die mittheilt, daß dieses Geräth 1375 von Bischof Albert von Sternberg geweiht wurde. Die Rückseite des Tragaltars ist gleichfalls in zwölf Felder getheilt, worin sich zwei Wappen regelmäsig wiederholen. Das eine führt im Schilde ein Kreuz und soll jenes des Bisthums von Leitomischl sein, das zweite führt im Schilde einen Stern und ist das Familienwappen der Sternberge.

Ein sehr schönes Reliquiar aus dem XV. Jahrhunderte, von Silber, ein Medaillon in Form eines Vierpasses und ehemals der Olmützer Schützenzunft gehörig, wurde von dieser Stadt ausgestellt. Bei Weitem werthvoller war das silberne, theilweise vergoldete Reliquiar in Form einer siebenblättrigen Rose, und als Agraffe dienend, aus dem Prager Domschatze. Die obere Hälfte ist mit reichem Laubornament, edlen Steinen und in der Mitte mit einem Basrelief-Medaillon aus Perlmutter verziert, darauf der Tod Mariens dargestellt ist. Die Rückseite enthält in der Mitte hinter Kry stallverschluss eine Reliquie, um welchen der Künstler sieben blattförmige Medaillons auf blau emaillirter Fläche angebracht hat, vorstellend Christus, die vier Evangelisten, einen Strauß und einen Drachen; Composition und Ausführung des Schnittes, Fassung und Email lassen vermuthen, daß dieses schöne Werk in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts entstanden ist. Eigenthümlich ist das vom Stifte Strahov ausgestellte und ins XV. Jahrhundert gehörige Reliquiar aus vergoldetem Silber. Die Reliquie, ein Rückenwirbel, ruht auf einem gothischen Unterbaue, und auf ihm steht ein zierliches Figürchen eines Heiligen; die Reliquie ist somit nicht in ein Gefäß verschlossen, sondern als Theil des Schaustückes behandelt.

Das sogenannte Eligius-Reliquiar, Eigenthum der Prager Goldschmiedezunft, stammt aus dem Jahre 1378 und hat die Form einer niedrigen Bischofsmütze, wie selbe während des zu Ende gehenden XIV. Jahrhunderts noch üblich war. Das Gerippe des Reliquiars ist aus Silbergestänge construirt, die Wände sind von Kry stall. Auf einem breiten metallenen Reifen als dem Unterbaue des ganzen Gefäßes ruhend, erheben sich Spangen und Stützen mit zierlichem, gothischen Ornament, wie an einer Mitra, die beiden Schilder bildend, dessen oberen Rand Blätterknorren und die Spitze Kreuzblumen schmücken. In diesem durchsichtigen Häuschen erblickt man hinter den hellen Kry stalltafeln einen rothen Seidenstoff, der die Mitra des heiligen Eligius, des Patrons der Goldschmiede, verhüllt.

Aufmerksame Beachtung verdiente die Reliquientafel aus dem Stifte Břevnov; ehemals ein Buchdeckel, wie dies die Randinschrift ausdrücklich noch für das Jahr 1406 angibt, wurde etwa ein halbes Jahrhundert später daraus die heutige Reliquientafel angefertigt. Von der Ausstattung des Buchdeckels dürfte höchstens der Steinbesatz am Rande und einige Stücke der Perlmutter-Schnitzerei, nämlich jene mit den Passionstcenen und die Wappenemails übrig sein, alles Uebrige gehört der späteren Umgestaltung an; die Tafel ist 1 Fuß 11 Zoll hoch und 1 Fuß

2 Zoll breit, mit einem breiten, silbervergoldeten Rahmen eingefasst, darauf der Befatz von ungeschliffenen Steinen und drei Emails mit den Wappen des Stiftes und Böhmens. An den Ecken Medaillons, die in Email translucide die Evangelistensymbole zeigen. Das vertiefte Mittelfeld theilt sich der Breite nach in drei senkrechte Felder, davon die beiden äußeren, je vier, unter spätgothischen mit Perlmutter verzierten Baldachinen eingestellte Perlmutter-Reliefs [die Verkündigung (Doppelbild), Geburt, drei Könige, Geißelung und Kreuzestod und je einen Evangelisten] enthalten, während der in der Mitte angebrachte Cylinder die Bestimmung hat, einen Arm der heiligen Margaretha aufzunehmen. Eine schöne spätgothische Architektur in Form von weitvorspringenden Baldachinen dient oben und unten dem Cylinder zur Stütze, der außerdem in der Mitte durch einen aus Lilienornamenten gebildeten Reifen gehalten wird.

Gelegentlich dieses aus einem Buchdeckel gebildeten Reliquiars seien noch einige kostbare Einbände erwähnt, die in die Zeit der Gothik gehören. Das eine ist ein Evangelarium, dessen Buchdeckel auf der vorderen Seite aus vergoldetem Silber mit Email und Steinschmuck geziert ist; in der Mitte die hochgetriebene Figur des segnenden Christus, von einer emallirten Mandorla umschlossen und auf dem Regenbogen sitzend, im Grunde kräftige Laubranken, in den Ecken die Symbole der vier Evangelisten, sämtliche Darstellungen, sowie die Umrahmung getriebene Arbeit, auf dem hinteren Deckel befinden sich vier Knöpfe von Bergkrytall, um das liegende Buch bequem aufschlagen zu können, nebst zwei Ringen, um dasselbe aufzuhängen; endlich sind an der unteren Seite beider Deckel Füßchen angebracht, mit deren Hilfe das Buch gestellt werden kann. Der Einband stammt aus dem XIV. Jahrhundert, das Buch gehört der Stadtgemeinde Wiener-Neustadt. Der zweite Einband ist einem Gebetbuche beigegeben, das im Minoritenkloster in Wien aufbewahrt wird. Es werden auf beiden Deckeln mittelst aufgelegter gepresster Streifen von Silber, die nicht vergoldet gewesen zu sein scheinen, einzelne Felder gebildet, darinnen theils Heilige, theils Ornamente auf Pergament gemalt und eingelegt sind, und ehemals durch durchsichtige Hornblätter überdeckt waren. Vier Felder und zwar die beiden oberen und unteren jeder Seite sind mit Ornamenten ausgefüllt; im Mittelfelde der Vorderseite ist das Bildniß des heiligen Ricolm, auf der Rückseite des heiligen Oswald angebracht. Neben dem Mittelbilde der Vorderseite sind vier heilige Aebte, auf der Rückseite unbestimmte Heilige dargestellt. Der Rücken des Buches ist mit deffinirtem Goldstoff belegt. Als Verschluss des Buches sind an dem vorderen Deckel zwei Goldborten befestigt, deren Vordertheile durch aufgelegte vergoldete Silberchliessen geziert sind. Es sind zwei durch Charniere verbundene viereckige Blättchen mit vertiefter Füllung, an deren einem drei Buchstaben, an dem anderen aber ein kleiner sitzender Löwe angebracht ist. Die Buchstaben der beiden Schliessen bilden zusammen den Namen Elsbet. Dieser Name im Zusammenhalte damit, das dieses Buch dem Minoriten-Convente in Wien gehört, läßt keinen Zweifel zu, das als dessen Besitzerin, die Herzogin Elisabeth (Isabella) von Argonien, Gemalin Friedrichs des Schönen, eine besondere Wohlthäterin und Mitstifterin dieses Klosters, anzusehen ist. Sie starb am 12. Juni 1330 und wünschte letztwillig in der Ordenskirche ihre Ruhestätte zu erhalten. Das Buch selbst, abgesehen vom Einbände, dürfte jedoch bedeutend älter sein. Zwei werthvolle Buchdeckel aus dem XV. Jahrhunderte hatte Freiherr Anselm von Rothschild ausgestellt, sie sind aus Silber angefertigt, theilweise vergoldet und mit gothischen Verzierungen und Heiligenfiguren reich ausgestattet. Auf der Vorderseite in der Ecke die Kirchenväter, das ursprüngliche Mittelfück fehlt, und wurde durch eine mit Maßwerk ausgefüllte Scheibe nicht ganz gelungen ersetzt, auf der Rückseite die Krönung Mariens in vollrunden Figuren und in den Ecken in Medaillons die Kirchenväter.

Bei Besprechung der ausgestellten kirchlichen Gegenstände der Goldschmiede-Kunst haben wir ferner zu erwähnen ein Pacificale aus dem Domschatze von St. Stefan, enthaltend ein von Herzog Rudolf IV. der St. Stefanskirche zu

Wien verehrte Kreuzpartikel. Die silbervergoldete, sehr zierliche Fassung mit Email und reichem Steinbesatz dürfte in der Zeit Friedrichs IV. angefertigt worden sein. Der sechsblättrige, in die Breite gedrückte Fuß ist mit zwei Wappen, nämlich mit dem in Email ausgeführten deutschen Doppeladler und dem österreichischen Bindenschild geschmückt.

Mustergiltig sind die zwei sehr zierlichen spätgothischen Messkännchen von Silber, vergoldet, aus der Sammlung des Baron Rothschild; ferner sind hervorzuheben zwei Rauchfässer, das eine von Bronze, aus dem XV. Jahrhunderte, dem Stifte St. Florian gehörig, das andere von Silber und Eigenthum des Stiftes Seitenstetten, letzteres repräsentirt eine der schönsten Arbeiten aus der Zeit der Gothik und zwar der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, hat eine Höhe von 1 Fuß 3 Zoll und an der breitesten Stelle einen Durchmesser von 4 Fuß 8 Zoll. Der Fußtheil hat die bei fast allen gothischen Gefäßen stereotyp gewordene Gestalt einer sechsblättrigen Rose. In den Zwickeln derselben ist je ein kleines Blattornament eingefügt. Der Fuß selbst ist in seinem unteren Theile mit einer Gallerie zierlich durchbrochen, unter welcher der einfach profilirte Rand angefügt ist. Unmittelbar über dem niedrigen Fuße erhebt sich ohne Vermittlung eines Verbindungsgliedes die eigentliche Räucherfahne, in welche das eiserne Becken mit den Kohlen eingesetzt wurde. Die Schale ist gleich dem Fuße sechsseitig gebildet, und sind die sechs Seitenflächen mit einem Schuppenornamente geziert und ebenfalls durch gerippte Wulste von einander geschieden. Den oberen Rand der Schale ziert ein Lilienband, und sind an drei Stellen desselben die Schwingkettchen befestigt, die sich durch den unteren Theil des Deckels ziehen und in einem sechstheiligen Griffe vereinigen. Ueber dieser Schale baut sich als der reichste Theil des ganzen Gefäßes der bewegliche Deckel auf, der die Gestalt einer zweistöckigen sechsseitigen gothischen Capelle hat. Die sechs Mittelwände der unteren Abtheilung werden von je einem durchbrochenen viertheiligen Fenster mit zierlichem Fischblasen-Maswerk und von je einem doppelten darüber sich wölbenden und vorspringenden Spitzbogen, der mit einem leeren Wappenschilde geschmückt ist, belebt. Die Ecken bilden starke mit je einem Figürchen gezierte Strebenpfeiler. In fast gleicher Durchbildung, nur minder verziert, erhebt sich der zweite verjüngte Absatz des Deckels, welcher mit einem sechstheiligen niederen und einwärts gestreiften Dachhelm bekrönt und durch eine große Kreuzblume abgeschlossen wird.

Der 28 $\frac{1}{2}$  Zoll hohe Hausaltar aus dem Schatze des Benedictinerstiftes St. Peter in Salzburg, ein Werk von besonderer Zierlichkeit, wurde im Jahre 1494, vom salzburgischen Goldarbeiter Berthold angefertigt. Das Ganze ist von Silber theilweise vergoldet, hat eine Höhe von 2 Schuh 2 $\frac{1}{2}$  Zoll und stellt sich als ein äußerst feines und kostbares Werk in Form eines spätgothischen Flügelaltars dar. Der Fuß ist in die Breite gezogen und aus acht Blättern gebildet. Der eigenthümlich geformte Nodus ist auf seiner Vorderseite mit einem auf blauem Emailgrunde aufgelegten Perlmutter-Schnitzwerk geziert. Das den Altaraufbau und den Stil vermittelnde, sich allmähig verbreitende Mittelglied schmückt ebenfalls ein Schnitzwerk aus Perlmutter, die Verkündigung Mariae darstellend. Die inneren Flächen des geöffneten Kastens sind mit feinen Perlmutter-Schnitzereien auf glänzendem Goldgrunde ausgefüllt. Das Motiv der mittleren Hauptfläche stellt Jesus am Kreuze dar und an den beiden Flügeln sind das Gebet Jesu am Oelberge, die Anklage vor Pilatus, die Kreuztragung und die Grablegung abgebildet. Den Altarkasten schließt nach oben und unten ein kräftiges Gesimse ab, von denen das untere mit der Jahreszahl „1494“, das obere mit einer Inschrift versehen ist. Ueber dem Altarkasten baut sich dann der im spätgothischen Geschmacke ausgeführte Giebel auf. Die Basis davon bilden drei Rundmedaillons, zwei kleinere und ein größeres, theils aus Perlmutter, theils aus Elfenbein geschnitten. Darüber steht unter dem Baldachin der Giebelspitze ein Figürchen, wahrscheinlich ein Ecce homo. Die Außenseiten des vierblättrigen

Fusses und die Rückseiten des Stieles und Altarkastens sind mit äußerst kunstvoll gravierten Darstellungen ausgefüllt, so das am ganzen Gegenstand kein Plätzchen erübrigt, das vom Künstler unbenutzt geblieben wäre. Die Gravirungen auf der Rückseite des Kastens stellen das Abendmahl, an den Seiten Passionscenen, am Nodus das Weltgericht dar; auch die Flächen des Fusses sind mit schwung- und ausdrucksvoll ausgeführten Bildern geschmückt.

Einen anderen Hausaltar stellte die Pfarrkirche Maria Pfarr im salzburgischen Lungau aus. Er ist aus Silber angefertigt, reich vergoldet und mit später hinzu gefügtem Steinbesatz geziert, in Form eines Triptichons aufgebaut und von 3 Fufs Höhe. Der Tabernakel, das ist das Hauptfeld des geöffneten Schrankes, enthält die Darstellung des Kreuzestodes Christi, zur Seite des Kreuzes sieht man Johannes und Maria, stehende Figuren, am Kreuzesfusse die kniende Magdalena, ober dem Kreuze Sonne und Mond durch Steine (Carneol und Opal) dargestellt. Der Tabernakel wird eingerahmt von kleinen Reliquienbehältern, doch wird dieser Rahmen rechts durch die kniende Figur des Donators in Priesterkleidung unter einem kleinen zierlichen Baldachin unterbrochen. Sämmtliche Figuren des Hauptfeldes sind als Hochrelief getrieben in der bekannten Formgebung und vollendeten Technik des XV. Jahrhunderts. Unter den Figuren und beim Kreuze sind Gebete oder Stellen der heiligen Schrift enthaltende Inschriften angebracht. Die Innenseiten der beiden in je zwei Felder horizontal getheilten Flügel, die in geschweiften Wimbergen mit Kreuz-Blumenbesatz abschliessen, enthalten Darstellungen, in gegossenen Reliefs ausgeführt, sammt erklärenden Inschriften. Wir sehen die Darstellung der Geburt Christi und der Reinigung Mariens, ferner den englischen Grufs und den Tod Mariens (Maria kniet vor dem Bette und Christus führt ihre Seele gegen den Himmel.) Die Rückseite der Flügel zieren Figuren in kräftiger Gravirung, als: oben links die beiden Johannes, darunter zwei nimbirte Bischöfe, rechts die Heiligen Petrus und Paulus, Barbara und Katharina. Die dem Altärchen untergebaute Mensa hat eine Inschrift, welche den Pfarrer Grillinger als Donator bezeichnet. Auf der Rückseite des Schrankes hatte der Künstler in sinnreicher Laubwerks-Verzierung die Evangelistensymbole, das Lamm Gottes und das Schweifstuch eingravirt; in dem Mittelfelde findet sich ebenfalls eine lange Inschrift, welche die in dem Altare hinterlegten Reliquien aufzählt und ausserdem noch die Widmung des Peter Grillinger (1443) wiederholt. Ueber dem Schranke baut sich ein luftiger Baldachin aus verschlungenem Ast- und Laubwerk auf, darunter die Figur des Ecce homo. Leider ist dieser Theil des Altärchens so arg beschädigt, das der oberste Abschluss nicht ganz klar ist.

Unter den vielen Schätzen und Merkwürdigkeiten des Prager Domes fesselte vorzüglich eine grosse Onyxschale die Aufmerksamkeit der Besucher der Weltausstellung, denn einerseits ist ein ausgehöhlter Onyx von dieser Grösse eine Seltenheit, andererseits ist die Fassung von grosser Zierlichkeit. Der Fufstheil ist länglich und enthält die Inschrift, die den König Carl von Böhmen als den Spender dieses Gefässes an den Prager Dom bezeichnet. Ausserdem befinden sich am Fusse vier kleine, emaillirte Wappenschilder mit Nägeln ziemlich roh aufgeniethet und zwar je zweimal der einköpfige Reichsadler und der böhmische Löwe. Vier Goldreifen verbinden die innen gerippte Schale mit dem Fusse und mit dem silbervergoldeten Reif, der den Rand der wahrscheinlich antiken Schale einfasst.

Endlich haben wir noch zu gedenken des werthvollen, viertheiligen Altärchens, zum Zusammenlegen eingerichtet, aus dem Salzburger Domschatze,  $3\frac{2}{3}$  Zoll hoch und  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit, mit den silbervergoldeten und in Relief ausgeführten Darstellungen aus der Passionsgeschichte auf blau emaillirtem Hintergrunde. Die Rückseite dieses dem XV. Jahrhunderte angehörigen Kleinodes zeigt andere der Leidensgeschichte entnommene in durchschimmernden Emailmalereien ausgeführte Darstellungen der herrlichsten Arbeit.

Eines der schönsten Producte der Goldschmiede-Kunst aus der Zeit der Gothik ist ein Abtenstab des St. Peter-Stiftes in Salzburg. Er gibt zugleich ein

lehrreiches Beispiel vom Einflusse des gothischen Stiles auf die Goldschmiedekunst. Dieser in seiner Art prachtvolle und vollständig erhaltene Krümmstab ist ein Geschenk des Abtes Rupert V. an die Abtei. Er ist ganz aus Silber verfertigt und hat eine Höhe von 6 Schuh 6 Zoll. Der Schaft ist hohl und besteht aus einer Holzhöhre, welche mit Silberblech überzogen ist; er ist durch vergoldete Wulste, zunächst denen er durch Abschrauben zerlegt werden kann, in vier Theile getheilt, davon die drei unteren mit Blumen und Verschlingungen in gestauchter Arbeit verziert sind. Um den obersten dieser Theile schlingt sich ein Spruchband. Besonders zierlich sind Nodus und Krümmung, der erstere ist lang gestreckt, nicht sehr hervortretend, hat die Gestalt einer Capelle, und ruht auf einer sechsseitigen Console, welche mit kleinen Flächen geziert ist, auf denen ein Ecce homo und fünf Engelgestalten mit Leidens-Werkzeugen eingravirt sind. Der Nodus selbst besteht aus zwei Abtheilungen, doch ist nur der untere Theil entwickelt, während der obere gedrückt und auch minder geziert ist. Im unteren Theile sind unter den mit Fialen und pflanzenartigen Verschlingungen reich verzierten sechs Bögen je ein und zwar vorzüglich gearbeitetes Figürchen angebracht. Die Schnecke ist einmalig gewunden und nach vorwärts gebogen. Dieselbe ist am Aufsensrande mit Knorren besetzt, hat an den beiden Flachseiten zierliche Filigranarbeiten, die in neuerer Zeit durch Schmuck von Perlen und Edelsteinen bereichert wurden. Inner der geschlossenen Krümmung befindet sich unter einem geschweiften Spitzbogen, dessen Kreuzblumen über den Rand der Schnecke hinausragen, die Figur der heiligen Katharina mit Rad und Schwert auf einer Console stehend. Noch sind zwei Figuren an diesem mit figuralem und ornamentalem Schmucke reich ausgestatteten Kunstwerke zu erwähnen. Die eine kniet auf einer über den Nodus hervortretenden Console und stellt einen Priester mit der faltenreichen Flocke angethan, ohne Zweifel den Abt Rupert V., vor, dessen Wappen am Nodus angebracht ist. Die andere steht auf dem über dieser Figur angebrachten polygonen, flach angeschlossenen Baldachin. Sie ist nackt, hält mit beiden Händen die Schnecke und stößt mit dem linken Fusse gegen die ihr zunächst angebrachte Knorre. Sie scheint ohne einen weiteren tieferen Sinn bloß zur Unterstützung der Krümmung angebracht zu sein. Der Künstler dieses großartig ausgeführten Denkmals dürfte der „aurifaber pertoldus“ von Salzburg sein, welcher laut der Rechnungen des Abtes Rupert V. im Jahre 1487 mehrere Silberarbeiten für denselben geliefert hat.

Der Obertheil des Pedums aus dem Stifte Raigern ist aus vergoldetem Kupfer, der Schaft aus Messing angefertigt, letzterer, der den spätgothischen Charakter an sich trägt, unzweifelhaft ein jüngerer Ersatz für den ursprünglichen, wahrscheinlich hölzernen Stiel. Der Nodus besteht eigentlich aus drei Theilen, deren oberer und unterer achtseitig, der dritte Theil klein ringförmig und in einer Art Einkehlung zwischen den beiden anderen Theilen angebracht ist. Aus dem Nodus entwickelt sich die schön gebogene Krümmung mit einer Rückbiegung beginnend. Dieselbe ist an ihrem oberen Rande mit dünnen, wellenförmig eingekerbten, eine einfache Schlinge bildenden Krabben besetzt. Auf den beiden flachen Aufsenseiten der Krümmung findet sich je eine Inschrift auf dunkelrothem und dunkelblauem Emailgrunde mit gothischen Minuskeln zwischen goldenen, niellirten Laubverzierungen. Die Mitte der Krümmung zieren Doppelreliefs aus Elfenbein. Die eine Seite derselben zeigt die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem Arme, an den Seiten je ein Engel mit einem grünbemalten Stab, die andere Seite den gekreuzigten Erlöser mit Maria und Johannes. Beide Flachseiten sind mit Steinen besetzt, welcher Befatz eine jüngere Zuthat zu dem aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts stammenden Stabe ist.

Von Producten der Goldschmiedekunst profaner Bestimmung aus der Zeit der Gothik fand sich in der österreichischen Abtheilung nur ein hervorragendes Object, es ist dies der große Pocal aus vergoldetem Silber, der ein Eigenthum der Stadtgemeinde Wiener-Neustadt und unter dem Namen Corvinusbecher

bekannt ist, ein Gefäß von höchst eleganter Form. Am sechsblättrigen Fusse, am Nodus und am Deckel, der eine Krone bildet, sowie an der Schale, welche zum Theile mit ineinandergreifenden Buckeln besetzt sind, findet sich aufgelegtes Blattwerk in sehr geschmackvoller Weise und in seltener Vollkommenheit. Auf der Spitze des 14 Zoll hohen Deckels ein kniender Mann mit einem Wappenschildchen. Dieses mustergiltige Meisterwerk der Goldschmiede-Kunst dürfte im XV. Jahrhundert entstanden und soll ein Geschenk des ungarischen Königs Corvinus an diese Stadt sein. Ungarische Archaeologen bestreiten jedoch die Richtigkeit der Tradition.

Holzschnitzereien im gothischen Stile. Ein würdiger Repräsentant der Holzsculptur aus der Zeit der Gothik war der Holzschrein, den die kleine Gemeinde Möchling in Kärnten zur Ausstellung sendete. Er bildet im Grundriss ein längliches Viereck und hat die Gestalt einer gothischen Kirche. Mächtige Strebepfeiler an den Ecken, schwächere an der Langseite und der Façade, wie auch am polygonen und abnehmbaren Chorschlusse halten den Aufbau, der mit einem kammgezierten, hohen Dache abschließt. Wie ein zartes Spitzengewebe, auf allen Seiten durchsichtig, in den zierlichsten Mustern durchbrochen, erhebt sich der herrliche Bau leicht und luftig bis zu einer Höhe von 7 Schuh 6 Zoll. Die Verzierungen aller Theile mit Krabben, Kreuzblumen, Rosetten, Gesimsen und gallerieähnlichen Bekrönungen mit grösseren oder kleineren Fialen, durchbrochenen Fenstern u. s. w. sind, ohne den Eindruck der Ueberladung hervorzubringen, so überreich, daß jede Detailbeschreibung, so ermüdend sie einerseits wäre, doch anderseits unzureichend bliebe. Nur Eines ist zu erwähnen nöthig, nämlich daß weder ein Maßwerk-Motiv, noch die Zeichnung der einzelnen durchbrochenen Felder des Dachstuhles sich wiederholt. Als den Schöpfer dieses, unzweifelhaft für ein heiliges Grab bestimmten Schreines, dieses Meisterwerkes der Holzschneide-Kunst, der, wenn auch kein Architekt, so doch eine mit den Kunstformen der Gothik gründlich vertraute Person war, bezeichnet die Tradition einen gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts lebenden Benedictiner-Mönch aus Sct. Paul. Dieses Kunstwerk ging nach Schluß der Ausstellung nicht mehr nach Kärnten zurück, sondern wurde von Sr. Majestät für die Ambraferammlung angekauft.

Wir erwähnen hier auch der beiden kleinen Reliquienschreine aus Holz, die das Stift Klosterneuburg ausstellte, der eine 8 Zoll 2 Linien lang, 5 Zoll 3 Linien tief und 8½ Zoll hoch, hat sämmtliche Flächen mit Pergament überzogen, worauf auf Goldgrund theils Scenen aus dem Leben Christi, theils Heiligengestalten, und auf dem Deckel die Symbole der vier Evangelisten gemalt sind; der zweite Schrein ist etwas grösser, und hat an den Seitenflächen in Quadratfeldern geschnitzte und vergoldete Rosetten, die Kanten des Deckels sind mit Krabben besetzt und dessen Flächen mit Ornamenten bemalt. Das erstere fällt ins XIV., das andere Kästchen ins XV. Jahrhundert.

Obwohl in das XVI. Jahrhundert gehörig, muß an dieser Stelle, weil unzweifelhaft noch dem gothischen Stile angehörig, ein bemaltes, vergoldetes Holz-Schnitzwerk besprochen werden, vorstellend das Pfingstfest; wir sehen in der Mitte Maria kniend, gestützt auf Johannes, herum die übrigen Apostel in lebhafter Gruppierung. (Eigenthum des Stiftes Herzogenburg.)

Von kleineren Holz-Schnitzwerken nennen wir noch zwei dem Stifte Klosterneuburg gehörige und aus dem XV. Jahrhunderte stammende Kämmen mit gothischen Verzierungen und altfranzösischen Inschriften. Ein interessantes Stück war der vom Franzensmuseum zu Brünn ausgestellte Original-Holzstock für Xylographie, der mit einiger Gewisheit dem Johann von Brünn (1480) zugeschrieben wird und auf der einen Seite die Messe des heiligen Gregorius (folio Bild), auf der anderen Seite den Wucher des Judas (kleines Bild) vorstellt.

Gothische Elfenbein-Sculpturen. Von den ausgestellten Elfenbein-Schnitzwerken dieser Zeit nimmt den ersten Rang ein die in ihrer

Ausführung äußerst edle und anziehende Marienstatuette des Prager Domschatzes. Die Madonna hält in eleganter Bewegung mit beiden Händen das auf dem linken Arme sitzende Kindlein und scheint mit ihm im Zweigespräch begriffen zu sein. Diese wechselseitige Beziehung hat der Künstler sehr naiv und in lieblichster Weise ohne allen Zwang zum Ausdrucke gebracht. Von großer Schönheit und edler Durchführung ist die wellenförmig herabfließende Gewandung, noch frei von künstlichem Faltenwurf. Gleichwie das Piedestal mit vergoldeten Rändern, welches als Reliquiar sich unten öffnet und mittelst eines Kryсталles die Befestigung der Reliquie zulässt, ebenso sind die Krönchen Zugaben des XV. Jahrhunderts. Die Statuette selbst, französische Arbeit, dürfte in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entstanden sein.

Im XIV. und XV. Jahrhunderte wurden, besonders in Italien, zahlreiche zwei- und dreitheilige Klappaltärchen angefertigt, davon sich in den Alterthumsfammungen noch immer viele Exemplare erhalten haben; auch auf der Ausstellung fanden sich einige derartige Schnitzereien, wie zwei Diptychen aus dem Stifte Klosterneuburg und eines aus dem Stifte Rain, beide dem XIV. Jahrhunderte angehörig, zwei Triptychen aus derselben Zeit von den Stiften Sct. Florian und Neukloster. Das schöne Diptychon des Dr. Dudik gehört, abgesehen von der jüngeren Fassung, dem XV. Jahrhunderte an. Unter den vom Grafen Jaromir Czernin ausgestellten Elfenbein-Täfelchen fand sich ebenfalls ein solches kleines Diptychon vor. Das Stift Rain sendete auch eine aus dem XIV. Jahrhunderte stammende Elfenbein-Fassung eines Handspiegels, auf der Rückseite die Erstürmung einer Liebesburg, die in der bekannten Weise aber in reizender Auffassung dargestellt ist. Wir sehen die Vorderseite eines viereckigen Burgbaues, in der Mitte das mit Seitenbauten geschützte Thor. Von allen Seiten wird das Bollwerk heftig bestürmt, aber auch nachdrücklich vertheidigt. Die Stürmenden sind Ritter, die Vertheidiger Frauen, die Geschosse Blumen und Ringe. Die Composition ist lebendig und malerisch. Merkwürdig war ein mit Elfenbein-Platten belegter Sattel aus dem XV. Jahrhunderte, Eigenthum des Grafen Franz Enzenberg in Innsbruck; die Platten sind mit eingeschnittenen Inschriften auf Spruchbändern und mit Figuren geziert. Solche Sättel sind höchst selten, die Ambrafer Sammlung besitzt einen, das ungarische Nationalmuseum zu Pest drei, davon einer in der ungarischen Abtheilung ausgestellt war. Von anderen Elfenbein-Arbeiten profaner Natur kamen noch vor zwei der im Mittelalter so sehr beliebten Schmuckkästchen, die häufig als Brautgeschenke verwendet wurden und deshalb meist mit Abbildungen von Liebespaaren verziert sind. Ein solches kleineres Kästchen stellte das Stift Voraub, ein anderes größeres, sechseckiges das Stift Klosterneuburg aus.

Denkmale gothischer Textilkunst. Die Stickerei des späteren Mittelalters wird durch zahlreiche Messgewänder vertreten. Wir nennen hievon das grünfammtene Messkleid aus der ehemaligen Karthause in Geirach, das auf seiner Rückseite mit sehr schöner Flachstickerei in Kreuzform besetzt ist, dann die Prachtcasula der Abtei Braunau in Böhmen, die auf der Rückseite mit einem auf Goldfond in farbiger Seide und mit Perlen gestickten Kreuze sammt Figurengruppe an dessen Fusse verziert ist. Aus vielen Kirchen Mährens wurden Messkleider ausgestellt, darunter die Casula aus der Domkirche zu Brünn und eine aus weißem, gemustertem Sammt mit aufgelegtem Kreuze und eine ähnliche von grünem Sammt aus der Pfarrkirche zu Nicolsburg besonders bemerkbar erschienen. Alle diese Gewänder gehören theils in das XIV. und XV., theils XVI. Jahrhundert und haben natürlicherweise bereits den noch heute üblichen unschönen Zuschnitt.

Das bedeutendste Werk der Textilkunst der gothischen Epoche ist das Antependium aus dem Salzburger Dome. Es ist 11 Fufs 3 Zoll lang, 3 Fufs hoch und gänzlich mit Stickereien überzogen. In zwei nach drei Reihen geordneten Feldern enthält es eben so viele Darstellungen aus dem Leben des



Heilandes von der Verkündigung bis zur Himmelfahrt. Die Gefäße so wie die Kronen der Figuren sind aus vergoldetem Silber gearbeitet, mit Steinen geschmückt und enthalten eine Inschrift, welche erzählt, daß Erzbischof Friedrich III. (1315 — 1338) diesen schönen Altarbehang beschaffen ließ. Ein kleines Antependium mit Flachstickerei aus dem XV. Jahrhunderte ist beachtenswerth durch die darauf angebrachten Wappen der Familie Walfee und Rosenberg (Franz Koch in Wien).

Ein Gegenstand großer Seltenheit ist die an dem schon besprochenen romanischen Pedum von Sct. Peter angebrachte und aus dem XIV. Jahrhunderte stammende, mit Perlen und Silberfäden gestickte Bursa, welche dazu diente, um daran das Sudarium zu befestigen.

Die Mitren des XIV. und XV. Jahrhunderts zeigen in ihrer Form eine bedeutende Größenzunahme gegenüber der älteren, ohne daß deshalb eine gewisse Zierlichkeit aufgegeben worden wäre. Wir fanden auf der österreichischen Amateurausstellung zwei Mitren aus dieser Zeit, die eine ist die Prunkmitra, die sich im Stifte Admont befindet und aus dem zu Ende gehenden XV. Jahrhunderte stammt. Die Schilder sind durch breite Borten von schwarzer Farbe mit Goldstickerei in zwei Felder getheilt, die mit je einem in Stickerei ausgeführten Figürchen geschmückt sind. Der Abschlußrand der Schilder ist mit metallenen Krabbenblättern und Perlen, die Spitze mit Agraffen besetzt. Zu den Stolen sind ebenfalls kostbare Goldborten verwendet und deren Enden mit vergoldeten Silberplatten besetzt, darauf auf carrirtem Tiefgrunde schwungvoll gezeichnete Thierbilder eingravirt sind. Eine vom Stifte Sct. Peter ausgestellte Prachtinfel, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts ist ganz mit Perlenstickerei überzogen und mit zahlreichen mitunter sehr großen Steinen belastet. Sie zeigt uns so recht eigentlich, wie man gegen den Ausgang des Mittelalters und noch weiter herein, in die sogenannte Neuzeit die kirchlich-liturgischen Kunstgegenstände mit schwerem Metall- und Steinbesatz zu schmücken suchte als Ersatz der um diese Zeit schon sehr verfallenen Kunststickerei. Wo ehemals die schönen stilkerechten Borten und Stickereien angebracht waren, da funkeln nun unverhältnißmäßig große Steine. Im Ganzen prangen an dieser Infel weit über 500 Steine und viele Hunderte von großen und kleinen Perlen. Die Kanten der Schilde sind mit zierlichem vergoldetem Silberbesatz eingefasst und den Abschluß der Schilde bildet eine knorrenblättrige Metallspitze mit blauem Steine besetzt. Ebenso, wie die Mütze selbst sind auch die Bänder reich mit Steinen besetzt.

Andere Kunstgegenstände im gothischen Stile. Als solche haben wir zu verzeichnen: die sehr zierliche Laterne von gothischer Form mit vielen Thürmchen und statt Gläsern mit Hornplatten verschlossen. Sie befand sich ursprünglich im Sterbezimmer Kaiser Max I. († 1521) in Wels und gehört jetzt dem Museum zu Linz.

Ein Muster der im Mittelalter so beliebten Kronleuchter, zusammengesetzt aus Geweihen und irgend einer aus Holz geschnitzten Figur, gibt uns der von dem heutigen Besitzer des Schlosses Velthurns, Ritter von Goldegg ausgestellte Kronleuchter in Gestalt einer Jungfrau mit dem Wappen der Madruzzo aus Holz geschnitzt und bemalt, daran zwei Steinbock-Hörner, an denen die Lichtereifen angehängt waren. Der Kopfputz der Figur deutet ebenfalls auf das Madruzzo'sche Wappen. Ursprünglich befand sich diese Lichterkrone in dem der Familie Madruzzo gehörigen Schlosse Nonsberg.

Aus dem Museum zu Linz fand sich auf der Ausstellung ein dem XV. Jahrhunderte angehöriges Trinkhorn, wozu ein Auerochshorn benützt wurde, das man in vergoldetes Messing faßte und mit zwei Füßchen verfah, am oberen Ringe das Hohenloh'sche Wappen zur Erinnerung an den Spender des Gefäßes, Georg I. von Hohenlohe, Bischof von Passau (1388), der im Schlosse zu Ebelsberg bei Linz residirte. Ein zweites derartiges, aber bedeutend reicher gefasstes Horn gehört dem Baron Rudolf Mandell in Graz, es ist in vergoldetem Silber gefasst und dürfte um mehr als ein halbes Jahrhundert älter sein.

Ganz besonders intereffant war ein großer Glaspocal sammt Deckel mit farbigen Buckeln und eingeritztem Trinkspruche auf das Wohl eines Herrn v. Doblin in altböhmischer Sprache. Venetianer Arbeit aus dem XV. Jahrhundert. (Sammlung Rothschild.)

Der nur für die Schaufstellung von aus Böhmen eingefendeten Antiquitäten bestimmte Glaschrank enthielt unter anderen Kostbarkeiten zwei fogenannte Wärmeäpfel, das ist runde, zierlich durchbrochene Gefäße, bestimmt zur Erwärmung der Hände des Priesters während des Messeopfers. Der erste von Erz und theilweise vergoldet, gehört dem Herrn Richter in Königsaal und scheint eine orientalische Arbeit zu sein, der andere fällt ins XIV. Jahrhundert und gehört dem Prager Domschatze.

In der ausgestellten Sacristeithüre aus der Probsteikirche zu Bruck an der Mur und in dem Gitterthür-Schlosse, ehemals in der berühmten Kirche zu Maria-Saal, nun im Museum zu Klagenfurt befindlich, sahen wir vorzügliche Producte des SchlofferHandwerkes in der Epoche der Gothik.

Die ersterwähnte Thüre ist in ihrer ganzen Fläche mit Eisenblech in der Art bekleidet, das durch die sich kreuzenden einzelnen Eisenstreifen rhombische Felder gebildet werden, deren jedes entweder mit gegliederten Maßwerk-Verzierungen oder mit feinem Ornament ausgefüllt ist. Diese Ornamente sind in Blech getrieben, ciselirt und auf farbiger Pergamentunterlage aufgelegt. Beiläufig in der Mitte der Thüre ist ein Griff angebracht, der sowohl auf den Flächen des Ringes, wie auch auf dem Anschlagblech mit geometrischem Maßwerk in dem an der ganzen Thüre hervortretenden Geschmacke der späteren Gothik (Ende des XV. Jahrhunderts) geschmückt ist. Die Vorderseite des obbezeichneten Gitterthür-Schlosses ist mit durchbrochener Arbeit nach Art fensterartigen Maßwerkes mit unterlegtem farbigem Pergament geziert. Diese Verzierungen sind bis ins kleinste Detail fein und zart durchgearbeitet, wobei die in Anwendung gebrachten Motive auf dieselbe Zeit hinweisen, die wir für die Bruckerthür in Anspruch nehmen. Wenn man diesem zierlichen Werke einen Vorwurf machen wollte, so wäre es etwa der, das sich sein Meister zu streng an die Formen der Steinarchitektur hielt und die Vortheile, die ihm das biegsame Materiale an die Hand gab, nicht benützte.

In das XV. Jahrhundert gehört auch die große Broncestatue, welche die Direction der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt zur Ausstellung fendete und die sonst den Hochaltar der dortigen Kirche schmückt. Sie stellt den heiligen Georg als kräftigen Jüngling in voller Rüstung, jedoch entblößten Hauptes vor, wie er mit Spieß und Schwert den unter seinen Füßen sich windenden Lindwurm bekämpft. Der Kopf der Figur ist sehr schön und charakteristisch, die Proportion der Gestalt jedoch verfehlt. Die Statue mag jenem Georgs-Altare in der Gottsleichnamskapelle, welche Herzog Ernst der Eiserne — in der ehemaligen Burg zu Wiener-Neustadt gestiftet hatte, angehört haben und erst in neuerer Zeit an den gegenwärtigen Standplatz gebracht worden sein.

### Denkmale der Renaissance und der Neuzeit.

Der im Laufe des XV. Jahrhunderts sich vollziehende Umschwung des Zeitgeistes brachte eine neue, der früheren beinahe entgegengesetzte Kunst-richtung, es ist die Zeit der Renaissance, des Wiederauflebens jener Kunst, welche sich auf das Studium der antiken, meist römischen Kunst stützt. Der Beginn dieser Richtung fällt mit den letzten Zeiten der Gothik, mit der ausgearteten Gothik zusammen.

Es ist natürlich, das die Renaissance zuerst im Lande der Antike selbst, in Italien, ihre Geburt feierte, woselbst sich im Anblicke der in ziemlicher Zahl erhaltenen und wiedergefundenen Denkmale antiker Kunst stets eine gewisse Tradition erhalten hat und wo sich dieser Umschwung mit Benützung der vorhandenen

Bedingungen zuerst und in glücklicher Weise vollziehen konnte. Auch emancipirte sich dortselbst bei der größeren Sinnlichkeit des Volkscharakters und bei dessen vorherrschend malerischer Richtung zuerst die Plastik von der Architektur und folgte in ihrer Entwicklung der Malerei. Der Reichthum und die Prunkliebe des Landes gaben talentvollen und großen Meistern Gelegenheit, Werke von hoher Bedeutung und hervorragender Formvollendung in diesem neuen Stile zu schaffen.

Frankreich folgte bald nach, dann erst nahm Deutschland den von Italien und jenseits des Rheins kommenden kunstreformatorischen Impuls auf. Gar manche Künstler hatten in Italien die neuen Formen bewundern gelernt und brachten die Begeisterung dafür ihrer Heimat zurück. Das deutsche Volk kam den von jenseits der Alpen gebrachten Reformen mit einer gewissen Empfänglichkeit entgegen und überließ gerne denselben alle Kunstgebiete als Bereich ihres erfolgreichen Wirkens.

Aus der Frühzeit der italienischen Renaissance sahen wir in den beiden sogenannten Reliquienschreinen, die früher in der Burg jetzt im Dom zu Graz aufgestellt sind, Denkmale von hoher kunsthistorischer Bedeutung. Sie sind ganz mit Elfenbein belegt und haben an der Vorderseite je drei in viereckigen, reich eingerahmten Feldern angebrachte Darstellungen allegorischer Triumphzüge nach der Dichtung „I trionfi“ von Petrarca und zwar auf dem einen Schrein den Triumph des Ruhmes der Zeit und der Gottheit, auf dem anderen den der Liebe, der Keuschheit und des Todes.

Beim Triumph des Amors sehen wir den Wagen, auf welchem Amor fackelschwingend steht, von Göttern, Helden, Dichtern, von Alexander dem Großen, von Hercules, Mercur, Mars, Sappho umgeben. Den Triumph der Keuschheit sehen wir durch die jungfräuliche Minerva dargestellt, sie steht am Triumphwagen und vor ihr kniet Amor gefesselt, ohne Waffen und ohne Flügel. Die den Wagen begleitenden Frauen haben sich der Flügel und Waffen des Liebesgottes bemächtigt; der Wagen ist mit Einhörnern bespannt. Den Triumph des Todes repräsentirt der Knochenmann, auf einem mit Gerippen und Todtenschädeln verzierten katafalkartigen Wagen stehend, den zwei Büffel trüg ziehen. Der Weg ist mit Menschen- und Hundeleichen bedeckt, über die der Wagen dahinfährt. Beim Triumph der Zeit sehen wir einen Greis auf einem von Hirschen gezogenen Wagen, den die Weisen des Alterthums umgeben. Der Triumph des Ruhmes wird durch die Siegesgöttin dargestellt, deren Wagen mit Elephanten bespannt und von den Helden des Alterthums umgeben ist, wie Hercules, Josue mit der Sonne, Samson, Judith etc. Der Triumph des Christenthums ist in erhabener Weise durchgeführt. Christus thront in einer Wolkenglorie, umgeben von Engeln, den Wagen zieren die Evangelistensymbole an den Enden und Engel ziehen ihn. Apostel schaaren sich herum und der Täufer Christi eröffnet den Zug.

Zwischen den Bildfeldern sind Lesenen mit herrlichen, sehr zierlich aufgebauten candelaberartigen Ornamenten angebracht. Jede Schmalseite der Schreine ist mit einer gleichbehandelten Darstellung geschmückt, als eine Blume, ein siebenköpfiger Drache, eine zur Sonne aufblickende Hirschkuh, dabei auf einem Spruchbande die deutsche Inschrift „bider — rakt“ (das ist: bieder — recht), endlich zwei Adlerflügel mit Krallen, die den Ring der Ewigkeit halten. Sämmtliche Darstellungen sind als höchst zierlich gearbeitete, auf Hornplatten aufgelegte Elfenbein-Reliefs ausgeführt; Composition und Technik meisterhaft. Die Einrahmungen von drei Bildern auf der Vorderseite des einen Schreines sind wahrscheinlich im XVII. Jahrhunderte, und zwar nicht in ganz gelungener Weise erneuert worden. Dieses bedeutend roher ausgeführte Elfenbein-Ornament wurde in schwarzen Kitt eingelassen, auch die Arbeit nicht mehr sorgfältig ausgeführt. Die Bedachung bildet ein Kreissegment mit oben aufgelegter Platte. Auf dem gebogenen Theile des Daches sind theils rothe, theils grüne, theils weisse Schuppen von Elfenbein angebracht, auf der Platte sieht man eine aus Wellenlinien und

Sonnen combinirte Ornamentirung und in der Mitte ein Wappen mit einem Kreuze belegt und je einen einköpfigen Adler in den vier Feldern.

Freiherr von Sacken sagt in seinem Berichte über die österreichisch-cisleithanische Abtheilung im Pavillon des amateurs (Abendpost der Wiener Zeitung) bezüglich dieser zuverlässig aus Italien stammenden Schreine in treffender Weise: „Der Gedankengang, welchen uns diese Bilder conform der Dichtung vorführen, ist klar und umfaßt den Inhalt des menschlichen Lebens und Strebens; die Leidenschaft, deren Zügelung und Läuterung durch die Sittenreinheit, die Macht des Alles gleichmachenden Todes, über den hinaus der Ruhm fort dauert, endlich die Ewigkeit und Vollendung in der Glorie des Heilands; dieser tiefe und so poetische Gedanke ist in den Reliefs der Schreine in ergreifender Weise zur Darstellung gebracht, sie muthen den Beschauer wunderbar an durch ihr Gemisch antiken Geistes und des eigenthümlichen italienischen Wesens, das in den Werken des späteren Mittelalters, besonders in den herrlichen Gussmedaillen von Pisani und anderen eine so schlagende Wirkung ausübt. Das dramatische Element dieser Zeit erscheint hier in kräftigen markigen Zügen, die Gestalten sind von fester Gedrungenheit, die Gewänder faltenreich, einzelne Köpfe von feiner Schönheit, die Behandlung der sehr flachen Reliefs zum Theil mit landschaftlichen Hintergründen ist eine durchaus malerische. Manche Details erinnern an Giotto, andere an Maffaccio selbst an Mantegna.

Die Sujets der Darstellungen sprechen nicht dafür, daß diese Schreine für kirchliche Zwecke angefertigt wurden, im Gegentheil dürften sie ursprünglich eine profane Bestimmung, etwa die von Kleidertruhen einer Braut, gehabt haben. Ihre jetzige, mit ihrer Verzierung gar nicht in Einklang stehende Bestimmung und in Folge dessen ihren gegenwärtigen, höchst unpassenden und die Kunstwerke selbst arg gefährdenden Aufstellungsplatz haben sie erst in neuerer Zeit erhalten.

Minder werthvolle Schnitzwerke aus Elfenbein sind: Ein großes Crucifix (XVII. Jahrhundert), Eigenthum der Stadt-Pfarrkirche in Linz; ein zweites aus der Pfarrkirche in Hruska in Mähren — ein großes Relief, vorstellend die Kreuzigung aus dem XVIII. Jahrhunderte und Herrn Reifinger gehörig; ein Horn mit reicher Schnitzarbeit, darunter das Bildniß Heinrichs von Frankreich nebst der Jahreszahl 1575 (Stift Heiligenkreuz); ein hübscher Messergriff, gebildet aus drei Amoretten, italienische Arbeit des XVII. Jahrhunderts (Graf d'Orfay); der Scepter des Königs August II. von Polen und Churfürsten von Sachsen, vom Jahre 1697, Eigenthum des Grafen Czernin; eine Statuette, Maria mit dem Kinde und Johannes, italienische Arbeit des XVII. Jahrhunderts (Dr. Dudik); zwei kleine Reliefs aus dem XVII. Jahrhunderte, die heilige Familie und die unbefleckte Empfängniß vorstellend, aus der k. k. Fideicommiss-Bibliothek, ferner eines aus dem Stifte Klosterneuburg, vorstellend Christus mit den Marterwerkzeugen; ein Medaillon mit einem männlichen Porträt (XVIII. Jahrhundert), Eigenthum des Herrn Reimitzer in Brünn, endlich mehrere Elfenbein-Krüge in vergoldetem Silber gefaßt, davon der schönste dem Stifte Neukloster gehört. Perlmutter-Schnitzwerke stellten nur das Stift Klosterneuburg und Carl v. Pichler in Graz aus; es sind sechs Medaillons mit christlichen Darstellungen aus dem XVI. Jahrhunderte.

Die Sculptur in Stein repräsentirten zwei lebensgroße Büsten aus rothem Marmor mit eingesetzten Augen, vorstellend Bacchus und Ariadne, Werke des XVIII. Jahrhunderts, Eigenthum des Freiherrn v. Rothschild, und eine Carrara-Marmorbüste der Kaiserin Josephine, Gemalin Napoleons I., von Chinard, Eigenthum des Grafen Enzenberg in Schwaz. Der Zeit der italienischen Frührenaissance gehört die schöne Marmorbüste aus Neukloster, das Porträt eines zarten Mädchens von sinnigem Ausdruck, welches schöne Werk ebenfalls für die k. k. Ambras-Sammlung erworben wurde.

Werke des Bronzeusses von größerer Bedeutung sind: Die Porträtbüste eines italienischen Nobile, ein mit höchster Virtuosität modellirtes, kraftvolles

Kunstwerk von grofsartiger Auffassung aus dem XVI. Jahrhunderte (Eugen Ritter v. Miller), und die schöne, von einem tüchtigen Künstler herstammende Büste Kaisers Carl V., ein Geschenk dieses Kaisers an die Stadt Brüssel. Leider hat dieses jetzt dem Fürsten R. Metternich gehörige Kunstwerk durch irgend einen Brand stark gelitten; eine grofse Jardiniere in Form eines auf Seepferden ruhenden Schiffes (Freiherr N. v. Rothschild), zwei Statuetten, ruhender Hercules, die Augen von Silber (Ritter v. Braifach), ein nackter Krieger mit gezücktem Schwerte, deutsche Arbeit des XVI. Jahrhunderts (Joanneum zu Graz).

Grofse Kostbarkeiten der Renaissance brachte die freiherrlich Anselm Rothschild'sche Sammlung, die unter den inländischen Privatfammlungen unstreitig hinsichtlich der Renaissance-Arbeiten den hervorragendsten Platz einnimmt. Wir nennen von den ausgestellten Gegenständen vor Allem die zwei prächtigen Niellotafeln aus der Gallerie Manfrin stammend, kostbare Werke von vorzüglicher Zeichnung, im Charakter der Venetianer Malerschule zu Beginn des XVI. Jahrhunderts. Jede Tafel enthält mehrere, dem Leben Christi entnommene Darstellungen, die von einer breiten, mit herrlichem Ornament und eingestreuten Wappen und Genien geschmückten Leiste umrahmt werden. Auf der einen sehen wir eben die figurenreiche Darstellung der Hochzeit zu Canae, in der Mitte die Taufe Christi, unten die Erweckung des Lazarus; auf der zweiten die Verkündigung, Geburt Christi und Anbetung der Könige; die Einrahmungen sind im feinsten Renaissancestile, mit Engelsfigürchen und Wappen ausgeführt.

In drei Vitrinen waren prachtvolle Emailarbeiten aus Limoges, Schüsseln, Teller, Tassen, Kannen, Salzfüfser, Leuchter und Tafelaufsätze aus dieser Sammlung ausgestellt, zwar in höchst einfacher Form aus Kupferblech hergestellt, dafür desto kostbarer durch den Emailschmuck. Ein Theil dieser Gemälde ist grau in grau mit stellenweisem Fleishton, der andere in hellen durchsichtigen Farben und Gold nach bekannten Kupferstichen der Renaissanceperiode ausgeführt. Wir fanden darunter Kostbarkeiten ersten Ranges, entsprechend den Namen der berühmtesten Meister, wie Jean Courtois, François und Leonard Limoufin u. s. w., von denen sie stammen. Nicht minder vorzüglich waren die vielen aus edlem Metall angefertigten Trink- und Prankgefäfse dieser Sammlung, zum Theile grofse Pocale und Krüge mit schönen Reliefs, Wappen und fein modellirten Deckeln (darunter einer aus dem Regensburger Silberfund), zum Theile Gefäfse in Menschen- und Thiergestalten, mitunter sehr bizarrer Form und ohne Rücksicht, ob sie dadurch der Aufgabe des Trinkbechers entsprechen oder nicht. Wir sahen darunter einen Fahnenträger, einen Winzer und eine Winzerin, einen Pilger sammt Weib, einen Jäger, die Schweinsfeder gegen den Eber stofsend, den Knaben Bachus auf einem mit Perlmutter belegten Fasse reitend; ferner gehört hieher als Capitalgegenstand dieser Sammlung eine Schüssel aus vergoldetem Silber, in deren Innenseite vier Darstellungen aus dem römischen Leben angebracht sind, in der Mitte der Schüssel steht ein Statuettchen des Kaisers Augustus, unzweifelhaft eine Arbeit italienischen Ursprungs aus dem XVI. Jahrhunderte. Nebst diesen Kostbarkeiten sind noch zu erwähnen mehrere Schalen von in vergoldetem Silber gefassten Amethyst-, Heliotrop- oder Jaspisdrufen. Edlen Stil zeigt das jüngerer Zeit angehörige, aus Kanne und grofser Tasse bestehende Taufzeug der gräflichen Familie Herberstein; beide Stücke sind aus vergoldetem Silber angefertigt und mit Medaillonsrelief und sonstigem schönen Ornament geschmückt, sie dürften noch in das XVI. Jahrhundert gehören. Demselben Aussteller, Grafen Heinrich Herberstein, gehört auch die sechseckige, aus Lapis-lazuli-Platten zusammengesetzte Büchse, dessen Silberfassung mit schöner Emailmalerei ausgestattet ist. Schöne Pocale und Silberkrüge lieferten auch die Sammlungen des Grafen Meran in Graz, das Stift Sct. Florian und die Privaten Kornfeld und Lublin in Brody, Dr. Wladimir Gniwosz in Kutny und Ritter v. Lanna in Prag. Zu erwähnen sind auch der prachtvolle Pocal aus Bergkryfall, Eigenthum des Grafen Lanthieri in Wippach und ein solcher aus Rauchtupas, dem Grafen von

Meran gehörig;erner ein Trinkhorn mit reicher Silberfassung, Eigenthum der Bergwerks-Direction in Wieliczka. Dem Stifte Herzogenburg gehört der ganz widerfönnig als Reliquiar verwendete schöne Kryftallpocal fammt Deckel mit feiner überaus zierlichen Faffung aus vergoldetem Silber (XVI. Jahrhundert). Der Rococozeit entftammen die Credenztaffen fammt Kännchen und die Spühltaffen fammt Kanne, die die Stifte Schotten und Neureifch, das Minoritenklofter zu Altbrünn, ferner die Judengemeinde zu Brody ausftellten. Andere kirchliche Gegenstände der Renaissance und ihrer Stilmachfolger find ein mit gothifchen Reminiscenzen ausgestattetetes Vortragekreuz aus Grofs-Lobming in Steiermark, eine grofse Monstranze in Form eines Hollunderbusches mit Steinbefatz aus dem Stifte Melk und eine zweite in Sonnenform aus dem Prager Domschatze, ausgezeichnet durch die an derselben angebrachten Agraffen, die einem Hochzeitskleide eines ungarifchen Magnaten entnommen wurden. Diefelben zeigen kleine Thiergruppen (Straufse, Elephanten, Hirsche, Hunde etc.) von vorzüglichster Zeichnung mit den herrlichsten, durchschimmernden Emails geschmückt. Es ist hier die Wirkung des Emails mit jener des getriebenen, gegoffenen und cifelirten Goldes und des Edelsteinbefatzes in eine ganz besonders harmonifche Verbindung gebracht. Aus derselben Sammlung ist ein mächtiger, aber unfchöner Kelch, wie auch die mit reichem Filigranbefetz geschmückte Volute eines Krummstabes ausgestellt.

Auch das Stift Kremsmünfter brachte einen Renaissance-Krummstab zur Ausstellung, doch dürfte der Nodus mit Rücksicht auf einige gothifche Details theilweise von einem älteren Stabe auf diesen übertragen worden sein. Die im XVII. Jahrhunderte so häufig vorkommenden Cocusnufs-Becher waren nur durch zwei Exemplare vertreten, davon der eine dem Stifte Altenburg, der andere, schönere, der Rothfchild'schen Sammlung angehört.

Die Bewunderung der Kunstfreunde erregte mit Recht ein die Anbetung des Christkinds durch die drei Könige vorstellendes Relief aus Gold, welches an den meisten Stellen mit färbigem Email überdeckt ist. Die Arbeit ist bei den kleinen Dimensionen des Gegenstandes eine wahrhaft Erstaunen erregende und präcise; das Stift Klosterneuburg ist der glückliche Besitzer dieses Kleinods im vollen Sinne des Wortes, das während seiner Ausstellnug die Kauflust einer Menge von Kunstfreunden vergeblich reizte. Kleine Emailtafeln stellten Meyer in Brünn und Ritter v. Lanna in Prag aus.

Wir wollen hier auch die vielen herrlichen Emailporträts erwähnen, davon einige der Künstlerhand Petitot's entftammen, die letzteren Eigenthum des Ritter v. Camefina und Ar. Artaria; andere drei gehören dem Carl Grafen Latour in Graz; ferner zwei sehr zierliche medaillonförmige Reliquienkapfeln mit Perl- und Emailbefetz aus dem XV. oder XVI. Jahrhunderte und Eigenthum der Stadt Wiener-Neuftadt; das ältere, einem gekrönten Wappen ähnliche Kleinod soll aus Rom flammen, von wo es zwei aus jener Stadt dahin zur Krönung Friedrich IV. abgeordnete Magistratspersonen als päpstliches Geschenk mitbrachten.

Von den zahlreichen ausgestellten Schmuckkästchen erwähnen wir vor Allem jenes aus der Rothfchild'schen Sammlung; aus Ebenholz aufgebaut, wurde es an seinen Flächen mit Reliefs und Ornamenten von Silber, auf dem Deckel durch eine liegende Figur geschmückt, die Wahrheit vorstellend, welche ein Medaillon mit dem Porträt Königs Heinrich IV. von Frankreich und dessen Gemalin Maria von Medici in der Hand hält, vorzügliche franzöfische Arbeit des XVI. Jahrhunderts. Derselben Sammlung gehört auch jenes nette Kästchen von vergoldetem Silber, mit kleinen Platten von Lapis-lazuli belegt, an, das im XVII. Jahrhundert entstanden sein mag. Aus dem Prager Domschatze fahen wir ein ziemlich grofses Schmuckkästchen von der Kaiserin Eleonore dahin gewidmet, es ist an den Flächen und Enden mit färbigen Emailornamenten im Geschmacke des Rococo besetzt.

Carl v. Pichler stellte ein sehr hübsches Kästchen aus Schildpatt mit Ornamenten aus eingeschlagenen Gold- und Silberstiften; einen in dieser Technik (pickirt) ausgeführten Deckelpokal, der überdies durch eingelegte Perlmutter- und Silberplättchen geziert ist, Freiherr v. Rothschild aus.

Indem wir noch der beiden schönen, sechseckigen Flachuhren und der schönen, der Stadt Olmütz gehörigen Bronze-Stockuhr, ferner der beiden sehr zierlichen Markenzähler und des Weihbrunnens aus Silber von vorzüglicher deutscher Arbeit des XVI. Jahrhunderts gedenken, nöthigt uns einerseits der Raum unseres Berichtes und die übergroße Zahl von kleinen, dem XVI. bis XVIII. Jahrhundert angehörigen Gegenständen, als von kleinen Kry stallgefäßen und Leuchtern, Gegenständen aus Achat oder Bernstein, von Dosen, Ringen, Uhren, Efsbestecken, Schmuckgegenständen u. f. w. abzusehen und zur Besprechung von fünf Goldgefäßen (Münzbecher) aus dem Schatze des Herzogs Adolph v. Nassau überzugehen. Es sind dies fünf aus Gold angefertigte Gefäße in geschmackvoller Weise mit echten antiken Münzen besetzt. Die zwei großen Pocale sammt Deckel auf Ständern enthalten je 139 Goldmünzen aus der Zeit der Kaiser Augustus bis Commodus; die kleineren zwei Becher mit Deckel mit je 31 und eine Schale sammt Deckel, 41 Münzen, aus der Zeit des Antoninus pius. Faustina sen. und Marc. Aurel. Jedes dieser Gefäße ist im Innern des Fußes mit dem in Email ausgeführten Wappen des Churfürsten Johann Hugo von Trier, der diese Gefäße anfertigen ließ, und überdies am Obertheile des Deckels mit emallirten Bouquets geschmückt. Die beiden größeren, pocalförmigen Gefäße sind am reichsten ausgestattet. Als Träger der Schalen dienen fein geformte Figürchen, die Innenseite des Deckels schmücken die in herrlicher Emailmalerei ausgeführten Porträts der Kaiser Leopold I. und Josef I., umgeben von einem aus Diamanten und Smaragden gebildeten Kranze. Ueber die Entstehung dieser Kostbarkeiten gibt die am Fuße der erwähnten größeren Gefäße angebrachte Inschrift Nachricht. Die dazu verwendeten Münzen wurden nämlich 1691 unweit Perscheid in Westphalen gefunden und auf Befehl des obbenannten Churfürsten Johann Hugo zum Schmucke dieser Gefäße verwendet.

Zimmeraltäre fanden wir in der österreichischen Amateurausstellung drei; einer, von bedeutender Größe, aus Ebenholz mit Silberbesetz und Silberreliefs aus dem XVIII. Jahrhunderte, gehört dem Stifte Lambach; der andere mit einigem Steinbesetz, in der Mitte ein Oelbild von Scozzi, dem Stifte Schotten; der dritte von Ebenholz mit Halbedel- und Lafursteinen geschmückt, in der Mitte ein später eingesetztes Ebenbein-Relief, vorstellend Samson, und aus dem XVII. Jahrhunderte stammend, gehört der Rothschild'schen Sammlung an.

Beachtenswerth waren die ausgestellten Bürgermeister- und Stadtrichter-Stäbe, davon der der Gemeinde Gurkfeld gehörige ganz aus Silber angefertigt, theilweise vergoldet, die aus Linz und Enns von Holz und nur mit Silber beschlagen sind.

Wir kommen nun zu den ausgestellten Holz-Schnitzwerken. Wir führen vor Allem an das nach Dürer's Stich „die drei nackten Frauen,“ vortrefflich ausgeführte Relief, Eigenthum des Stiftes Strahow. Das in Holz geschnitzte Porträt des Georg Tanstetter mit seinem Sohne aus dem Jahre 1521 zeigt uns diesen am Hofe Kaisers Max I. lebenden Gelehrten en face mit etwas zu breit gehaltenem, vollem Gesichte (Melk). Weiters sind zu erwähnen eine sehr hübsche Statuette, vorstellend einen sitzenden Ecce homo, ein Werk des XVII. Jahrhunderts, dem Museum zu Linz gehörig, eine kleine Figurengruppe vorstellend Hercules den Antäus erdrückend, aus der Sammlung Rothschild; ein hoher Becher von geringem Durchmesser, ganz bedeckt mit feinem figuralischen Schnitzwerk, aus dem XVI. Jahrhunderte und der Stadt Melnik gehörig; ein dem Regierungsrath Dr. Dudik gehöriges Hausaltärchen mit Bernini'schen Holz schnitz-Bildchen, endlich ein Bild, die Opferung im Tempel, dem Museum zu Brünn gehörig.

Uebergehend zu den Werken der Keramik, die im Ganzen hier nur geringe Vertretung fand, führen wir als interessant jenes kleine Relief aus bemalter Terracotte an, das Regierungsrath v. Camefina ausstellte. Dasselbe ist medaillonförmig gehalten und zeigt das Brustbild Margarethens, der Tochter Kaisers Maximilian I., es ist mit der entsprechenden Umschrift und der Jahreszahl 1528 versehen und auch insofern beachtenswerth, als es Aufklärung gibt über die Bedeutung jener kleinen, köstlichen Holzbüste, die sich in der Sammlung Rothschild befindet und unzweifelhaft dieselbe Persönlichkeit vorstellt. Wir können die sechs Kachel, die Franz Graf Enzenberg in Innsbruck ausstellte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Sie stammen aus der Hand des berühmten Töpfers Goltius in Beureut (1608) und zeigen die Darstellungen der fünf Sinne und das sechste ein in Relief ausgeführtes Bouquet. Majolica's stellte, und zwar eine Suite Teller sammt einer Schüssel, das Stift Neu-Reich und eine grössere Gruppe, vorstellend den heiligen Franciscus in der Felsenkloster das Minoritenkloster in Brünn, erstere Collection gelangte als Geschenk in die Sammlung des Museums für Kunst und Industrie. Alt-Sevresporzellan hatte in einer reichhaltigen Collection, ausgezeichnet durch die blaue Farbe und die feinen vergoldeten Reliefsornamente, Freiherr v. Rothschild, einzelne Stücke auch Dr. Dudick ausgestellt. Ausserdem fand sich die Wiener und Meissner Fabrik und auch die ehemalige Fabrik zu Korec in Galizien vertreten. An dieser Stelle sei auch der schöne opalisirende, gegoffene Glasbecher mit Meergottheiten in Relief erwähnt, der der Sammlung Rothschild angehört.

Von Kunstschlosser-Arbeiten dieser Abtheilung seien hervorgehoben: Ein mächtiges Vorhängeschloß mit eingezähten Ornamenten aus dem XVII. Jahrhunderte (Stadt Wiener-Neustadt); ein kleines Vorhängeschloß von ungewöhnlicher Form aus derselben Zeit (Stift Neukloster); ein großes, schön und kunstreich gearbeitetes Thürschloß (Stift Herzogenburg); ein kleineres dieser Art mit durchbrochener Platte (Carl v. Pichler). Herr Blumauer in Vöklabruck hatte eine interessante, reichhaltige Collection von Schlüsseln mit der römischen Zeit beginnend und bis ins XVIII. Jahrhundert reichend ausgestellt. Eine sehr schön aus Eisen getriebene Tafel mit Heiligenfiguren (XVI. Jahrhundert) stellte Freiherr v. Rothschild aus.

Von Gegenständen aus Zinn angefertigt nennen wir vor Allem die sechs hohen Krüge der Stadt Steier, außen mit dem Stadtwappen, innen mit einem sehr schönen Medaillon geschmückt, aus dem XVII. Jahrhunderte und eine Reihe mitunter sehr großer und schöngeformter Willkommbecher aus dem XVII. und XVIII. Jahrhunderte, von den bestandenen Innungen der Bäcker, Binder, Nadler u. s. w. herstammend, jetzt Eigenthum der Stadt Olmütz. Graf Meran brachte drei reichverzierte Schüsseln aus diesem Metalle.

Wir kommen nun zu den Waffen. Sie sind zwar im Ganzen nicht zahlreich, doch fanden sich Vertreter der vielen im XV. bis XVIII. Jahrhunderte gebräuchlichen Waffen und Wehren, wie Schwerte, Biegehänder, Rappiere, Panzerstecher, Hieb- messer, Degen, Dolche, Hirschfänger, Lanzen, Partisanen, Hellebarden, Armbrüste, Rüstungen, Cürasse, Gewehre und Pistolen und mitunter von großem Kunstwerthe. Wir nennen zuerst die halbe Rüstung sammt Helm und zwei Rundschilden aus der Sammlung Rothschild, Gegenstände von hohem Kunstwerthe, besonders einer der beiden Schilde. Getriebene, italienische Arbeit von schwarzer Grundfarbe mit reich in Goldtauffia ausgeführter Verzierung. Laut Inschrift stammt der werthvollere Schild von dem Mantuaner Georg Ghysis, 1554. Der zweite Schild stammt aus dem Jahre 1563 und wurde gleichwie die Rüstung sicherlich nicht vom erstbenannten Meister angefertigt. Der Ghysis'sche Schild zeigt in der Mitte einen prachtvoll gezeichneten, lebhaften Reiterkampf, herum allegorische Figuren, der andere enthält die Darstellung des Triumphes des Bacchus, die Rüstung auf der Brust Venus und Amor, am Helmkamme schön gruppirte Trophäen. Einen ähnlichen, ebenfalls sehr kostbaren Rundschild hatte Graf Daun



aus feiner Sammlung im Schlosse Vötau zur Ausstellung gefendet. Von dort her kamen auch zwei andere polirte Rundschilde mit eingezähten Ornamenten; ferner ein Panzerhemd, welche Gegenstände dem Helden von Szigeth Niclas Zriny mit ziemlicher Berechtigung zugeschrieben werden. Aus dem Joanneum zu Graz wurde eine ganze Rüstung aus dem XVI. Jahrhunderte mit geätzten Streifen und Rändern ausgestellt, auf der Brust ein vor dem Crucifixe knieender Ritter; der Helm ist eigenthümlich durch dessen Stachelvisier. Der Helm des Vertheidigers von Wien aus dem Jahre 1529, des Grafen Niclas Salm, an einigen Stellen mit Silber tauschirt, im Ganzen aber einfach, gehört dem Museum zu Brünn.

Wir fahen auch zwei grofse Tartfchen aus dem XV. Jahrhunderte, auf deren jeder auf weiflichem Grunde der heilige Georg als Drachentödter gemalt ist. Diese beiden Schilde, von deren Gattung nicht viele Exemplare, mit Ausnahme der Sammlung im Wiener städtischen Waffensmuseum erhalten blieben, gehören der Stadt Enns. Kleinere bemalte Holzartfchen fendeten das Brünnener Museum und Carl v. Pichler.

Von der Zahl der ausgestellten Schwerter und Säbel heben wir hervor: Das Schwert zu anderthalb Faust des Hochmeisters des Sct. Georg-Ritterordens in Millstatt aus dem Jahre 1499; Griff- und Parirfange, Scheidebeschläge von Silber, am Knopf ein emallirtes Wappen (Museum zu Klagenfurt); ein Vortrageschwert mit silbernem Griffe und geätzter Klinge, darauf das Wappen des mährischen Landeshauptmannes Johann v. Rottal (Graf Wrbona); das sogenante sächsische Churfchwert von 1533, ein prachtvolles Stück der Renaissance, Griff und Scheide von Silber, reich verziert mit den herrlichsten Ornamenten in getriebener Arbeit im Stile des H. Aldegrevier (Fürst Clary); ein breites Kurzschwert aus dem XVI. Jahrhunderte mit gravirtem und theilweise vergoldetem Griffe und Scheidebeschläge (Carl v. Rehak); ferner die an Griff und Scheide mit getriebenen Silberbeschlügen reich verzierten Stadtrichter- und Bürgermeister-Schwert aus Wien, Steyer und Enns, und die einfacheren aus Linz, Wels und Olmütz; Richtschwerte mit ihren absonderlichen Darstellungen auf der Klinge, der Städte Hradisch, Iglau, Mährisch-Neustadt und Znaim.

Ferner sind zu erwähnen: der Prunkdegen Carls v. Zierotin, dessen Griff und Scheidespitze von Achat mit Rubinen und Perlen besetzt. Er trägt die Jahreszahl 1663 und gehört dem Museum zu Brünn; ein schöner dreischneidiger Dolch mit schön gearbeiteter, silberner Scheide, italienische Arbeit des XVI. Jahrhunderts (A. Widter); ein Hirschfänger mit Elfenbein-Griff aus dem XVIII. Jahrhunderte (A. Widter).

Unter den Feuerwaffen erschienen beachtenswerth: Eine Radschlofs-Büchse mit Elfenbein eingelegtem Schaft (Graf Lanthieri), ein großes Gewehr mit Luntenschlofs, der Lauf mit erhaben eingelegten Verzierungen in Gold und Silber; ein Granatgewehr von Messing mit dem Zriny'schen Wappen; eine Damenflinte aus dem XVII. Jahrhunderte, der Schaft mit Gold, Perlmutter und Elfenbein eingelegt; eine große Muskette, das Rohr mit Gold, der Schaft mit Elfenbein eingelegt (Graf Daun); endlich ist an dieser Stelle ein sehr schön geätzter Luntenstock zu erwähnen, dessen sich im XVII. Jahrhunderte die Officiere bedienten. (Carl v. Pichler). Freiherr Anselm v. Rothschild stellte zwei Reiterpistolen aus, eine mit fein geschnittenem und mit Elfenbein zart eingelegtem Laufe, die andere mit Elfenbein belegtem Schafte, darauf Plättchen mit Eisenschnitten und sehr feiner Taufchirarbeit.

Armbrüste waren nur zwei ausgestellt, die eine mit eingelegtem Elfenbein-ornament (Stift Raigern), die andere, am Schafte ganz mit Elfenbein belegt, sammt eiserner Winde, dem Grafen Daun gehörig.

Eine größere Sammlung schöner orientalischer Waffen stellte H. Bieladinovich aus Dalmatien aus, außerdem noch einzelne Stücke: ein Besteck in

Gold montirt, und einen Dolch mit silberner, getriebener Scheide Herr A. Widter, das Museum zu Brünn ein schönes türkisches Messer, und Fürst Camill Rohan einen Dolch und ein Dolchmesser.

Sättel mit reichen Decken haben wir drei zu verzeichnen, den einen mit einer Decke von gelbem, in Silber reich gesticktem Sammt überdeckt, den anderen, dem Niclas Zriny zugeschrieben, dessen Decke von blauem Sammt mit Goldstickerei (Graf Daun) und der dritte der Gräfin Walewska in Krakau gehörig, mit vollständigem Reitzeug und kostbaren Decken versehen. Zu diesem gehört auch ein geflochtener Schild mit Stein besetzt und ein prachtvoller Busikan.

Wir kommen nun zu den Gegenständen der textilen Kunst. Wir verzeichnen die prächtigen Maulthierdecken, die eine aus Goldbrocat, die andere aus rothem Seidenstoff, am Rande mit reicher, erhabener Goldstickerei und in der Mitte mit dem großen, in bunter Seidenstickerei ausgeführten Wappen des 1717 ausgestorbenen Fürstenhauses Eggenberg geziert, in dessen Erbe die gräfliche Familie Herberstein trat. Diese Decken, die einer Sammlung von zehn derartigen Stücken entnommen sind und in dem dem Grafen Heinrich Herberstein gehörigen Schlosse Eggenberg nächst Graz aufbewahrt werden, dürften aus Anlaß der zweiten, in Graz gefeierten Vermählung des Kaisers Leopold I. angefertigt worden sein.

Gobellins stellten das Stift Kremsmünster und Graf Enzenberg aus. Der von ersterem, von bedeutender Größe, entstammt dem XVII. Jahrhunderte und stellt Judiths Abschied vor, eine lebhafte Gruppe mit schönem Colorit; die beiden anderen, nach Zeichnungen von van Schoor, stellen die Personification Europas und Amerikas vor und gehören in die gleiche Zeit, wie der erstere. Ein Fragment eines sehr schönen Gobellins stellte Frau Hirsch aus, derselben gehören auch drei gestickte Tapeten mit Vorstellungen der Geschichte der Europa (XVIII. Jahrhundert). Einen bedeutenden Theil der Wand bedeckten zwei Stücke eines prachtvollen persischen Teppiches (Graf Dürheim); ein durch seine Bordure bemerkenswerther kleiner Teppich gehörte dem Stifte Kremsmünster.

Von kirchlichen Gewändern nennen wir die vielen Caseln aus den Kirchen zu Zafchau, Bitesch, Wallachisch-Meseritsch, Nikolsburg u. s. w., mehrere kostbare Kelch- und Taufdecken, wie auch eine Kreuzfahne aus prachtvollem, dessinirtem Goldstoff (H. Weininger), Handschuhe mit reicher Goldstickerei (Stift St. Florian) und die großen unförmlichen Mitren aus dem Prager Domschatze, aus dem Schatze des Kapuziner-Klosters in Wien und des Stiftes St. Florian.

Alte Spitzen (Poins-Guipures) fanden zur Ausstellung die Stifte Heiligenkreuz und Neu-Reisch.

Noch erübrigt uns die Besprechung der Gegenstände, welche von den griechischen Kirchen der Bukowina zur Ausstellung gesendet wurden. Wir heben davon hervor die prachtvollen Decken und Hängeteppiche mit reicher Gold- und Silberstickerei, davon eine vorstellend die Grablegung Christi, eine Arbeit aus dem Jahre 1494, die andere den Tod Mariens (1612), eine dritte aus dem Jahre 1610, mit der Darstellung des Begräbnisses Mariens, dabei wieder der Israelit, dem, der Legende nach, bei Berührung des Sarges die Hände an demselben haften blieben, worauf sie ein Engel abhieb und ihn tödtete. Diese, in ihrer Art interessanten Teppiche sind Eigenthum der Klöster Suczawica, Putna und Dragomirna. Die Stickereien sind in technischer Beziehung vorzüglich, die Gestalten hingegen steif, sogar unheimlich, entsprechend den Traditionen der auf der Bahn der Entwicklung stehen gebliebenen Kunst der griechischen Kirche. Nicht minder interessant waren die beiden Begräbnisdecken der Stifter des Klosters Suczawica aus demselben. Sie sind rothsammt, mit reichen Silber- und Goldstickereien verziert, welche die lebensgroßen Figuren der Fürsten Irmid und Simon Movilla darstellen. Die Zeichnungen erinnern sehr an die während des Mittelalters im Abendlande gebräuchlichen Grabdenkmale — eine Platte mit der lebensgroßen Gestalt des Verstorbenen; — die beiden Fürsten sind im vollen fürstlichen Schmuck dargestellt.

und tragen das Modell des Klostergebäudes ihrer Stiftung auf der Hand. Kostbare und mustergiltige Stickereien fanden sich auch an den von diesen Kirchen ausgestellten Stolen und Kelchdecken.

Von Geräthen der griechischen Kirche waren noch ausgestellt eine Ripide, eine Art Schirm in Form eines Vierpasses zum Vortragen bei Processionen (1479), aus vergoldetem Silber angefertigt, reich durchbrochen mit schöner Filigranarbeit ausgefüllt; ferner sahen wir drei Kirchenbücher mit werthvollen Einbänden aus vergoldetem Silber mit Darstellungen in flach getriebener Arbeit, sämmtlich aus dem Beginn des XVII. Jahrhunderts.

Noch sind zu erwähnen zwei aus Holz fein geschnitzte Vortragekreuze mit doppelten Querbalken aus den Jahren 1560 und 1600. Aehnliche Kreuze stellten auch aus das Stift Herzogenburg und Wenzel Wolf in Prag.

Von Möbeln fand sich in der österreichischen Amateursabtheilung nur ein Stück; es ist der Schreibtisch des ehemaligen österreichischen Staatskanzlers Fürsten Metternich, der ehemals Eigenthum des Herzogs von Choiseul war. Er ist aus Nufsbaum-Holz angefertigt, mit vergoldeter Bronze im Geschmacke des XVIII. Jahrhunderts ausgestellt und wurde vom Fürsten Richard Metternich zur Ausstellung gebracht.

Obwohl nicht in den Räumen der österreichischen Amateurs ausgestellt, müssen wir des prachtvollen Holzplafonds im Geschmacke des Zopfstiles, authentisch italienische Arbeit, Erwähnung thun, der die Decke eines Saales des südlichen Kunstpavillons schmückte und aus dem Stifte Schlierbach in Oberösterreich stammt. (Eigenthümer Herr Scharf.)

Münzen waren zahlreich und in kostbaren, seltenen Exemplaren ausgestellt. Wir sahen eine Collection solcher des weströmischen Kaiserreiches, Goldmünzen aus der Zeit des Kaisers Octavian Augustus (29 vor Christus) bis zum Sturze des römischen Reiches (475 nach Christus), sodann Silbermünzen von Pompejus und Cæsar bis Honorius (48 vor Christus bis 243 nach Christus). Sie zeigen den Verfall der Silberwährung unter Caracalla (um 200) durch schlechte Legirung und die Erneuerung der Feinsilber-Prägung unter Diocletian (um 300), den Schluß bildete eine Serie von Bronzemünzen und Medaillons von verschiedenen Kaisern aus allen Zeiten des Reiches (Aussteller Carl Trau in Wien). Ein zweiter Tisch enthielt Gold-, Silber- und Kupfermünzen des oströmischen Kaiserreiches von Arcadius bis zum Sturze des byzantinischen Reiches durch die türkische Invasion unter Constantin XIV. (395 bis 1453 nach Christus), zum Theil in Schüffelform (Theodor Rohde in Wien). Braçteaten (Hohlmünzen) Deutschlands und der Schweiz mit hölzernen Stämpeln geschlagen, aus dem XIII. Jahrhunderte (Eduard Forchheimer in Wien). Arabische Gold-, Silber-, Glas-, Kupfermünzen, zehn Stück des Khalifen Harun al Raschid (786 bis 808), zehn Stücke des Eroberers Timur (Tamerlan), gestorben 1405, 130 egyptisch-arabische gegossene Glasmünzen und Münzgewichte vom Beginne des VIII. bis Ende des XV. Jahrhunderts. Das erste und älteste Stück vom Jahre 712. Zwei Reihen arabischer Bildmünzen des XII. und XIII. Jahrhunderts, zur Zeit der Kreuzzüge an Stelle des Silbergeldes als Nothmünzen gebraucht (Dr. Karabáček in Wien); endlich Münzen und Medaillen vom Ende des XV. Jahrhunderts bis in die neuere Zeit, darunter die schöne Medaille aus dem Jahre 1521 von der Stadt Nürnberg zu Ehren Carl V. geschlagen, Doppelthaler des Grafen Franz Ditrichstein, Bischof von Olmütz (1598 bis 1616), Thaler des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz (1619 bis 1621). Hermannstädter Thaler von 1605, der überaus seltene Thaler des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar von 1634, der des kunstfertigen Erzbischofes von Salzburg Leonhard Keutschach von 1504, die Kaisers Max I. vom Jahre 1479 und 1505, und endlich der älteste Thaler von Sigmund von Tirol um 1484 geschlagen (Stift Schotten).

Eine reiche Münzcollection stellte das Olmützer Hochstift aus. Das Münzregale der Olmützer Bischöfe gründet sich auf ein Privilegium Rudolf II. als König von Böhmen, de dato 5. Jänner 1608. Als Prägeort war die bischöfliche

Residenz Kremfier bezeichnet und zugleich war angeordnet, daß die bischöflichen Münzen den landesfürstlichen an Schrot und Korn ganz gleich fein sollen. Als man in den Jahren 1663 und 1664 die Münze an Privaten verpachtete, die dieses Recht nur zu ihrem Vortheil ausbeuteten, wurde die Münzstätte auf kaiferlichen Befehl geschlossen. Doch aus der Zeit des Bischofes Carl von Liechtenstein (1664 bis 1695) finden sich wieder Münzen, daher es scheint, als wäre das Münzrecht neuerlich ertheilt worden. Die fortwährenden Beschwerden über die verschlechterten Olmützer Scheidemünzen bewogen Kaiser Carl VI., den Olmützer Bischöfen das Recht auf Prägung von Scheidemünzen ganz zu entziehen (1726), bis Kaiserin Maria Theresia das Münzrecht im Jahre 1759 ganz einzog. Seither begnügten sich die Olmützer Kirchenfürsten mit dem Schlagen von Inthronisationsmedaillen und einer Anzahl von Currentmünzen. Gegenwärtig sind 608 Gattungen Olmützer Münzen vorhanden, die sämmtlich in wenigstens einem Exemplar ausgestellt waren.

Die höchst werthvolle Münzsammlung des deutschen Ritterordens zu Wien war durch grössere Suiten vertreten. Mit der Schenkung des Kulmer Landes (1226) erhielt der deutsche Ritterorden von Kaiser Friedrich II. das Münzregale. Der Orden nahm die Kölner Mark als die in der Handelswelt am meisten accreditirte zum Mafsstabe seiner Münzberechnung (1233). Die herben Verluste im Ordenslande hatten eine bedeutende Münzverschlechterung zur Folge und brachten es im Verlaufe von 300 Jahren dahin, daß unter dem letzten Hochmeister in Preussen, Albrecht von Brandenburg aus einer feinen Mark Silber bereits  $13\frac{1}{4}$  Mark Münze erzeugt wurden. Die Haupt-Münzstätte des Ordens war bis 1454 zu Thorn, eine zweite zu Marienburg, jedoch nur auf kurze Zeit, eine dritte zu Danzig, später trat an deren Stelle eine Münzstätte zu Königsberg. Neben dem Orden hatten auch einige Ordensbischöfe in ihren Territorien (Dorpat, Riga u. f. w.) das Münzregale. Münzen des deutschen Ordens sind: Denare, die einzige Münzgattung bis 1382; Schillinge im Gebrauche bis 1497; Groschen seit diesem Jahre im Umlauf und eine sehr gefuchte Münze; Halbthaler nur um 1424 versuchsweise geprägt und Vierchen (4 Pfennige) blofs um 1390 geprägt. Die Münzsorten waren von Silber, Goldmünzen kennt man nur vom Hochmeister Heinrich v. Plauen (1470) und Albrecht von Brandenburg. Nachdem durch Kaiser Carl V., Diplom vom 6. December 1526, die Administration des Hochmeisterthums in Preussen mit dem Deutschmeisterthum verbunden wurde, überging das Münzregale des Ordens in Preussen auf die in den Reichs-Fürstenstand erhobenen Meister in Deutsch- und Wälschland. Doch machten diese mit wenigen Ausnahmen von ihrem Münzrechte geringen Gebrauch. Nach der Aufhebung des Ordens in Deutschland (1809) hörte die Münzberechtigung von selbst auf. Heutzutage existirt der Orden, dessen Gesamtbefitz ein unmittelbares Kronlehen geworden ist, nur in der österreichischen Monarchie.

Wir kommen nun zur s p h r a g i s t i s c h e n Ausstellung. Sie beschränkte sich blofs auf Stempel und Abgüsse, Originalsiegel fanden sich nicht vor. Die vorhandenen Stempel reichten in wenigen Exemplaren bis ins XIII. Jahrhundert zurück, einige gehören dem XIV., die meisten hingegen dem XV. bis XVIII. Jahrhunderte an. Die Stempel sind theils aus Silber angefertigt, theils wurde dazu Bronze verwendet.

Einige Stempel bestehen blofs aus einer mehr oder minder dicken Platte, etliche sind auf der Rückseite mit einem theils festen, theils beweglichen, mitunter verzierten Bügel als Handhabe versehen. Die jüngeren Stempel sind bereits auf eiserne Stöcke gelöthet oder an hölzernen Griffen befestigt. Wir fanden unter den Städte- und Gemeindefiegeln bedeutende Schnitte an jenen von Braunau, Enns, Grein, Wien, Leipnik, Iglau, Hradisch und Znaim; von den kirchlichen Siegeln nennen wir das des Klosters Zeio bei Varalja (1291), des Dominikanerklosters in Steyr (1629), des Klosters Chotischau (1674); unter den Siegeln von Innungen, gewerblichen und sonstigen Corporationen das der Weberinnung zu Timmelkam (1625), und der Frohnleichnams-Bruderschaft in Klagenfurt (1633); als Familien-

und Personalsiegel sind hervorzuheben das des Sibotto von Lonsdorf (1230), des Hermann von Kranichfeld (1240), des Sebastian Oed von Götzendorf (1587), des Alexander Schwendi (1625), des Joachin Enzmüller, Grafen von Windhag (1669). An dieser Siegelausstellung betheiligten sich aufser den betreffenden Gemeinden die Herren von Hartmann-Franzenshuld, v. Weitenhiller, Eduard v. Planck, Josef Schwertner, die Museen zu Linz, Brünn, die Stadt Wien u. f. w.

Gleichsam als Anhang wurde der österreichischen Amateurausstellung noch eine Collection kostbarer, alter Gefäße und Elfenbein-Schnitzereien, Emails- und Lackarbeiten aus China und Japan beigegeben. Ein Theil dieser Gegenstände gehört dem Altgrafen Franz zu Salm-Reifferscheid. Es sind dießs zumeist vorzügliche Gefäße altchinesischer Emailcloisonée der verschiedenen Epochen. Den Grundstock dieser Sammlung bildet die ehemalige Collection Addington, in der nach dem chinesischen Kriege alle Gegenstände mit besonders seltenem Emailschmuck, welche von Europäern zuerst nach Europa gebracht wurden, vereinigt waren. Wir heben von diesen Gegenständen als besonders kostbar hervor: ein Räuchergefäß, gebildet aus drei mit dem Rücken gegeneinander gestellten Kranichen, eine Vase in Form einer Melone mit gelbem Grund, ein goldgrundiges Rauchgefäß mit Email in Edelstein-Manier eingelegt, von sehr schwungvoller Form, eine große sechseckige Vase mit weißen Medaillons, ein Räuchergefäß mit dem besonders seltenen schwarzen Emailgrunde, zwei kolossale Blumenvasen mit Emails, ferner die 54 Zoll hohe Satzumavase, die größte in Europa von dieser seltenen Gattung, endlich eine weiße, theilweise vergoldete, altchinesische Porcellanvase mit Blumenornamenten. Den anderen Theil derartiger Gegenstände lieferte H. Carl Trau. Wir fahen daselbst einige bemerkenswerthe, kleine, altchinesische Emailcloisonée-Gegenstände, insbesondere eine Landschaft mit Rosen und Myrthen. Sehr interessant war eine aus beiläufig fünf und zwanzig diversen altchinesischen Porcellanväschen bestehende Collection, welche Craqueléarten in mannigfaltigen Farben repräsentirte; nicht minder beachtenswerth schien uns eine namhafte Suite kleiner, altjapanesischer, zum Theile bemalter Elfenbein-Figürchen, worunter manche von sehr zarter Behandlung und von lieblichem Ausdruck. Endlich fanden sich daselbst ein Becher aus Rhinoceroshorn (Eigenthum des B. Widter), eine hübsche Auswahl von feinen, altjapanesischen Goldlack-Gegenständen, werthvolle Gefäße von Achat, Jade, Amethyst u. f. w.; sie vervollständigten das Ensemble der Ausstellung, das dem Beschauer einen ziemlichen Einblick in die gesammte ältere und neuere Kunstindustrie der beiden Länder China und Japan gewährte.

### Ungarn.

Die XXIV Ausstellungsgruppe war in der ungarischen Abtheilung durch die Menge, wie auch durch den antiquarischen Werth der ausgestellten Gegenstände vorzüglich vertreten. Es fand sich eine so bedeutende Anzahl von Objecten in dem einen, dafür eingeräumten Saale des südlichen Amateurspavillons vereinigt und daselbst in vielerlei Kästen und Schränken theils freistehend, theils an den Wänden untergebracht, daß dadurch nicht allein die allgemeine Uebersicht etwas erschwert, sondern sogar auch die Bewegung dem Beschauer beengt, und in Folge dessen das ruhige Besichtigen und Genießen der einzelnen Gegenstände einigermaßen beschwerlich wurde. Man kann, ohne gegen die Amateurexposition der übrigen Staaten ungerecht zu sein, behaupten, daß diese Exposition nach jener Cisleithaniens den nächsten Rang einnahm, ja selbst sie in manchen Partien übertraf. Die daselbst vereinigten Gegenstände lieferten in ihrer Gesammtheit ein Bild der künstlerischen Vergangenheit des Landes, insbesondere des engeren Ungara, und den Beweis, daß Sammellust und Verständniß für die antiquarischen

Denkmale in neuerer Zeit auch jenseits der Leitha mächtige Wurzeln geschlagen haben.

Wenngleich bei der Ausstellung dieser Gegenstände das Princip der chronologischen Folge gänzlich unbeachtet geblieben ist, und vor Allem das einer Amateursausstellung der allein leitende Gedanke war, was zur Folge hatte, daß die verschiedenen Sammlungen oder doch ihre Repräsentanten ungetrennt aufgestellt wurden, so muß man doch zugestehen, daß diese Abtheilung mit besonderer Liebe und Sorgfalt geordnet wurde, und dem unermüdlichen Ordner Dr. H e n c z e l m a n n, aus dessen Feder auch der das ungarische Ausstellungsmaterial weitläufig behandelnde Katalog stammt, die verdiente Anerkennung nicht verweigert werden kann. Was aber die Anordnung der Gegenstände nach den Sammlungen betrifft, so hat gerade diese Ausstellung bewiesen, daß ein solches leitendes Princip nicht anempfohlen werden darf.

Wir wollen bei Musterung dieser Sammlung uns ebenfalls an die chronologische Folge halten.

Sehen wir daher zuerst nach den Gegenständen der prähistorischen Zeit. Wir fanden da unter Anderem ein eigenthümliches Schmuckstück aus der übrigens nur durch wenige Nummern vertretenen Steinzeit, eine fossile Schnecke, aufsen mit kleinen Flusksiegeln besetzt. Ferner ist zu erwähnen die kleine L e h o c z k y'sche Sammlung von interessanten Fundstücken aus dem Beregher Comitate, enthaltend Ahlen, Nadeln, Pfeifenspitzen etc. aus Obsidian, einem Stein, der am Tokayer Berge gefunden wird.

Die Bronzezeit ist vor Allem durch die G e o r g v. R a t h'sche Sammlung, und zwar in ausgezeichnetster Weise vertreten. Nicht leicht dürfte sich eine Privatsammlung finden, die so viele Denkmale aus dieser von uns durch Tausende von Jahren entfernten Zeit aufzuweisen vermag. Es ist dies eine Amateursammlung im vollen Sinne des Wortes. Um den Eindruck dieser eminenten Collection nicht abzuschwächen, wurden die ihr einverleibten antiken, altchristlichen, bizantinischen und mittelalterlichen Gegenstände nicht ausgeschieden, sondern vereint im selben Kasten ausgestellt. Von den mehr als 1000 prähistorischen Bronzegegenständen, sämmtlich in Ungarn gefunden, nennen wir Bronzeclumpen und mehrere unfertige Werkzeuge, ein Zeichen, daß die Bronzegegenstände nicht nur eingeführt wurden, sondern daß man auch im Lande selbst das Bronze zu erzeugen wußte; ferner 27 Palstabe, 37 Kelte, viele Meißel, 30 vollkommene Spiralen, deren Zweck die Wissenschaft bis heute noch nicht mit Sicherheit festgestellt hat; wo man sie in Gräbern um die Hand- oder Fußknochen gewunden fand, stellen sie unzweifelhaft Schmuck vor; übrigens besteht die Meinung, daß sie als eine Art Geld dienten, indem man Stücke abhieb, und den Verkäufern als Bezahlung übergab; ferner 89 Fiebeln der verschiedensten Formen, mehrere große Schwerter, zahlreiche Hacken, Hämmer, Ringe, Nadeln, Sicheln u. s. w. Insbesondere muß hervorgehoben werden, ein bronzener Halsberg, von welcher Art (wahrscheinlich einem Rüststück) man überhaupt nur drei Exemplare kennt, die alle in Ungarn gefunden wurden. Von unbekannter Verwendung sind massive Ringe, welche meistens sechs starke Köpfe an ihrer ganz geschlossenen Peripherie haben. Etliche Gegenstände aus der Bronzezeit hatten auch die Museen zu E r l a u und K l a u s e n b u r g ausgestellt.

An ägyptischen Denkmälern ist Ungarn zwar nicht reich, doch fanden sich darunter einige Gegenstände von ganz exquisiter Natur; es sind dies eine Schüssel und ein Weinkrug, von solcher Vollendung, daß man sie als einzig in ihrer Art betrachten kann; beide wurden in den zwanziger Jahren in E n y e d, Oedenburger Comitat, gefunden, und sind jetzt Eigenthum des ungarischen Nationalmuseums. Der Krug von ziemlich bauchiger Form zeigt auf den Flächen seines Körpers den Aufzug ägyptischer Gottheiten, in eingelegten Gold- und Silberstreifen ausgeführt. Oben und unten Mäander- und Lorbeerblatt-Verzierungen und zunächst des Halses eine Reihe ägyptischer Symbole. Die mit einem Stiele versehene Flachschüssel ist ähnlich behandelt, doch minder gut erhalten; als Darstellung des vertieften Mittel-

feldes sehen wir den Kampf eines Nilpferdes mit einem Krokodil, rings herum Vögel und Laubverzierung. Beide Gegenstände, von denen jedoch der letztere weniger egyptischen Charakter an sich trägt, werden von Sachverständigen in die Zeit der Ptolemäer gesetzt. Franz v. Pulsky stellte drei Bronzen (zwei Katzen mit eingelegten Augen, und eine sitzende Gottheit), H. v. Mailath einen großen Scarabäus aus.

Affirische Denkmäler hatte die ungarische Abtheilung nicht aufzuweisen.

Weit zahlreicher waren die Bronzen der classischen Zeit. Vornehmlich enthielt die Franz v. Pulsky'sche Sammlung große Kostbarkeiten. Von griechischen Bronzen nennen wir die Statuette einer Priesterin und eines Gaucklers, ferner eine Vase von eleganter Form, die einst von Admiral Grimani aus Griechenland nach Venedig gebracht worden sein soll; einen Lanzenchwinger, und eine silberne Marsstatuette von höchster Vollendung, einen laufenden Knaben in malerischer Bewegung, eine Minerva, einen Apollo, und endlich eine Bachantinbüste. An einer Dioscuren-Statuette zeigten sich in den Gewandfalten schwache Spuren von Email. Unter den römischen Bronzen verdienen Erwähnung, die Büste des Kaisers Lucius Verus, eine Kybelestatuette aus der besten römischen Zeit, eine Fortuna und ein Morpheusfigürchen.

Aus der Rath'schen Sammlung eine Pallasstatuette, ein Mercur, ein großer Bronzekrug, dessen Körper von einem Mädchenkopfe gebildet wird, eine Lampe in Form eines zu Pferde sitzenden Imperators, ein kleines Modell eines römischen Rennwagens und ein Gefäß in Form eines Kriegsschiffes mit Katapulte und beweglichem Anker, ein überaus belehrender und interessanter Gegenstand. Eine eigenthümlich geformte, ziemlich flach gerundete Vase mit langem Halbe stellte Alexander Pofonyi aus.

Das Klauenburger Museum brachte zwei Wachstafeln mit römischer Curfschrift aus den Jahren 162 und 164, in welchen verschiedene Rechtsgeschäfte notirt sind; gefunden wurden derlei Tafeln, und zwar in einigen Exemplaren, in den schon von den Römern betriebenen Gold-Bergwerken Siebenbürgens; ferner ein getriebenes und schön gearbeitetes, aber leider sehr schadhaftes Bronzeblech mit der Darstellung römischer Bewaffneter zu Fuß und zu Pferde, gefunden zu Szamos Ujvar. Die Erklärung des Zweckes und der Bedeutung dieses Stückes konnte bisher nicht gelingen, obschon die Kunde von diesem Fundstücke, das in das II. oder III. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gehören dürfte, weit verbreitet ist. Ferner eine gegoffene silberne, zum Theil vergoldete Schale, ringsherum mit Fischen, Wasservögeln und Fischerei-Geräthen in Relief geschmückt, ein Gefäß, das an Zierlichkeit und Schönheit den Gefäßen des Hildesheimer-Fundes nicht nachsteht; einige Mithrasreliefs und kleine Bronzeplastiken.

Das Pester Museum lieferte von Gegenständen dieser Epoche nur einige Repräsentanten seiner Sammlung, darunter zwei Seiten einer der römischen Spätzeit entstammenden, ursprünglich aus drei Bronzeplatten gebildeten Pyramide mit getriebenen panteistischen Darstellungen. Interessant sind auch die demselben Museum gehörigen Fundgegenstände, darunter einige mit Gold eingelegte silberne Schnallen, die man im Jahre 1864 aus einem Grabe in Altosfen ans Tageslicht brachte.

Wir nehmen auch hier Anlaß, der von Franz v. Pulsky ausgestellten prachtvollen, geschnittenen Steine (Cameen und Intaglios) Erwähnung zu thun. Fast alle Stücke davon sind kostbar, einige von hervorragendem Kunstwerthe; eines oder das andere davon hervorheben, würde sich gegenüber den übrigen nicht rechtfertigen lassen. Auch Herr Alexander Pofonyi stellte einige werthvolle, geschnittene Steine aus, dergleichen fanden sich unter den Ringen des Grafen Emanuel Andráffy mehrere mit beachtenswerthen Intaglios.

Wir kommen nun zu den Ausstellungsobjecten, die in der Zeit des Verfalles byzantinischer Kunst von Kaiser Constantin an bis gegen das Ende der deutschen Ottonen entstanden sind, oder in den Stürmen der Völkerwanderung ihre Geburt feierten. Es war dies eine Zeit, in der sich die Kunst an den kümmerlichen Tra-

ditionen der Antike noch nährte, doch dabei die einzelnen Völker auch eine gewisse Charakteristik mit ihren unter diesem Einflusse entstandenen Kunstwerken verbanden.

Als bedeutendste Vertreter der byzantinischen Kunst erscheinen uns jene sieben vom Peter Museum zur Ausstellung gefandten Rundbogen-Schildchen sammt zwei kleinen Medaillons aus Goldblech, die in den Jahren 1860 und 1861 im Neutraer Comitate beim Pflügen eines Feldes gefunden wurden. Dieselben sind mit farbenprächtigem Zellschmelz stellenweise überzogen, und zeigen figurale Darstellungen, darunter sich die Figuren des oströmischen Kaisers Constantin Monomachos und seiner beiden Frauen finden. Die Figuren sind ähnlich jenen der Stefanskronen behandelt, und durch Inschriften erklärt. Die Wissenschaft bezeichnet diese Bruchstücke als Bestandtheile jener Krone, die dieser Kaiser zwischen 1042 und 1050 dem ungarischen Könige Andreas zum Geschenke machte. Mit diesen Kronfragmenten wurde auch ein Ring mit der in Zellschmelz ausgeführten Darstellung eines Gekrönten gefunden. Ferner ein etwa zur Aufbewahrung von Reliquien bestimmtes Goldschächtelchen, das mit einem Kry stallverschlusse versehen ist. Die von uns in dem Früheren gezogenen Zeitgrenze überschreitend, wollen wir gleich hier eines anderen byzantinischen Kunstwerkes Erwähnung thun. Es ist dies jene kostbare Tafel aus dem Graner Domschatze, die zur Aufbewahrung einer Kreuzpartikel bestimmt, in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts angefertigt worden sein dürfte; die ein wenig tiefer liegende Mittelplatte dieses herrlichen Werkes enthält in einem doppelkreuzförmigen Ausschnitte einen Kreuzesplitter; der übrige Theil der Goldblech-Tafel ist stellenweise mit Zellschmelz überzogen, und zeigt mehrere Figurengruppen in der der griechischen Kunst eigenen charakteristischen Zeichnung. Am Rahmen windet sich ein getriebenes Bandornament in den absonderlichsten Verschlingungen, und stellenweise von silbernen Relieffiguren mit Zellschmelz unterbrochen. Auch die Rath'sche Sammlung führte einige kleine Stücke der byzantinischen Kunst vor, auf denen sich das Kreuzzeichen, ja auch ein constantinisches Monogramm als Verzierung findet.

Aus der Zeit der Völkerwanderung stammen die unzweifelhaft von den Gothen herrührenden Gegenstände der zu Sct. Andrae, Bakod und Ozora gemachten Funde, davon jedoch nur Etliches ausgestellt war. Wir fahen darunter Ohrgehänge, Gewand-schliesen, Ringe, Armbänder, Knöpfe, Ketten, meistens nur aus dünnen Blättchen bestehend und an antike Muster erinnernd. Ferner kleine Goldscheiben mit drei Buckeln in der Mitte, ein Armband mit Drachenköpfen, eine große armbrustförmige Fibel, ein Halsband von gewundenem Golddraht, und goldene Ohrgehänge in Form von gestürzten Pyramiden. Manche dieser Gegenstände sind mit rothem Glasfluß geschmückt, der sehr häufig nach Art des byzantinischen Zellschmelzes in Metall gefaßt, den Edelsteinbesatz ersetzen soll.

Die Zeit des romanischen Stiles repräsentirten mehrere bedeutende Gegenstände, als: ein niederer broncener Standleuchter aus dem XIII. Jahrhunderte, dessen Fuß aus drei Drachen mit Reitern gebildet, und dessen Schaft mit einer großen Kry stallkugel als Nodus geziert ist. Dieser Leuchter muß zu den schönsten seiner Art gezählt werden, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben. (v. Kavás). Außerdem erwähnen wir noch eine aus dem XIII. Jahrhundert stammende Platte mit vorzüglichem Email champlevé überzogen, wahrscheinlich ein Fragment eines Reliquienschreines mit theilweise plastischen Figuren, vorstellend den triumphirenden Christus auf dem Regenbogen, um ihn herum die Evangelistenzeichen, endlich zwei Elfenbein Täfelchen, das eine einen Löwen vorstellend, der einen Esel zerreißt, der Rath'schen Sammlung angehörig, das andere, vorstellend Daniel in der Löwengrube, etwas jüngeren Alters, aber durch die Auffassung des Bildes ikonographisch interessant.

Die meisten aus der Zeit der Gothik stammenden Kunstwerke, welche diese Ausstellung uns vorwies, haben kirchliche Bestimmung, dahin gehören drei



prachtvolle silberne, vergoldete Messkelche, der eine mit Email- und Filigrans Schmuck, ein zweiter mit reichem Filigranbesatz von feinsten Arbeit, wahrscheinlich aus dem Beginne des XVI. Jahrhunderts und der dritte, kostbarste aus der Mitte des XV. Jahrhunderts mit Emails und reichem figuralem Schmucke, an dem zu einer grossen Kapelle entwickeltem Nodus, ferner zwei Büffelhörner, davon eines besonders gross, beide als Oelgefässe verwendet, in vergoldetem Silber auf die zierlichste Weise gefasst und in den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts angefertigt; drei medaillonförmige Reliquienbehälter, das Mittelstück des einen ein Perlmutter-Relief, des anderen eine Kry stallplatte, und des dritten und kleinsten die in Gold getriebene und ausge schnittene Darstellung der Verkündigung auf blauem, durchschimmerdem Emailgrunde. Zu den zierlichsten Gefässen gehört ein kleiner Chrysambehälter aus Bergkry stall in Form einer aus zwei Hälften bestehenden facettirten Kugel, getragen von mit Emailtranslucide überzogenen Figürchen, vorstellend den verlorenen Sohn. Dieses in Form und Ausstattung ganz reizende Gefäss, das ursprünglich kaum diese Bestimmung gehabt haben mochte, mag ein kunstfertiger Goldschmied zu Anfang des XVI. Jahrhunderts angefertigt haben. Alle diese Kostbarkeiten gehören dem Schatze der ungarischen Primatialkirche. Durch Grösse und Gewicht hervorragend, verdient die hübsch componirte Monstranze der Prefsburger Capitelkirche einige Beachtung, wie auch ein grosses Processionskreuz mit in Silber gefassten kry stallenen Balken. Ausserdem sehen wir noch zwei kostbare Kelche aus dem Prefsburger Dome, und einen des ungarischen Nationalmuseums, ausgezeichnet durch Email und Filigrans Schmuck, ferner ein schlankes, der Leprosen-Kapelle zu Leutschau gehöriges, thurm förmiges Ciborium aus dem XV. Jahrhunderte. Der Krumstab aus dem Graner Schatze und die grosse silberne Monstranze von Jahrendorf stehen bereits an der Grenze der Gothik. Letztere behauptet zwar noch im Aufbaue die Tradition der Gothik, im Ornament hingegen wird dieser Stil fast gänzlich verleugnet. Dasselbe gilt von einem ausgestellten, leider nicht mehr vollständig erhaltenen Vortragekreuze mit prachtvollen Emailtranslucide-Schmuck, einer ausgezeichneten Arbeit des beginnenden XVI. Jahrhunderts, florentinischen Ursprunges. Hier sei auch auf das schöne, mit reichem Filigrans Schmucke und Steinbesatz ausgestattete Armband, einen breiten Reif aus Gold hingewiesen, das nun im Besitze des Museums zu Pest, in Grosswardein gefunden, der Königin Maria I. als Eigenthum zugeschrieben wird (Anfang des XIV. Jahrhunderts).

Kirchliche Eisenarbeiten dieses Stiles repräsentirten ein zwölfarmiger Standleuchter, ferner zwei Armluchter, die die Bestimmung hatten, zu Seiten des Altars angebracht zu werden, und ein einfacher schmiedeeiserner Luster, sehr geschmackvolle Arbeiten des XVI. Jahrhunderts, der Bartfelder Kirche gehörig.

Von Holzschnitzereien, die kirchliche Bestimmung hatten, nennen wir einen theilweise bunt bemalten, theilweise vergoldeten Osterkerzen-Ständer aus dem XV. Jahrhunderte, eine Holzstatuette des Erzengels Gabriel, eigenthümlicher Weise unbeflügelt dargestellt, und den grossen auf Rädern stehenden Schrein aus dem XVI. Jahrhunderte, den der Katalog als das Grab des heiligen Benedict bezeichnet. Seine Bestimmung war, entweder die Gebeine oder wenigstens Reliquien dieser Heiligen zu verwahren, oder was im Hinblick auf die ähnlichen Schreine zu Salzburg und Möchling wahrscheinlicher ist, in der Osterzeit als heiliges Grab verwendet zu werden. Die grossköpfigen Gestalten am Fusse des Schreines, die übrigens ebenso wenig künstlerischen Werth haben, als die Figuren am Aufbaue, und höchst schlichte Gefellenarbeit sind, deuten unzweifelhaft auf deutschen Ursprung dieses Schreines. Dieser ursprünglich gut componirte Holzbau wurde in neuester Zeit, wahrscheinlich zu Ehren der Ausstellung mit freigiebiger Verwendung von Gold und Farben etwas zu durchgreifend restaurirt, was einigermaßen zu bedauern ist (Domkirche zu Gran).

Von den aus der Zeit der Gothik stammenden Elfenbein-Arbeiten nennen wir ein Dyptichon aus dem XIV. Jahrhunderte mit Darstellungen aus dem Leben

Christi, ein Spiegelgehäuse, ähnlich dem aus dem Stifte Rein in Steiermark, mit der Darstellung der Erstürmung einer Liebesburg, eine sehr gelungene Arbeit; das Fragment eines Schmuckkästchens mit Darstellungen nach einem mittelalterlichen Romane und einen mit prachtvollem Elfenbein-Schnitzwerk besetzten Sattel. Die Seltenheit solcher Sättel haben wir bereits gelegentlich der Besprechung der österreichischen Abtheilung hervorgehoben. Das ungarische Nationalmuseum, das diesen Sattel ausstellte, besitzt drei solcher, im XV. Jahrhunderte angefertigten Sättel, die jedoch kaum je ihrer Bestimmung gemäß verwendet wurden. Die ganze Fläche des Sitzes ist mit Figuren und Inschriften bedeckt. Die Darstellungen dürften sich auf damals verbreitete Dichtungen beziehen, daher deren Erklärung heutzutage ganz besonders schwierig wird.

An dieser Stelle ist auch der Ausstellungsgegenstände textiler Kunst zu gedenken, als da sind die vielen aus den Sacristeien von Gran, Neufohl und Bartfeld eingefendeten Messgewänder, die zwar bereits alle den noch üblichen, nichts weniger als hübschen Zuschnitt haben, aber doch in einigen Exemplaren bis ins XV. Jahrhundert zurückreichen. Sie zeichnen sich durch die dazu verwendeten kostbaren Stoffe, fast ausschließlich Goldbrocat oder Sammt mit den herrlichsten, eingearbeiteten Dessins und durch die darauf angebrachten Stickereien aus. Es sind dies entweder breite Mittelflecken oder auf dem Rücktheil aufgelegte Kreuze, theils mit Gold- und Silberfäden, theils mit farbiger Seide gestickt und mit Perlen besetzt. Die in Stickerei ausgeführten Darstellungen veranschaulichen meistens Scenen aus dem Leben Jesu, den Kreuzestod oder Apostelgestalten. Von anderen Stickereien verdienen hervorgehoben zu werden: eine mit Gold- und Silberfäden vortrefflich ausgeführte Hochstickerei, die Passions-Werkzeuge vorstellend, und ein Hochrelief-Diphtychon, vorstellend die Schmerzensantlitze Christi und Mariens, endlich ein kleiner sehr schöner Gobelin mit der Jahreszahl 1580, vorstellend die Magier das Christkind anbetend. Auch die zum Graner Domschatze gehörige Mitra sei hier erwähnt; obwohl stark erneuert, hat sich an ihr noch die ältere, niedrigere Form erhalten, sie ist ganz mit Perlen besetzt und mit Edelsteinen besetzt, steht aber auch an Zierlichkeit und Pracht der gleichzeitigen Mitra des St. Peter-Stiftes in Salzburg nach.

Den mit dem Eintreten der Renaissance sich Bahn brechenden gewaltigen Umschwung der Kunst sehen wir in der ungarischen Ausstellung durch eine dem frühesten Beginn derselben angehörige, schön geformte Terracotta-Gruppe aus drei Figuren bestehend (Christus und zwei Engel) repräsentirt, welche gegen Eintritt des XV. Jahrhunderts angefertigt wurde und wahrscheinlich italienischen Ursprunges ist. Eine andere als Relief behandelte Gruppe aus gebrannter Erde, ebenfalls italienische Arbeit, stellt eine Grablegung in ziemlich realistischer Ausführung dar; beide Gegenstände sind Eigenthum des Franz v. Pulszky. Ferner sehen wir ein Stück einer rothmarmornen Platte mit einem Wappen darauf von der Bacs'fer Burg herrührend; einen kleinen Hausaltar, bestehend aus einem Oelgemälde nach Michael Angelo Buonarrotti in reicher, geschmackvoller Umrahmung mit Steinbesatz.

Hierher zählt auch ein vortrefflich gearbeiteter Dolch sammt Scheide mit schwunghaften Laubverzierungen in Gold und Silber (Graf Andráffy), und ein zweiter Dolch (Graf Waldstein), dessen Griff aus Achat, das Querstück aus Jaspis, endlich ein herrlich in Onyx geschnittener Medusenkopf auf einer Gewandschließe.

Beachtenswerth ist der Einband eines im Jahre 1492 gedruckten und dem Grafen H. Keglevich gehörigen Buches, enthaltend Petrarca's Triumphe und Sonetten. Wir finden nämlich auf dem Buchdeckel innerhalb eines reichen, in Elfenbein ausgeführten Renaissance-Rahmens je eine in Bein geschnittene Darstellung, entnommen jenem Cyclus, der auf den prächtigen, im Grazer Dom aufgestellten Schreinen, ausgeführt ist. Die eine Darstellung zeigt den Triumph der Liebe, die andere den des Todes. Obgleich mit den bezüglichen Bildern dieser Schreine

in der Zeichnung gleich, stehen die Schnitte jenen in der Ausführung doch bedeutend nach.

Producte der französischen Renaissance sind: zwei getriebene und ciselirte Silberfiguren, Braut und Bräutigam (XVI. Jahrhundert) Eigenthum des Franz v. Pulfky, und eine Krystallcassette mit vergoldeten, niellirten Silberbändern montirt (Graner Domfchatz).

Werke der deutschen Renaissance fanden sich in reichlicher Menge, wir nennen davon einen Humpen von vergoldetem Silber mit vielen Darstellungen und Inschriften, ferner einen theilweise vergoldeten Silberbecher, welcher auf seiner Aufsfläche vortreffliche Gravuren im Geiste Schongauer's und Durer's zeigt und mit der Jahreszahl 1512 versehen ist. (Nationalmuseum).

Aus der barocken Zeit enthielt diese Ausstellung mehrere Gegenstände; vor Allem seien erwähnt: zwei Broncevasen von bedeutenden Dimensionen, mit reichen für ihre Zeit charakteristischen Reliefs auf ihrer Ausbauchung. Bis vor einigen Jahren standen dieselben, nur von wenig Kunstfreunden gekannt, unbeachtet auf der Stiege eines Privathauses in Wien; ferner Leuchter mit gewundenem Stiel, und sechseckige Teller (Graf Andraffy), vergoldete Silberschüsseln, Schatullen, Kelche, Messkännchen sammt Tasse, Bischofsringe, Pectoralkreuze, u. s. w., letztere durch das herrliche Email einer ganz besonderen Beachtung würdig. Schliesslich sind noch die in diese Zeit fallenden Elfenbein-Arbeiten, meistens die Cylinder für Humpen bildend und reich mit Silber montirt, zu erwähnen, dann ein ungefasstes Schnitzwerk, vorstellend einen Zug von Meeresthoren, von ganz besonderer Schönheit (Henczelmann).

Wollten wir all' die Kostbarkeiten anführen, die diese Abtheilung besonders aus neuerer Zeit enthielt, wir würden kein Ende unseres Berichtes finden. Da sehen wir ungarische Nationalkleider und Trachtenstücke verschiedener in Ungarn lebender Völkerschaften sammt den dazu gehörigen, mitunter sehr kostbaren Schmuckfachen, wie: Mantelschliesen, Kleiderspangen, Armbändern, Gürteln, Knöpfen, Forgos und Diademen, dann alte Spitzen, Fächer, Dosen, Uhren, Besteck. Wiener, Meissner und französisches Porcellan, chinesische und japanische Gefässe mit Emailschmuck, darunter eine vortreffliche Zellschmelz-Schüssel mit Henkeln, an denen Elstern nisten, altpersische Kästchen mit Elfenbein-Schnitzwerk, eine grosse Suite von den verschiedenst geformten Thonkrügen bis in die prae-historischen Zeiten zurückreichend und auch die neueste Zeit berührend.

Auch zahlreiche Waffen waren ausgestellt, theils wurden sie in den verschiedensten Kästen untergebracht, theils an den Wänden und zwar in Gruppen vertheilt. Viele Stücke gehören an und für sich zu Seltenheiten, Vieles wird durch Material und Ausstattung kostbar. Wir sehen türkische und tscherkessische Säbel, Dolche, Messer, ungarische Säbel, darunter einer, der dem Rakoczy zugeschrieben wird, Panzerstecher und spanische Degen, Streitkolben, eiserne Fokos, Buzigany, silberne Hellebarden, Gewehre und Pistolen mit Rad- und Steinschlössern, einige deren Schäfte mit Elfenbein, Perlmutter, Korallen und geschnittenem Eisen herrlich verziert sind, einen Revolver-Karabiner zu acht Schüssen aus dem XVII. Jahrhundert, Pferde-Riemzeuge, Sättel, Schabracken, etliche Helme, darunter ein schön geätzter Burgunder Helm aus dem beginnenden XVI. Jahrhunderte, eine Eisenrüstung und zwei japanische Kriegsrüstungen.

Von miniirten Handschriften erwähnen wir ein Pfalterium aus dem XIII. Jahrhundert, ein Pontificale aus dem XV. Jahrhundert (Primal-Bibliothek), ein Rituale und Antiphonale aus derselben Zeit, sehr schön gebunden, dem Pressburger Capitel gehörig, eine Handfeste der Stadt Wien vom Jahre 1444, zwei Bücher aus der Corvinischen Bibliothek, Geschenk des Sultan an Seine Majestät den Kaiser und des letzteren an das ungarische Nationalmuseum, und das Antiphonal von Raab mit dem interessanten Einbände, der bezüglich des Alters der dazu verwendeten Beschläge von einigen Fachmännern angezweifelt wird.

endlich ein Officium mit zehn miniirten Pergamentblättern (Grau in Grau mit Gold- und Silber), ein besonders schönes Werk der italienischen Renaissance.

Für Sphragistiker und Heraldiker stellte Ungarn einen kleinen Schatz aus.

Da fanden sich Urkunden auf Pergamentblättern mit anhängenden Wachsiegeln oft von kolossalen Dimensionen, Typare, mitunter von Silber, auch eines von Stein, auf zwei Seiten gravirt, von König Geisa II. (1141 bis 1161) herkommend; Bela III. führte das Kreuzwappen ohne Dreieck und Krone, sein Sohn Andreas II. nahm die acht Balken auf. Zuweilen kommen unter demselben König auf den Silberbalken einhererschreitende Löwen in unbestimmter Anzahl vor; nachdem der Löwe das ursprüngliche Wappen des Arpad'schen Hauses ist, scheinen die Balken wahrscheinlich durch Bela III. Gemahlin aus Frankreich gebracht worden zu sein, worauf die Löwen ganz und gar aus dem Wappen und aus den Münzen verschwanden. Wir sahen ferner Goldbullas Bela IV. (1235 bis 1270) und Carl IV. des deutschen Kaisers und Königs von Böhmen aus dem Hause Luxemburg, ein Silbertipar der philosophischen Facultät in Wien aus dem XIV. Jahrhundert, ein Statut des Georgs-Ritterordens mit anhängendem interessantem Siegel von 1436, Wappenbriefe des Königs Sigismund aus den Jahren 1431 und 1437 mit in Farben ausgeführten Wappen für Josza Farkascs und Michael Paroh.

Noch erübrigt über die Münz- und Medaillen Sammlungen zu berichten, die theils complet, theils in Hauptrepräsentanten zur Ausstellung gebracht wurden. Da war vor Allem die lehrreiche Sammlung von Denaren und Goldmünzen mit den Arpaden beginnend und bis ins XVI. Jahrhundert reichend. Erst mit Bela III. nimmt das Münzenstempel-Schneiden einen künstlerischen Charakter an. Diese Sammlung sollte auch eine Uebersicht geben über die Form, den Gehalt und die sonstigen Eigenthümlichkeiten der ungarischen Münzen während der verschiedenen Epochen. Beginnend mit Stephan den Heiligen um das Jahr 1000 zeigte sich bereits hundert Jahre später die erste Wandlung des Münzwesens. Anfänglich lagen die ungarischen Münzen hinsichtlich ihres Aeußern im Argen. Goldmünzen erschienen zuerst mit König Carl Robert (1308 bis 1342), der die florentinische Präge zum Muster nahm, thalerartige Münzen erst mit Mathias Corvinus (1458 bis 1490), dem berühmten, schlimmen Zeitgenossen Kaiser Friedrich IV.

Dieser Sammlung und sie gewissermaßen ergänzend schloß sich jene des Klausenburger Museums an. Sie enthielt hauptsächlich Münzen nationaler Fürsten vom XVI. Jahrhunderte an. Ungarische Münzen und Medaillen in seltenen Exemplaren und von hohem Werthe, darunter viele Stücke von zehn bis dreißig Ducaten im Werthe, enthielt die complet ausgestellte gewesene Collection des Fürsten Montenuovo. Es fanden sich darunter große Raritäten, stern- und halbmondförmige Medaillen. Auch die Sammlung von Porträtmünzen der Gebrüder Egger enthielt manch' Bedeutendes.

Obwohl wir im Verlaufe unseres Berichtes schon so manche Perlen und Kleinodien dieser Abtheilung erwähnt haben, so erübrigt doch noch über einen Schatz derselben, über eine Kostbarkeit ersten Ranges zu berichten. Es ist dies eine ganz besondere Auswahl von Original-Handzeichnungen und Kupferstichen der ehemals fürstlich Esterhazy'schen Sammlung, nunmehr ungarischen Nationalgalerie. Unter den ersteren fanden wir die bedeutungsvollen Namen A. Altdorfer, Hans Burkmayr, Albrecht Dürer, August Hirschvogel, Wohlgemuth, Rembrandt, Rubens, unter den Letzteren Marc Anton, Mantegna, Peregrini de Cesina vertreten. Auch die aus der Franz v. Pulsky'sche Sammlung ausgestellten vielen Rembrandt's standen der eben erwähnten Sammlung nicht nach.

### Deutschland.

Für die antiquarische Ausstellung Deutschlands war ebenfalls im südlichen Pavillon des amateurs ein geräumiger Saal bestimmt worden. Es ist jedoch höchst bedauerlich, daß man von einer Betheiligung Deutschlands an dieser Partie der Weltausstellung nur Weniges berichten kann. Der geräumige Saal sah recht nüchtern

aus. An Stelle der vielen Denkmale der vergangenen Jahrhunderte, die das daran überreiche Deutschland hätte ausstellen können, machten sich Reproduktionen aller Art, darunter die ganz anerkenswerthen Leistungen des römisch-germanischen Museums zu Mainz, des reichen bairischen Nationalmuseums zu München, und des Gewerbemuseums zu Nürnberg, wie auch einige antiquarische Publicationen breit, ohne die zahlreichen Schränke auch nur halbwegs füllen zu können. Doch ist damit Deutschland kein Vorwurf zu machen, die Verzögerung, welche die Beschlussfassungen über die Amateurs-Ausstellungen erlitt, entschuldigt dies vollkommen. Nur von vereinzelt Orten langten einzelne antiquarische Gegenstände ein, die jedoch während der Ausstellungsdauer ein sehr kümmerliches Dasein fristeten und nicht einmal gewürdigt wurden, im Kataloge aufgeführt zu werden.

Diese wenigen Objecte waren: Eine circa vierzig Stück umfassende Collection von mitunter sehr schönen älteren Gläsern, Elfenbein- und Thonkrügen, Pocalen und Bechern, Toilettegegenständen, Handspiegeln, Kästchen, Kämmen und Becken, Rosenkränzen sämmtlich aus Silber, meistens den beiden letzten Jahrhunderten entstammend, und als Eigenthum des Großherzogs von Baden bezeichnet; ferner eine kaum sehr alte, ziemlich große Statuette sammt Postament aus Silber, eine Kehlheimerplatte, darauf das fürstlich Fürstenberg'sche Wappen nebst einigen Ornamenten eingätzt und theilweise bemalt, mit der Jahreszahl 1569, ferner Bruchstücke antiken Glases, das die römische Industrie in so vorzüglicher Weise erzeugte; ein großes, mit reichen Schnitzereien, eine Hirschjagd vorstellend, geziertes Elfenbein-Horn Königs Friedrich August II. von Polen und aus dem Wagnermuseum in Würzburg ein sehr schöner, großer Wandteppich, vorstellend Christus am Kreuze, umgeben von Maria und Johannes; dieses textile Kunstwerk, sicher für kirchliche Zwecke bestimmt, dürfte in der Zeit des ablaufenden XV. Jahrhunderts angefertigt worden sein.

### Italien.

Diese Ausstellung, die wie die übrigen noch zu besprechenden antiquarischen Ausstellungen im nördlichen Pavillon des amateurs untergebracht war, stand nahezu auf dem Standpunkte der deutschen. In jenem Saale, der mit dem herrlichen, schon erwähnten Holzplafond geschmückt war, ausgebreitet, trat uns zuerst vor Augen eine große Collection von Stein-Werkzeugen, darunter noch viele unpolirte, davon ein Theil im Vibrajathale gefunden wurde; doch weist diese Collection fast nur kleine Gegenstände und keine Besonderheiten. Wie es scheint, treibt Italien in neuerer Zeit das Studium der vorhistorischen Alterthümer mit größerer Aufmerksamkeit. Wenn wir noch der in Bronze und Ebenholz ausgeführten Copie des capitolinischen Thrones, daneben das Modell eines antiken, römischen Haufes, einer antiken Doppelherme (Bacchus-Ariadne), alter Spitzen und gestickter Bettdecken, ferner eines Marmor-Basreliefs aus dem XV. Jahrhunderte, vorstellend Maria, umgeben von Engeln und Heiligen, zwölf sehr schöne Teller mit Limoges-Email, deren Vorstellung meistens dem alten Testamente entnommen ist, und endlich einer mit Gold ciselirten Flinte erwähnen, haben wir die Hauptgegenstände dieser Gruppe erschöpft. Bezüglich des altitalienischen Kastens kann uns die Versicherung des Kataloges über dessen Alter im Hinblick auf uns bekannte, in Mailand ausgeführte Compositionen solcher Kästen aus Fragmenten vieler anderer, nichts weniger als überzeugen. Auch wollen wir den schönen egyptischen Schmuck nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, obgleich von demselben nur die Scarabæen echt, respective alt sind.

### Russland.

Die Ausstellungsgegenstände dieses Staates waren in einem kleineren Saale dieses Pavillons vereinigt. Man sah daselbst eine namhafte Zahl von Gypsabgüssen altherwürdiger, meist kirchlicher Objecte, darunter auch die beiden

Thorflügel der Sophienkirche aus Nischnei-Nowgorod. Dieselben wurden durch Meister Riquinus auf Befehl des Bischofs Alexander von Plock gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts gefertigt und zeigen in den Darstellungen den Sündenfall und das Erlösungswerk. Dieser Gipsabguss ist Eigenthum des germanischen Museums zu Nürnberg. Aber auch in Originalen nahm Rußland, das, wenn gleich wenig, doch Einiges von Bedeutung ausstellte, eine beachtenswerthe Stellung ein. Dem Prachtvollsten der Ausstellung muß die viele Stücke umfassende Collection von Sèvres-Porcellan aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angereicht werden, die Prinz Nicolaus Ripnik aus Kiew zur Schau brachte. Aehnlich jener Suite solchen Porcellans des Freiherrn Anselm v. Rothschild in der österreichischen Amateursabtheilung zeichnen sich die Stücke dieser Sammlung durch das herrliche Blau, die vorzügliche Malerei und geschmackvolle Vergoldung aus. Auch hier findet sich ein Elfenbeinhorn, wie wir derartige in der österreichisch-ungarischen und deutschen Abtheilung kennen gelernt haben. Es führt die Jahreszahl 1695, ist in der üblichen Weise ausgestattet und wird dem Czar Peter dem Großen zugeschrieben. Interessant sind die vielen und vielerlei Heiligenscheine aus Gold und häufig mit Email besetzt, die für Madonnen- und Heiligenbilder der griechischen Kirche bestimmt, in einigen Exemplaren bis ins XV. Jahrhundert zurückreichen. Manche dieser Nimben sind durch ihre Ornamente interessant.

Wenn wir noch einiger Silbergefäße des XVI. und XVII. Jahrhunderts, einer großen altchinesischen Vase und eines Gobelins mit Vorstellungen aus der Geschichte des bayerischen Regentenhauses erwähnen, haben wir diese Ausstellung so ziemlich erschöpft. Auch alte Bilder mit Namen großer Meister, wie Andrea del Sarlo, Rafael u. s. w. hatte Rußland eingeschickt; wir erfreuten uns jedoch nur eines Gemäldes, vorstellend den Stammbaum Jesse, ein schönes Bild der niederdeutschen Schule des beginnenden XVI. Jahrhunderts.

### England, Dänemark, Schweden und Norwegen.

Die englische Amateursabtheilung beschränkte sich auf die Vorweisung einer höchst bedeutenden Collection von Silber- (theilweise vergoldet) und Messinggegenständen: Bechern, Krügen, Kannen, Pocalen, Tassen, Leuchtern, Löffeln, Theekesseln, Spülgefäßen u. s. w., die aus den Zeiten Carl I. und II. und Georg I. und II. stammen, aber weder in Form noch Verzierung etwas Hervorragendes bieten.

Dänemark begnügte sich, eine Sammlung der wichtigsten Typen der Steinzeit, zusammengestellt aus Fundgegenständen verschiedener Länder, auszuliegen. Wir sahen grob gehauene Werkzeuge, geschliffene Axtblätter, halbrunde Messer oder Sägen, Schaber, Pfeilspitzen aus Feuerstein, wenige Stücke aus Bein, alle meist von geringen Verhältnissen mit Ausnahme jener, die aus Dänemark selbst stammen. Sie wurden nebst denen in Dänemark auch noch in Frankreich, Belgien, Holland, Irland, Schottland, auf der Insel Rügen, am Cap der guten Hoffnung, in Indien, in Pennsylvanien, Brasilien, auf den Sandwichs- und Freundschafts-Inseln (auf letzteren auch noch zu Beginne unseres Jahrhunderts im Gebrauche stehend) gesammelt. Diese Collection lehrte uns, daß die in der europäischen Vorzeit gebräuchlichen Werkzeuge mit jenen, deren Benützung durch die wilden Völker noch unsere Zeit erreicht, in einer gewissen Uebereinstimmung stehen.

Sehr interessant sind die grönländischen Antiquitäten, deren eine große Anzahl in Gräbern und unter den sogenannten Küchenabfällen gefunden wurde. Leider ist die königliche Sammlung in Kopenhagen, die an derlei Funden überreich ist, nicht vertreten gewesen. Wir hätten dadurch Gruppen hochinteressanter Gegenstände kennen gelernt, die theils in den Torfmooren auf Fünen und Seeland ausgehoben (Waffen, Geräthe, Kleider, Gewebe), theils mit Kiökenmoddings

(Küchen-Abfallresten) vermischt (hauptsächlich Stein-Werkzeuge) aufgefunden wurden. Die letztgenannten sind massenhafte Anhäufungen von Austern- und anderen Muscheln mit Thierknochen (von Hirschen, Wildschweinen, Bären, Wölfen, Auerhähnen, Häringen) und eben jenen Fundstücken gemengt, die an den Ufern des Kattegats und der beiden Belte in Millionen Kubikschuhen gefunden werden und deren Alter man über 10.000 Jahre annimmt.

Schweden stellte unter Anderem ältere Broderien und Gewebe, dann Holzarbeiten älterer Zeiten aus, darunter ein Service aus dem XVI. Jahrhunderte, die Formen der Trinkgefäße sind ähnlich den Kelchen und verziert mit kleinen Bein-kügelchen, etliche dem Göteborger Museum gehörige silberne Löffel und zwei ziemlich neu scheinende Trinkhörner mit Silberfassung. Einer Art Wandteppich muß auch erwähnt werden, der sich durch die in ganz absonderlicher Weise ausgeführten Bilder der Passion beachtenswerth machte. Die Figuren sind in höchst primitiver Weise gezeichnet und in Farben ausgeführt, das Costüm aller Figuren, sei es Christus oder die Apostel, Pilatus oder Kriegsvolk, ist das der schwedischen Landbevölkerung.

### Schweiz.

In der archäologischen Exposition der Schweiz, die einen der geräumigeren Säle fast ganz füllte, wurde mit gutem Erfolge der Versuch gemacht, eine möglichst umfassende Uebersicht ihrer ältesten Culturperiode und der damit verbundenen gewerblichen Thätigkeit vorzuführen. Es sind dieß vor Allem Gegenstände der vorhistorischen Zeit, welche auf Schweizer Boden besonders zahlreich gefunden werden, die Denkmale der sogenannten Stein-, Bronze- und Eisenzeit, zu deren eingehenderer Erforschung die Entdeckung der Pfahlbauten in den Schweizer Seen (seit 1853 beginnend) die Hauptveranlassung gab. Es kam zu diesem Zwecke eine eigene Art Fängerei auf, mit deren Hilfe die neben und zwischen den ins Wasser getriebenen Piloten auf dem Boden liegenden Gegenständen in großer Menge emporgehoben wurden.

Wir werden durch diese Ausstellungsgegenstände bis in die Anfänge der Cultur zurückgeführt, als der Mensch nur aus Steinsplittern und Knochen sich einige Werkzeuge zu schaffen wußte, um mit deren Hilfe die zur Erhaltung des Lebens, zur Ernährung und Bekleidung allernöthigsten Arbeiten vollführen zu können. Dr. Gros in Neuenstadt stellte eine reichhaltige Anzahl derartiger Fundobjecte aus der Station Locras aus. Wir fanden darunter zahlreiche Beile, Meißel und Hämmer aus Diorit, Hornblende, Serpentin und Feuerstein; Messer, Dolche und Nadeln aus Knochen und Hirschhorn, Amulette und Schmuckgegenstände aus Bärenzahn, Knochen und Steinsplittern, Thonteller und thönerne Trinkgefäße. Herr Meffikommer in Stregen stellte Schnüre, Fäden, Gewebe in verschiedener Stärke, Franzen, vielartige Geflechte, meistens aus Bast aus, die in den Pfahlbauten am Pfäffikersee bei Robenhausen gehoben wurden. Diese interessanten Fundstücke liefern den Beweis, daß schon damals die Weberei, wenn auch in ihrer mechanischen Kindheit stehend, nicht unbekannt war und bereits zu Beginn der Cultur geübt wurde. Die Zeit dieses Culturankanges, die jedenfalls einen großen, mehrere Generationen zählenden Zeitraum umfaßte, läßt sich wohl nicht in Ziffern ausdrücken, doch ist es außer Zweifel, daß damals nicht nur die Vereinigung in der Familie, sondern auch in einem staatlichen, wenn auch sehr primitiven Organismus bestand.

Die Zeit einer etwas höheren Entwicklung, etwa 1000 bis 1500 Jahre vor unserer Zeitrechnung, begrenzt sich durch den Gebrauch der Bronze, die zu den früher erwähnten Materialien hinzutritt. Es ist wahrscheinlich, daß das Bronze den Völkern des mittleren und nördlichen Europas anfänglich von anderen im Süden wohnhaften Völkern im Handelswege bereits verarbeitet überbracht wurde, bis diese Völker selbst, und zwar erst bedeutend später, kundig wurden, Bronze-

geräthe zu erzeugen. Bronzegegenstände aus Pfahlbauten des Neuenburger, Züricher und Bieler Sees, ferner der Jura-Gewässer-Correction stellten in zahlreichen und belehrenden Exemplaren Professor Defor in Neuenburg, das Museum Schwab in Biel und die Stadtbibliothek in Bern aus. Wir fanden darunter plattgedrückte Ringe, die am Arme getragen und, wie schon bemerkt, für Münzen gehalten wurden. Nadeln mit Oehr und Einschnitten, welche zum Verfertigen von Kleidern gedient haben mochten, einfache und doppelte Fischangeln, Pfeile, Sicheln, Messer, darunter eines mit Hirschhornheft, Dolche, Grabsticheln, Beile, Hämmer, Lanzenspitzen, Gürtelbeschläge, Sägen, dünne Klingen, Rasirmesser, Drahtgewinde, Haarnadeln, Ohrgehänge, Schnallen, Arm- und Fingerringe, die ersteren mitunter bedeutend groß und mit Gravirungen verziert, Pferderüstungs-Bestandtheile, außerdem Glas und Bernsteinperlen, solche aus Thon, steinerne Tassen, Trinkgefäße, Schmelztiegel, ein Werkzeug aus Hirschhorn, wahrscheinlich als Weber Schiffchen verwendet u. f. w.

Eine weitere Stufe der Culturentwicklung charakterisirt sich für viele nord- und mitteleuropäische Völker durch Einführung des Eisens im allgemeinen Gebrauche, die Eisenzeit, neben den in den früheren Culturperioden verwendeten Materialien, was etwa um das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschehen sein mag. Die Vermittlung dieses Materiales dürfte anfänglich durch die Römer beforgt worden sein. Je weiter wir in dieser Periode vorwärts schreiten, desto mehr nähern sich die Werkzeuge in ihren Formen wie in ihrer Verwendung den unferigen. Eiserne Gegenstände, besonders Waffen, sind in reicher Auswahl in der schon erwähnten Collection des Professors Defor, des Museums Schwab und der Berner Stadtbibliothek ausgestellt. Die bedeutenderen und zwar meist Fundgegenstände aus dem Neuenburger See sind: Schwerter mit hölzernem Griff sammt Scheide, auf der Klinge einiger sogar ein Fabrikszeichen, Lanzenspitzen; einige mit Holzresten, Heftnägel, Gürtelringe, Sicheln, Sensen, Fragmente eines Schildes sammt den Nägeln, mit deren Hilfe derselbe auf die hölzerne Unterlage befestigt wurde; zahlreiche mitunter zierliche Fibeln, Pferdegeschirre, Aexte, darunter eine von bedeutender Größe.

Alle diese Gegenstände wurden, wie erwähnt, in Pfahlbauten vermengt mit den ins Wasser geworfenen Ueberresten der Nahrung gefunden, was den Beweis liefert, daß diese Wohnungen in der Stein- und Bronzezeit, wie auch zum Theil noch in der Eisenzeit im Gebrauche waren.

Die Art und Weise einer Pfahlbaute verfinnlichte ein von Max Götzinger in Basel ausgestelltes Modell und Bild einer Pfahlbau-Ansiedlung, das uns, wenn auch etwas ideal ausgeführt, doch ein werthvolles culturgeschichtliches und sicher belehrendes Bild für jene Zeit liefert. Suchen wir nach einer Veranlassung für diese eigenthümlichen über dem Wasser schwebenden und nur auf Pfahlwerk Ansiedlungen gestützten, die mittelst verschließbarer Holzbrücken mit dem Festlande verbunden waren, so ist dieselbe unzweifelhaft darin zu suchen, daß sich der Mensch dadurch gegen die Angriffe wilder Thiere zu schützen suchte.

Doch nicht allein Fundstücke aus Pfahlbau-Resten wurden zur Ausstellung gebracht, Dr. Schild wies auch zahlreiche Bronzewaffen vor, die an der Stelle einer Landansiedlung bei Grenchen gefunden wurden.

Aus der beiläufig in die Mitte des ersten Jahrhunderts und in die nächsten darauffolgenden Jahrhunderte fallenden Zeit des burgundischen und merovingischen Reiches brachte das Canton-Museum zu Lausanne eine Reihe mitunter besonders interessanter Gegenstände, wie mannigfaltig geformte Schnallen von damascirtem Eisen oder von Bronze, eine darunter mit verzierter silberner Platte in der Mitte, Agraffen, Halsbänder, Fibeln, Gürtelplatten mit Emailspuren oder mit silbernen, ja selbst goldenen eingeschlagenen Verzierungen, die meistens phantastische, geflügelte, schlangenähnliche Thiere darstellen, ferner Plättchen mit Inschriften oder figuralischen Darstellungen, wie Daniel in der Löwengrube, endlich Broncekämme, Beile, Messer, Schildfragmente.



Diese Gruppe verlassend stehen wir am Beginne des Mittelalters, einer Zeit des allmählig fortschreitenden aber gewaltigsten Umschwunges der Cultur und ihrer Erscheinungen im Gebiete der Kunst. Doch gerade diese Zeit, sei es die des romanischen Stiles oder die Epoche der Gothik, war in der schweizerischen Ausstellung fast gar nicht vertreten, obwohl das Land genug Denkmale der Kleinkunst dieser Stile besitzt. Gegenstände der Spätgothik fanden wir mehrere exponirt, als da waren: Etliche kleine gestickte Teppiche, wahrscheinlich bestimmt zur Bedeckung der Rücklehnen von Gestühlen und eine Thüre mit Eisenbeschlägen. Schloßplatte und Schloß sind von prächtiger Arbeit, die Thürbänder in ihren Veräftungen über die ganze Fläche, um die Holzbohlen zusammenzuhalten, von solcher Feinheit und eleganter Zeichnung, wie man sie kaum mehr irgendwo an einem solchen Gegenstand finden dürfte.

Weit bedeutender war die Collection von Gegenständen der Renaissance und ihrer nicht ebenbürtigen Nachfolger. Da ist es vor Allem die Ausstellung von 26 in den pikantesten, durch Scherz und Laune motivirten Formen ausgeführten Prunkgefäßen gewesen, theils Trinkbecher, theils Tafelauffatz-Stücke aus Gold, Silber und Elfenbein, die unsere volle Bewunderung und Aufmerksamkeit auf sich zog. Die meisten dieser Trinkgefäße sind im Besitze der Berner Bürgergemeinde oder doch von dortigen Zünften. Die bedeutendsten davon schienen uns ein aufrecht stehender Löwe mit einem Gerbermesser, ein auf einem Krebse rückwärts reitender Affe, ein aufrecht stehender, vorwärts gehender Affe, ein aufrecht stehender Bär, ein großer Greif, ein Pocal in Gestalt eines stehenden Metzgers mit dem Beile auf der Schulter, ein anderer in der eines Kaufmannes, dessen Rechte auf einen Waarenballen gestützt, ein Becher, darauf ein Schützenzug, ein kleiner Becher in Form einer Narrenkappe, zwei in Form und Verzierung geschmackvollst ausgeführte Stauffe, das sind Gefäße aus je zwei Pocalen gebildet, davon der eine auf den anderen gestürzt ist. Das Hauptstück dieser Collection war ein Pocal sammt runder Schüssel, ein herrliches Werk in getriebenem, ciselirtem, vergoldetem Silber mit prachtvollen durchsichtigen Emails und mit Darstellungen en relief, in den Medallions am Rande 23 Wappen; laut der darauf befindlichen Inschrift dürften beide Kunstwerke, sowie der dazu gehörige Bär im Jahre 1583 angefertigt worden sein.

Dieser Sammlung fast ebenbürtig schloß sich eine Reihe von Glasgemälden (Eigenthum des Herrn J. Vincent in Constanz) an. In das XIV. Jahrhundert reichen nur wenige Gemälde zurück; dieselben, in Farbenton und Zeichnung hervorragend, sind: Ein heiliger Johannes, ein betender Mönch, das Wappen der Abtei Wettingen; sämmtlich Bilder mit kirchlicher Bestimmung, wie überhaupt sich die Glasmalerei damals nur dieser Aufgabe widmete. Jüngere Bilder sind der österreichische Bindenschild zwischen Ritter und Edeldame, das Motivbild des Caspar von Klingenberg und seiner Gattin Elisabeth von 1559 mit Dürer'schen Reminiscenzen, eines mit dem Jos. Murer'schen Doppelwappen und der Orpheusgruppe darüber, wie auch das Hans Müller'sche Wappen mit der schönen Pilafter-Umrahmung. Die Schweiz konnte leicht eine so schöne Collection von Glasgemälden zur Ausstellung bringen, denn gerade dort kamen noch gute Glasgemälde zu einer Zeit vor, wo man sich in anderen Gegenden bereits mit den das volle Tageslicht gebenden Vernunftscheiben begnügte. Eine Ergänzung dieser Collection bildeten die zahlreichen, mitunter ganz vorzüglichen Entwürfe zu Glasmalereien, fast alle aus dem XVI. Jahrhundert stammend.

Hinsichtlich der Textilkunst erwähnen wir eines aus Casula und zwei Levitenkleidern bestehenden Ornates, dessen immerhin beachtenswerthe, in bunter Farbe und Gold ausgeführte Hochstickereien mit Rücksicht auf die Ornamentirung im XVII. Jahrhunderte angefertigt sein mögen.

Zum Schluffe wollen wir noch gedenken der durch die hübschen Reliefs beachtenswerthen und aus Kloster Einsiedeln stammenden Bronceglocke (1573), zahlreicher Werke des Buchdruckes in alten, werthvollen Ausgaben, mitunter mit interessanten Holzschnitten und sonstigen Illustrationen ausgestattet und

meistens in Beziehung auf die Druckgeschichte der Schweiz stehend, zweier mit reichen Schnitzarbeiten verzierten Kästen und des reich geschnitzten, leider graufam restaurirten, als Herrschaftssymbol dienenden Hängestückes der Familie Steiner (1620).

In Bezug auf Wehren und Waffen hat man sich auf die Ausstellung eines einzigen laffetirten Geschützes beschränkt; dafür ist daselbe um so interessanter gewesen, nicht so sehr der Verzierungen als der Construction wegen. Es ist dies die von der Zeughaus-Verwaltung zu Zürich eingefendete sogenannte Zürichbraut oder Jungfrau, ein Bronzegeschütz, Hinterlader mit 18 gewundenen Zügen. Es führt seinen Namen von dem Reliefbilde einer Dame, welches auf dem Kopfstücke angebracht und mit folgenden Versen begleitet ist: „Ich bin ein' Jungfrau wohlgestalt, welchen ich küß', der wird nit alt.“ Heinrich Füsle in Zürich hatte 1611 das Rohr als Probestück gegossen.

### Perfien.

Um mit der Ausstellung in dem Pavillon des Amateurs abschließen zu können, erübrigt nur der antiquarischen Exposition des Reiches des Königs der Könige noch zu gedenken. Es ist dies eine Sammlung von chinesischen Porzellangefäßen, von persischen Teppichen und gestickten Decken, die einem persischen Prinzen und Minister, dessen ungewöhnlich langer Name selbst der geläufigsten europäischen Zunge kaum aussprechbar sein dürfte, gehören. Die Porzellans haben keineswegs ein ehrwürdiges Alter und sind gerade so geschmacklos, wie alles Uebrige dieser Sammlung. Das wenige Gute, das sich darunter fand, wurde mit Kennerauge ausgesucht und einer bedeutenden Wiener Amateursammlung einverleibt.

### Spanien.

Spaniens antiquarische Ausstellung war in einem von den übrigen antiquarischen Ausstellungen weit entfernten, unscheinbaren Gebäude untergebracht und blieb daher manchem Kunstfreunde unbekannt. Ein ziemlich ausgedehntes, einstöckiges Breterhaus, außen einem Ziegelbau ähnlich bemalt, enthielt ebenerdig viele interessante und werthvolle Producte des Bergbaues und der Landwirthschaft. Die Räumlichkeiten des ersten Stockwerkes waren der Ausstellung zahlreicher und vielartiger Gegenstände gewidmet, wie modernen Waffen, militärischen Ausrüstungsgegenständen, Modellen fortificatorischer Bauten, Producten des Buch- und Kunsthandels Lehrmitteln und Schülerarbeiten, Musikinstrumenten, anatomischen Wachspräparaten, und endlich auch den Denkmalen früherer Zeiten, was alles in so ziemlich bunter Folge nebeneinander gereiht war. In dem letztgenannten Fache hat Spanien, dessen Betheiligung an der Ausstellung überhaupt im Hinblick auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse volle Anerkennung verdient, wenn auch nur wenig, so doch größtentheils Gegenstände von höherem kunstgeschichtlichem und wissenschaftlichem Werthe eingefendet.

Vor Allem lenkten die vollste Aufmerksamkeit des Beschauers einigen Stücke auf sich, durch welche die an kostbaren Rüstungen und Waffen reiche Armeria nacional zu Madrid vertreten war. Da fand sich der interessante arabische Helm Boabdil's, des letzten Fürsten von Granada. Derselbe repräsentirt eine ganz eigenthümliche und in kaum mehr als diesem Exemplare erhaltene, sehr zierliche Helmform, ist oben ziemlich flach, deckt vorne nur die halbe Stirne (das Gesicht bleibt frei) und verlängert sich rückwärts und an den Seiten bis gegen die Achseln. Am Rande und an der Kopfrundung ist ein reich ornamentirtes in Goldtaufchirung ausgeführtes Band angebracht. Die Fusrüstungen Carl V. (1500 bis 1558) und Philipp II. (1527 bis 1598) auffallend durch den mächtigen, glockenförmigen Schurz, zeichnen sich durch ihre reiche Verzierung, bestehend in schön ornamentirten gold-

taufchirten Strichen und in einer breiten Bordure des Schoffses aus. Die Prunkrüstung Philipp III. (regierte 1598 bis 1621) gehört hinsichtlich der darauf verwendeten Verzierung theils in getriebener, theils in goldtauschirter Arbeit zu den interessantesten Objecten dieser Abtheilung. Sämmtliche Rüstungsbestandtheile sind mit zierlich gemusterten, aneinander gereihten Bändern überzogen, deren Dessins neben schwungvollen Renaissancemustern auch ein dem gothischen Lilienbande ähnliches Ornament in Relief ausgeführt enthalten. Die vierte Rüstung, bestimmt für das schwere Gestech, wird dem Don Juan d'Auftria, dem Sohne Carl V. und der schönen Regensburgerin Barbara Blumbergerin (geboren 1547, gestorben 1577) zugeschrieben. Sämmtliche Theile sind mit stark hervortretenden, vergoldeten Strichen verziert, die Brust ist mit einem derben Rüsthaken, rechtseitiger Schwabscheibe und an der linken Seite mit kleiner, unten abgerundeter, gegitterter Tartfche versehen. Aufserdem sind noch zwei Rüstungen für Kinder ausgestellt gewesen, bestehend aus blau angelaufenem Harnisch sammt Helm und Armzeug; sämmtliche Stücke haben die gewöhnliche, gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts übliche Form und sind mit reicher, vergoldeter Aetzung verziert. Von den übrigen Gegenständen aus der Armeria nacional seien erwähnt: eine Sturmhaube von der bekannten, in eine Spitze zulaufenden Gestalt ohne Genickschirm, mit Nafeneisen und geätzter, vergoldeter Verzierung, erbeutet in der Schlacht bei Lepanto und zugeschrieben dem Ali Pascha, zwei kleine Schilder runder Form, der eine mit goldtauschirter Einfassung, der andere mit reichem Figurenschmuck in getriebener Arbeit, wahrscheinlich italienisches Product, endlich vier theils ins XVIII., theils ins XIX. Jahrhundert gehörige Gewehre, beachtenswerth durch die geschmackvollen, in Gold ausgeführten Verzierungen am Laufe und Schlosse.

Die Rückwand des Cabinetes, in welchem diese Gegenstände aufgestellt waren, zierte ein großer, mit Hochrelief-Stickereien geschmückter Teppich aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts. Als Beispiel recht hübscher Holzschnitzereien sind zu erwähnen: ein kleiner tragbarer, der Kathedrale zu Leon gehöriger Predigtstuhl und der Rücktheil eines Chorstuhles, ersterer ohne Schalldeckel hat die acht Felder der Brüstung mit Schnitzereien in Relief geschmückt, der obere Theil jedes Feldes ist mit gothischem Mafswerk, der untere mit Blumengewinden und Engelfigürchen im Geschmacke der Renaissance ausgefüllt. Aehnliches gilt vom Chorgestühle, das in der Zeit Ferdinand des Katholischen entstanden sein dürfte und in seinen Verzierungen gothische und Renaissancemotive vereint.

Den zweiten bedeutend größeren Raum betrat man durch eine Thüre, in welcher eigenthümlicher Weise, wenn auch gut arrangirt, ein Pluviale als Vorhang verwendet wurde. Dieses kirchliche Gewand, aus rothem, golddurchwirktem Stoffe bestehend, insbesondere die breite, kostbare, mit Stickereien auf Goldgrund geschmückte Borte am Vorderrande des Kleides und der ebenso behandelte Rückenschild verdienten einige Beachtung. In der Nähe der Thüre befanden sich noch einige mit Stickereien gezierte Fragmente von Kirchengewändern, sämmtlich der Capelle des Sct. Jacob-Spitals in S. Jago entnommen und aus dem XV Jahrhundert stammend.

In diesem Saale fanden sich zahlreiche Antiquitäten der verschiedensten Art, wie zwei Truhen mit Holzschnitzereien, eine mit spätgothischer Verzierung, die andere mit solcher im Geschmacke der Renaissance, Steinwaffen, altperische und peruanische Vasen, zwei bröcne Astrolabrien, alte spanische Landkarten, antike, orientalische und mexicanische Gefäße, Figuren und Reliefs, solche aus der frühromanischen Zeit und noch ältere aus der Zeit der Völkerwanderung mit unverkennbarem Einflusse des gothischen Volkes theils in Originalen, theils in Gypsabgüssen, Publicationen der neuesten Zeit über die Kunstdenkmale Spaniens und dessen Gemäldefammlungen, zahlreiche, mitunter großen Meistern zugeschriebene Gemälde, etliche Tafelmalereien, Münzen etc.

Das bedeutendste Ausstellungsobject dieses Saales war die große aus Bronze gegossene Grabplatte, welche vom archäologischen Museum zu Madrid zur Aus-

stellung gebracht wurde. Sie bedeckte ursprünglich die Begräbnisstätte der Familie Castrourdiales und trägt die Jahreszahl 1411. Die ganze Platte ist mit theils architektonischen, theils figuralen, in tiefgravirten Umrissen ausgeführten Darstellungen bedeckt. Wir sehen in der Mitte unter einem baldachinartigen Ueberbau, auf gemustertem Hintergrunde eine männliche Figur auf einem Löwen stehend in langer Kleidung mit spitzen Schuhen, unbedeckten, gelockten Hauptes, die Hände gefaltet. Die Umrahmung ist mit dem sich oft wiederholenden Wappen und sechs Apostelfiguren, der Baldachin zuoberst mit der Figur des thronenden Erlösers und musizirenden Engeln geziert; den äußersten Rand füllt das schmale Inschriftsband aus. Gleichwie in Deutschland derlei metallene, erst seit Mitte des XIV. Jahrhunderts in größerer Anzahl erscheinende Grabplatten immer Kostbarkeiten, ja Seltenheiten sind, dürften derlei Kunstwerke, soweit wir aus den neuesten kunstgeschichtlichen Handbüchern darüber Nachrichten besitzen, auch in Spanien nur selten zu finden sein.

Der dritte Raum des ersten Stockwerkes enthielt in archäologischer Beziehung nur wenig, dafür für den Ethnographen desto mehr, wie Waffen aus Mexico und Peru und einen höchst merkwürdigen Codex der Azteken. Von Antiquitäten sind zu erwähnen ein großer, vergoldeter, etwas nüchterner Holzaltar aus der Spätrenaissance und ein Vortragekreuz aus derselben Zeit mit unverleugbaren, aus der Gothik herübergenommenen Motiven bezüglich der Form.

Zum Schlusse haben wir nun noch eine kleine Umschau zu halten im Industriepalaste, wo zwar keine Amateursausstellungen veranstaltet waren, aber unter so vielem Neuen und Herrlichen sich hie und da doch auch eine beachtenswerthe Antiquität fand.

### Tunis Marocco und Griechenland.

In den Abtheilungen der beiden erstgenannten Staaten standen unter den Erzeugnissen der neuesten Zeit mehrere sehr interessante, classisch-antike Sculpturen, insbesondere eine prachtvolle Ceresstatue und die eines Bacchus, dann herrliche, ornamentale Reliefs, Frieze, Grabdenkmale u. f. w., sämmtlich aus weißem Marmor, Fragmente aus Mosaik-Fußböden und einige metallene Schmuckgegenstände, darunter eine hübsche Kette, die deshalb bemerkenswerth erscheint, weil sie gewiss nicht orientalischen, sondern europäischen und zwar italienischen Ursprunges und eine Arbeit des frühen Mittelalters ist.

Griechenland legte eine große Collection von Gypsabgüssen antiker Sculpturen aus, daneben Bruchstücke von solchen Originalen und eine größere Partie farbiger Amphoren.

### Rumänien.

Rumänien, sowie das mit feiner Industrie-Ausstellung daneben untergebrachte Persien hatten einige ältere Waffen ausgestellt, darunter schöne tscherkessische Helme mit Goldtauschirung. Ersteres zeigte überdies einige ältere kirchliche Gefäße, darunter ein Ciborium in Form einer dreithürmigen Kirche mit schönem Zellenfchmelz, mehrere silberne, vergoldete, getriebene Buchdeckel, ähnlich den in der österreichischen Abtheilung aus den griechisch-orientalischen Klöstern der Bukowina ausgestellten, fein geschnitzte Holzkreuze mit Metallfassungen, etliche Ripiden, mehrere für den Gebrauch der morgenländischen Kirche bestimmte, größere und kleinere Hängeteppiche mit darauf in Flachstich gestickten Darstellungen, meistens die Grablegung Christi oder den Tod Mariens vorstellend. Die Anfertigungszeit derartiger Producte mit Rücksicht auf Technik und Ornamentik selbst nur annäherungsweise zu bestimmen, hält sehr schwer, da in der byzantinischen Kunst eine zähe Stabilität herrscht, die dieselbe zu einer, man könnte sagen, unveränderlichen, ja verknöcherten macht. Wird diese strenge Richtung einmal

verlassen und dem Kunstgeschmacke der Neuzeit Concessionen gemacht, so hat dies eine gewisse Nüchternheit zur Folge, wie dies die Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände der Neuzeit in der russischen Abtheilung zeigte.

Der antiquarische Hauptgegenstand der romanischen Abtheilung war der Schatz von Petroffa, der jetzt hier, wie im Jahre 1867 in Paris mit Recht großes Aufsehen erregte. Dieser Schatz wurde im Jahre 1837 von zwei Bauern entdeckt, als sie mit dem Ausheben von Steinen bei dem Berge Ifritza im Bezirke Petroffa beschäftigt waren. Im Jahre 1842 brachte Fürst Ghika diese kostbaren Reliquien vergangener Zeiten durch Kauf an sich, um sie dem Museum in Bukarest zu übergeben.

Leider gelang es nicht mehr, sämtliche Fundstücke dort zu vereinen. Man vermuthet allgemein, daß der Schatz in seiner Ursprünglichkeit aus 22 Stücken bestand, jetzt besteht er nur aus 12 Objecten. Diese sind: eine äußerst schlanke Kanne, eine große flache, in vier Theile zerbrochene Schüssel mit breitem Bandornament als Randverzierung; ein großer goldener Becken, in der Mitte mit einer aufrecht sitzenden, weiblichen Figur, welche mit beiden Händen einen eigenthümlich gestalteten Becher hält, die Innenfläche des Beckens ist mit sechzehn strahlenförmig gegen den Mittelpunkt gruppirten getriebenen Figuren geziert. In bunter Aufeinanderfolge erblicken wir männliche und weibliche erwachsene Gestalten und ein Kind, die Männer meistens unbärtig. Die Figuren tragen in den Händen mannigfaltige Attribute, eine Leier, Scepter, Füllhorn, Fackeln, Keulen u. f. w.; der vierte Gegenstand ist eine vieleckige Schale mit zwei Henkeln, die aus aufspringenden Pantheren gebildet werden; ferner ein kleineres, zwölfseitiges Trinkgefäß; ein Trinkgefäß in Form eines Adlers, drei Gewandtschliefen in phantastischen Vogelgestalten, ein großes ringförmiges Armband mit Buchstaben darauf, ein Drahring und eine Art Halsberg. Mehrere dieser Stücke sind massiv aus Gold und mit Ciselirungen geschmückt, während andere mit Krytall und farbigen Steinen besetzt waren, wovon noch Reste erhalten blieben. Dr. Franz Bock hält diese in ihrer Mehrzahl von byzantinischen Künstlern angefertigten Gegenstände für einen Schatz des Gothenkönigs Athanarich, den er anlässlich seiner Flucht vor den Hunen in die Erde verbarg. Athanarich starb in Byzanz und mit ihm gerieth der Schatz, wie sein Versteck in Vergessenheit — bis ein günstiger Zufall ihn wieder ans Tageslicht brachte und der kunsthistorischen Forschung als eine große Merkwürdigkeit übergab.

Auch fand sich hier eine Reihe von römischen Glasgefäßen ausgestellt, die in Afrika gefunden wurden.

### Egypten und Türkei.

In Egyptens Abtheilung fand sich zwar wenig Altes, doch gehörten die drei Glaslampen, Moscheen entnommen, und das bröclicne Astrolabium zu großen antiquaren Kostbarkeiten.

Die Türkei, deren Brennpunkt hinsichtlich antiquarischer Gegenstände die selbstständig aufgestellte herrliche Sammlung von Waffen, Helmen, Gefäßen u. f. w. aus dem Schatze der Sultane war, brachte in ihrer Abtheilung auch noch etliche Gegenstände, meistens alte Stickereien, Spitzen, Messer, Säbel und Gewehre untergeordneten Werthes.

Der Kaiserschatz war im Hofraume des Industriepalastes nächst der türkischen Abtheilung aufgestellt. Ein auf gemauertem Unterbau freistehender Kiosk aus Eisen, zu dem zwei breite Steintreppen emporführten, enthielt in seinem kleinen Raume an den vier Wänden und in der Mitte freistehend je einen Glaschrank. Drei der Schaukästen enthielten fast ausschließlich Waffen und Rüststücke, der vierte Gefäße und Raritäten, der Mittelschrank nebst Porzellangeschirren und Gewehren den viel gerühmten Thron Nadir-Schahs mit seinen wunderbaren Emails translucides und dem kostbaren Steinbesatze, nebst Helm und Panzerhemd

Murad IV. und den reichtaufschirten Armschienen Tamerlan's. Wir nennen von den Gegenständen das gerade Schwert Mohamed II., die stark gekrümmte Damascenerklinge des vorletzten egyptischen Mamelukenfultans Eh Ghui und die Klinge Skanderbeg's, jenes Epiroten, von welchem die Ambrafer-Sammlung und das kaiserliche Waffensmuseum ebenfalls Denkmale besitzen. Als eigenthümliche Waffe müssen wir auch seinen Säbel mit der gespaltenen Spitze bezeichnen. Die Satteldecke und goldenen Steigbügel mit dem Juwelen-, Corallen und Lapislazuli-Befatz Achmed III. erregten durch den Reichthum ihrer Ausstattung allgemeine Bewunderung. Wir verzeichnen noch die stählerne eiserne Streitkeule mit reicher Goldtaufschirung Selim II., den Säbel Murad III., dessen Scheide mit Rubinen und Diamanten bedeckt, sowie dessen Pfeilköcher aus getriebenem Golde mit Edelgestein bestreut, den Prachtdolch Suleiman I. Die Kleinodien: Parfum-Ei, Opiumkapsel, Schreibschatulle und Sackuhr Ibrahims, das albanische Gewehr mit silbereingelegtem Schaft aus Rosenholz Achmed I., die zwar nicht schönen Zinngefäße, aber eigenthümlich durch den Steinbefatz und solche aus Rhinozeroshorn und Porcellan. Außerdem waren noch viele persische Waffen, ein goldbeschlagenes Koran-Pult, aber auch manche Gegenstände ausgestellt, die offenbar französischen Ursprungs sind.

Wir kommen nun zum Schluffe unseres Berichtes. Obwohl wir überzeugt sind, daß sich noch so Manches in den Ausstellungen von Frankreich, Portugal, Ostindien u. s. w. vereinzelt vorfand, was wir zu besprechen hätten, wollen wir nur noch der Exposition der anthropologischen Gesellschaft in Wien gedenken, welche die durch die ungenügende Ausstellung von Gegenständen der prähistorischen Zeit entstandene Lücke in der österreichischen antiquarischen Ausstellung bestens deckte. Wir können zwar auf die Ausstellung von Funden menschlicher Gebeine nicht eingehen, allein das ausgestellte große Lendengehänge, bestehend aus einer verzierten Scheibe mit Plättchen und Ringen aus Bronze, Armknochen mit Bronzeverzierungen, Thongefäß-Fragmente, hauptsächlich in Böhmen gefunden, Pfahlbauten-Funde aus dem Attersee, verdienen alle Beachtung.

Fassen wir noch zum Schluffe die Bedeutung und den Nutzen dieser antiquarischen Ausstellung ins Auge, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß dieselbe für fast jedes Land nur eine fragmentarische war, so kommen dabei mehrere Gesichtspunkte in Betracht. Der eine, aber leider nur für Oesterreich und Ungarn allein, und selbst da nur annähernd maßgebende, ist die damit erzielte Uebersicht des reichen Materiales an Denkmalen der Kleinkunst, Kunstindustrie und handwerksmäßiger, wie auch hausgewerblicher Thätigkeit von den ältesten Zeiten an bis zur jüngsten Vergangenheit, der Andere die Aufforderung und Anregung der Fachgelehrten zum tieferen Eingehen auf den geistigen Inhalt der alten Kunstproducte, wie auch die Belehrung der Sammler, nicht jeden alten Gegenstand seines Alters und verfallenen Aussehens wegen der Aufbewahrung würdig zu halten, sondern mit feinem Gefühle unterscheiden und erkennen lernen, was einer sorgfältigen Erhaltung werth ist; endlich soll diese Exposition auch in praktischer Beziehung nutzbringend werden und der Kunstindustrie, wenn auch nicht Vorbilder zur unmittelbaren Nachahmung liefern, so doch zum Studium jener Principien und Eigenthümlichkeiten anregen, welche die Producte jeder Zeit und jeden Stiles charakterisiren, zur Erforschung der an denselben angewendeten Kunstweisen, zu einem Studium, das für die Läuterung des Geschmacks und für das Aufblühen der Kunst der Gegenwart und Zukunft als dessen Fundament unentbehrlich ist.

Mag mancher der Besucher ein oder das andere ausgestellte Object nur leichthin beurtheilt, ja belächelt — und darin nur eine Rarität gesehen haben, so bilden doch alle Gegenstände zusammen eine wohl gegliederte Reihe von Denkmalen, aus der nicht ein Gegenstand entbehrt werden kann, und an deren Hand gründliche Kunst- und culturgeschichtliche Studien gemacht werden können.

Alles, was geboten wurde, gab Zeugniß von dem fortwährenden Drange des Menschen nach dem Schönen und Edlen, und wenn auch Verirrungen nicht abzuleugnen sind, fordert doch jedes Stück Achtung vor dem Geiste, der, seiner Individualität und seinem Bildungsgrade entsprechend, nach gefälliger, schöner Gestaltung und ästhetischem Werthe seines Productes strebte. Ein Zeitalter fordert das andere und jedes schöpft aus dem früheren, das ältere reicht dem jüngeren die Fülle der Erfahrungen, der eigenen Errungenschaften und die Menge des Gewonnenen, aber es überläßt ihm auch seine Mängel und Fehler zur Verbesserung. Eben diese Abhängigkeit der Geschlechter und Zeiten soll uns Ehrfurcht vor den entschwundenen Generationen, aber auch Nachsicht mit ihren Leistungen und Bewunderung ihrer, mitunter in Form und Gebrauch, wenn auch längst veralteten Schöpfungen lehren.



Several paragraphs of handwritten text, very faint and illegible.

Second section of handwritten text, illegible.

Third section of handwritten text, illegible.

Fourth section of handwritten text, illegible.

Fifth section of handwritten text, illegible.

Sixth section of handwritten text, illegible.

Seventh section of handwritten text, illegible.

Eighth section of handwritten text, illegible.

Ninth section of handwritten text, illegible.





